D. I. 18

8

D, I, 58

Gerard Kayser P.T.C
Ord. Cist.

ThPr
3370
1 –

A 11.744
3 ab. 770 /a
RB
14736
Th Pr 3370

A SZ. GOTTHÁRDI * APÁTSÁGI KÖNYVTÁR *

Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Matth. 11, 29.

Damit alle eines seyen; wie du, o Vater, in mir, und ich in dir; also auch sie in uns eines seyn. Joh. 17, 21.

Predigten
über die ersten Gründe
der
katholischen Sittenlehre,
auf die
Festtage des Herrn,
seiner
seligsten Mutter und einiger Heiligen;
wie auch
für die gewöhnlichsten Gelegenheiten.

Wilhelmi Gruber

Vorgetragen
von
Joseph Malsiner,
ordentlichem Lehrer der Pastoraltheologie, und Dombeneficiaten zu Brixen.

Erster Theil.
Von den Pflichten gegen Gott.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1794.

Approbatio.

Præsentes Conciones ab A. R. D. Josepho Malsiner, Brixiæ Theologiæ pastoralis ordinario Professore conscriptæ, eoquod nihil contra catholicam fidem, bonosve mores contineant, & ad stabilienda prima Morum Principia utilissimæ sint, publico typo pro plurimorum Instructione commendari merentur. Augustæ Vindelicorum, die 11. Martii Anno 1793.

Imprimatur.

Datum ex Revdmo Vic. Offic. August. Vindelic. 11. Martii 1793.

Joan. Nepom.
Episcop. Pellens. Vicar. Generalis. mppr.

Joseph. Anton. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. & Archiepisc. Trevirens. Episcopi Augustani Consil. Eccles. Major Pœnitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator Generalis, ad insign. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Censor.

Vorrede.

Lange schon drang man mir zu, ich sollte meine Predigten der Presse übergeben: aber ich entschuldigte mich davon schon lange. Ich erkennte nemlich wohl selbst, daß ich unter die großen Prediger nicht gehöre; und die Zahl der Alltagesprediger wollte ich doch auch nicht vermehren.

Könnte ich auch, was ich doch nicht kann, wie die erstern predigen, so wollte ich es doch nicht thun, weil ich nicht vor so hochen und gelehrten Zuhörern, wie jene, jemals zu predigen habe. Massillon konnte vor seinen Zuhörern wohl sagen, um ihnen ihren letzten Todeskampf zu schildern: **Stellet euch vor, — — wie eure Zunge bereits mit den Ketten des Todes gefesselt ist u. s. w.** Hätte ich aber, wie manche Prediger, ihm diesen und dergleichen dem Volke ungewöhnliche Ausdrücke abborgen, und in diesem fremden Schmucke schimmern wollen:

so

so würde der größte Theil meiner Zuhörer, besonders da diesen immer das andere Geschlecht und das gemeine Volk ausmachet, mich gar nicht verstanden; manche, durch Nachdenken an der Bedeutung dieser Worte, sich ganz zerstreuet; kaum einige mich vollkommen gefasset haben. Ja selbst diese, wenn sie einen guten Geschmack oder eine gesunde Kritik besessen hätten, würden mich getadelt haben: daß ich mich durch dergleichen Ausdrücke zu sehr vom Volke entferne, da ich doch zum Volke rede. Ich wollte also lieber, ohne doch pöbelhaft zu reden, mit dem Volke sagen (*): daß **unsere Augen sich brechen, unsere Zunge unverständliche Worte stammeln** wird u. s. w. Bey dieser Redensart hat freylich das Volk nichts zu bewundern: es denket an keine Kunst des Redners, weil es glaubet, da es seine Worte höret, es könnte auch so reden: aber dafür denket es an den Gegenstand, den ihm der Redner schildert. Es sieht nichts von der Beredsamkeit, welche unter gemeinen Ausdrücken verborgen ist: aber es empfindet die Bewegung, welche in ihm erreget wird. Beym

(*) 12. Pred.

Schreiben ist man insgemein sorgfältiger für einen schönen Ausdruck, als beym Sprechen: so, wie man beym Lesen darauf aufmerksamer, als beym Hören ist. Ich verwarf also beym Sprechen manchesmal noch aus dem Stegreife vorsätzlich einen feinern Ausdruck, der mir beym Schreiben entflossen war; sobald ich nemlich sorgte, daß die gegenwärtigen Zuhörer ihn entweders bewundern oder nicht ganz fassen möchten. So, z. B. gefiel mir beym Aufsatze in der eilften Predigt bey der Beschreibung einer Belagerung der Ausdruck: **Wenn aus tausend Stücken der Tod gebrüllet hätte:** allein beym Vortrage, wo nur heiliger Ernst herrschen soll, schien mir dieß für eine Predigt zu poetisch, und in meinen Umständen zu kindisch. Ich gieng also vorsätzlich darüber aus. Auf solche Weise wird zwar der Redner wegen seiner Beredsamkeit nicht bewündert: aber das Herz wird von dem Gegenstande um so mehr gerühret, je weniger der Verstand mit Beobachtung der Beredsamkeit beschäftiget wird. Mit einer solchen Volkessprache prediget der Redner nicht auf eine kindische Weise sich, sondern mit apostolischem Eifer

Je-

Jesum: und dieß ist, nach der Lehre des Weltapostels, der einzige wahre Ruhm eines Predigers. Ich, schreibt Paulus (*), ich will lieber in der Versammlung nur fünf Worte reden, aber diese verständlich, um auch andere zu unterweisen; als zehntausend Worte in einer unbekannten Sprache. Brüder, denket nicht kindisch. Allein da gedruckte Predigten nicht gehöret, sondern gelesen; und insgemein nicht vom Volke, sondern von gemeinen Gelehrten gelesen werden, welche oft bey ihrem Urtheile die Verfassung der Zuhörer aus den Augen lassen: so gereichet im Drucke dem Verfasser das zum Nachtheile, was im Vortrage dem Prediger zum Vortheile gereichte.

Nebstdem wünschte ich auch mich von der Mode der heutigen philosophischen Prediger mehr zu entfernen, um der Predigungsart der heiligen Väter mich mehr zu nähern: allein ich getraute mich doch diesen neuen Schritt wider den hinreissenden Strom der Gewohnheit nicht ganz zu wagen.

(*) 1. Kor. 14. K. 19. u. 20. V.

Ueberdas konnte ich kein Ganzes liefern, z. B. keinen sonntäglichen Jahrgang; weil ich niemals ein ordentlicher Prediger, sondern nur da und dort ein Aushelfer war. Daher hielt ich meine Predigten bald an Kinder, bald an Bauern, bald an Stadtleute, bald an geistliche Personen. Eine Sammlung solcher Predigten ist wirklich nur ein Allerley.

Was ich endlich beym Vortrage vor manchen Vortheilhaftes haben mag, nemlich etwas mehr Feuer, als heut sonst gewöhnlich ist; auch dieß bringt mir vielleicht im Drucke mehr Nachtheil. Schon Cicero hat angemerket, daß ein Flammenwort (Verbum ardens), welches beym feurigen Sprechen eine gute Wirkung hatte, manchesmal beym kalten Lesen zum Gelächter werde: und dieß mußte ich zu unsern Zeiten um so mehr fürchten, je kaltblütiger man heut gegen geistliche Gegenstände ist, ausgenommen wenn es darauf ankömmt, selbe zu beschimpfen. Daher nimmt sich selten ein Leser die Mühe, einen längern und feurigern Zug so lange zu betrachten, bis er die Stärke sieht, und das Feuer empfindet.

Endlich hatte ich manche Sachen auch aus andern Predigern gebraucht: und es würde mir schwer fallen, alles Fremde aus meinen Predigten auszumerzen, besonders da ich mich aller dergleichen Stellen auch nicht erinnern könnte: kurz, ich wollte keine Ausgabe meiner Predigten machen.

Allein man antwortete mir: Wenn sie predigen, predigen sie ja nicht, um sich Ehre zu machen, sondern andern zu nützen: und eben so sollten sie auch schreiben. Man wird sie nicht wie einen geputzten Hofprediger bewundern, nicht wie einen philosophischen Modeprediger zum Muster vorstellen: man wird sie aber doch zum Theile desto lieber aufnehmen, je seltener heut feurige Redner, außer von einigen Schmächgeistern, auftretten; und je nothwendiger sie doch wären, damit nicht alles gegen die Tugend kaltblütig werde. Die Verschiedenheit der Schreibart nach Verschiedenheit der Zuhörer wird nur desto angenehmer seyn, besonders weil sie auch den Kindern zum Kinde werden, ohne doch, wie es heut so vielfältig geschieht, mit den Kindern in so wichtigen Sachen zu tändeln. Das Frem-

de haben sie sich insgemein durch eine neue Wendung eigen gemacht, da sie das zu Hoche erniedriget, das zu Niedrige erhöchet, alles andern Zuhörern anders angemessen haben.

Ich konnte diesen und dergleichen Einwendungen nicht ganz widersprechen, und als Prediger erscheinen wollte ich doch nicht, weil ich die Unvollkommenheit meiner Arbeit selbst kenne. Endlich fiel mir bey: weil ich vor einigen Jahren die **ersten Gründe der natürlichen und geoffenbarten Religion** (*) herausgegeben habe: so würde es nicht unnütz seyn, wenn ich auch **Etwas über die ersten Gründe der katholischen Sittenlehre** ans Licht gäbe: und dieß könnte geschehen, wenn ich aus meinen Predigten jene wählte, welche dahin besonders einschlagen. Auf solche Weise würde ich die Wünsche meiner Gönner in etwas befriedigen, und wenigst ein nützliches Lesebuch liefern. Wirklich fand ich unter meinen Predigten etwelche, die dahin dienten, folgende Hauptsätze der katholischen Sittenlehre zu unterstützen.

Von

(*) Augsburg, bey Nicolaus Doll, 1788. Preis 1 fl.

Von
den ersten Pflichten gegen Gott.

1. Um die Sitten in gute Ordnung zu bringen, muß man vor allen einen lebhaften Glauben zu erwecken und zu erhalten suchen: 2. Wozu die Ueberzeugung von der Auferstehung Jesu sonderbar dienet. 3. Dann muß man sich nicht mehr von dem Geiste der Welt, sondern von dem Geiste Gottes nach den Grundsätzen des Glaubens regieren lassen. 4. Dazu soll uns antreiben der große Lohn, den wir alsdann in dem Himmel zu erwarten haben. 5. Wir sollen also nach dem Himmel trachten, ohnerachtet der Beschwernisse, die uns auf dem Wege aufstoßen. 6. Hat ja auch Maria, die Gottesmutter, leiden müssen, und so in den Himmel eingehen. 7. Noch mehr sollten wir einen christlichen Lebenswandel führen aus Liebe Gottes, unsers Vaters, 8. Und Jesu, unsers Erlösers: 9. Der für uns so viel gelitten hat. 10. Das Andenken an sein Leiden soll uns, wenn wir Unschuldige sind, in der Unschuld bewahren: wenn wir Sünder sind, durch eine wahre Buße uns von den Sünden zu reinigen antreiben. 11. Besonders sollen wir alle gegen Gott dankbar seyn.

Von
den ersten Pflichten gegen uns selbst.

12. Wir müssen mehr für unsere unsterbliche Seele, als für unsern sterblichen Leib sorgen. 13. Lasset uns also uns unserer armen Seele erbarmen: 14. Denn wehe dem Sünder am Ende seines Lebens vor dem Gerichte Gottes! 15. Wir sollen also sogar die Gelegenheit zum Bösen meiden: 16. Nur niemals, aus Hoffnung mit der Buße alles wieder gut zu machen, freywillig und bedachtsam sündigen: 17. Und besonders behutsam beym Genusse der Weltfreuden seyn. 18. Vielmehr soll man nach dem Beyspiele der Heiligen allenthalben gottselig zu leben sich befleißen: 19. Welches freylich in einer geistlichen Gemeinde leichter und angenehmer, als in der Welt ist. 20. Denn da man in jedem Stand, um die Seligkeit zu erhalten, die irdische Furcht und Freude unterdrücken: 21. Die heilige Furcht und Freude aber erhalten muß; so findet man dazu in einem geistlichen Hause weit bessere Gelegenheiten, als in der freyen Welt.

Von den ersten Pflichten gegen den Nächsten.

22. Man soll aber nicht nur für sein, sondern auch für seines Nächsten Seelenheil sorgen: 23. Ihm also in seinen geistlichen Bedürfnissen beystehen: 24. Nicht einmal ein Wort reden, das seiner Seele schaden könnte: 25. Ja alle solche Worte, so viel man kann, zu verhindern suchen: 26. Ihm auch in seinen leiblichen Bedürfnissen beystehen: 27. Und sogar Feinde lieben.

Jeder von diesen Sätzen wird in dieser Ordnung in einer besondern Predigt, wo nicht gerade zu, doch in der Hauptsache bewiesen. Dieß ist nun freylich noch kein vollkommenes System der katholischen Sittenlehre: es ist aber doch Etwas davon, und mehr verspreche ich nicht. Die Predigten sind beynahe durchaus wörtlich so geblieben, wie ich selbe vorgetragen habe: nur habe ich manche Stellen, welche zwar im ersten Aufsatze waren, aber beym Vortrage Kürze halber wegblieben, hier stehen lassen: und einige Stellen, welche ich in andern Predigten weitläuftiger ausgeführt hatte, anstatt der kürzern hier eingeschaltet.

tet. Daraus sieht man, warum einige Predigten hier etwas länger sind.

Uebrigens muß ich da öffentlich bekennen, daß ich es dem Himmel auf eine besondere Weise schuldig bin, wenn ich mit meinen Predigten was Gutes verschaffe. Ich wurde anfangs beynahe allemal ausgezischet, so oft ich öffentlich reden mußte. Nachdem ich mich aber, mit gebührender Ergebung in den Willen Gottes, zur Fürbitte des heiligen Franziscus Xav. gewendet, wendete sich auch die Sache auf einmal: und ich bin zufrieden, wenn meine Predigten gedruckt soviel wirken, als sie gehört gewirket haben. Dann mögen Kritiker selbe loben oder tadeln.

N. S. Anmerkung.

Schon hatte ich einen Theil meiner Predigten der Presse zugeschicket, als ich bey Durchlesung des Inhaltes fand, daß sie als etwas mehr, als nur **Etwas über die ersten Gründe der katholischen Sittenlehre** konnten angesehen werden; wenn ich nur noch einen kleinen Anhang dazu machte, und diese Anmerkung voraus schickte.

Man kann nemlich den zweyten Punkt der ersten Predigt leicht auf das Fest der heiligen drey Könige oder der Erscheinung des Herrn anwenden; weil sich Gott besonders durch Wunderwerke den Heyden geoffenbaret hat. Die achte Predigt, von der Liebe Jesu zu uns, mit Aenderung weniger Worte, auf die Geburt Jesu: dafür auf den Neujahrstag entweders die eilfte Predigt, von der Dankbarkeit wegen des vergangenen Jahres, oder die siebenzehnte, von dem Genusse der Weltfreuden im neuen Jahre, anwenden. Es braucht also nur in einem Anhange eine Predigt auf die unbefleckte Empfängniß und auf die Verkündigung Mariens, samt einer Predigt bey einer ersten Messe: so hat man in dieser kleinen Sammlung

Predigten

auf die vornehmsten Festtage des Herrn.

Auf die Geburt Jesu. Nach dieser Anmerkung die 8. Predigt.

Auf seine Beschneidung, als am Neujahrstage, wo nicht die 8, nach dieser Anmerkung die 11. oder 17.

Auf den Charfreytag, die 10.

Auf die Auferstehung Jesu, die 2.

Auf seine Himmelfahrt, die 4.

Auf Pfingsten, die 3.

Auf die vornehmsten Festtage Mariens.

Auf Mariä Empfängniß, die 28.
Auf Mariä Geburt, die 21.
Auf Mariä Verkündigung, die 29.
Auf Mariä Reinigung, die 24.
Auf Mariä Himmelfahrt, die 6.

Auf die vornehmsten Festtage der Heiligen.

Auf den heiligen Joseph, die 15.
Auf die Fürsten der Apostel, die 13.
Auf den heiligen Stephan, die 27.
Auf die Kirchenpatronen, die 17. und 25.
Auf den heiligen Aloys, als Patronen der Schuljugend, die 22.

Auf die gewöhnlichsten Gelegenheiten.

Auf das Kirchweihfest, die 18.
Auf die Faschingszeit, die 10.
Auf eine geistliche Einkleidung, die 19.
Auf eine erste Messe, die 30.
Zu Ende des Jahres, die 11. und 12.

Dem dritten Theile habe ich eine Abhandlung von den Hauptsünden angefüget, welche sehr wohl dienen kann, die ersten Gründe der katholischen Sittenlehre auf die Ausübung anzuwenden.

Inhalt

Inhalt
des ersten Theils.

I.
Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.
Vom lebhaften Glauben, als der Quelle guter Sitten. - - - - Seite 1

II.
Auf den Ostermontag.
Daß man wegen der Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi sowohl der christlichen Religion glauben, als auch nach ihren Lehren leben soll. - - - - - - - 35

III.
Auf den Pfingstsonntag.
Von welchem Geiste man sich regieren lassen soll, wenn man bey seinem katholischen Glauben getröstet leben will. - - - 50

IV.
Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu.
Von dem Lohne, den ein wahrer Christ im Himmel zu erwarten hat. - - - 70

V.
Auf das Fest
der heiligen Apostel Philippi und Jacobi.
Von Ueberwindung der Beschwernisse, den Himmel zu erlangen. - - - - 87

VI.

Auf das Fest der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau.

Vom Leiden. - - - - Seite 106

VII.

Auf das Fest der Opferung Mariens.

Von der Schuldigkeit, aus Liebe Gottes sich seinem Dienste für beständig zu opfern. 150

VIII.

Auf das Fest der Beschneidung unsers Herrn Jesu Christi.

Von der Schuldigkeit, unsern Heiland zu lieben. 152

IX.

Am Charfreytage.

Vom Leiden unsers Herrn Jesu. - - 170

X.

In der Fastnacht.

Vom Andenken an das Leiden Jesu. - 190

XI.

Am letzten Tage des Jahres.

Von der Dankbarkeit gegen Gott. - - 211

Erste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Vom lebhaften Glauben, als der Quelle guter Sitten. (*)

Et subductis ad terram navibus, relictis omnibus, secuti sunt eum.

Sie brachten hierauf ihre Schiffe ans Land, verließen alles, und folgten ihm nach. Luk. 5. K. 11. V.

Das Verderbniß der Sitten hat heut zu Tage unter uns so sehr eingerissen, daß man nicht nur von allen Kanzeln, sondern auch in gemeinen Gesprächen darüber laut klagen höret. Diese lauten Seuf-

(*) Auf Art einer Homilie gehalten in der Domkirche zu Brixen 1790.

Seufzer über unsere Krankheit mögen diesen Nutzen haben, daß wir das Verderbniß erkennen, in dem wir stecken; und endlich mit Ernste auf Mittel denken, dem Uebel abzuhelfen. Ich hoffe auch, so gutherzige Christen vor mir versammelt zu sehen, welche selbst über diese allgemeine Krankheit seufzen, und keine Klagen selbe zu beweinen, sondern Mittel selbe zu heilen wünschen. Wenn man aber ernstlich daran seyn will, eine Krankheit zu heilen: so muß man vor allem ihren Ursprung entdecken, darauf diesen Ursprung aus dem Wege räumen, und endlich Verwahrungsmittel anwenden, damit das Uebel nicht abermal ausbreche. Was ist also der Ursprung des heutigen Sittenverderbnisses? Wie soll man diesen Ursprung aus dem Wege räumen? Und endlich, welche Verwahrungsmittel sind anzuwenden, damit das Uebel nicht abermal ausbreche? Drey Fragen, welche endlich alle auf eine hinausgehen, wie man dem heutigen Sittenverderbnisse abhelfen solle? Ich will durch die Auslegung des heutigen sonntäglichen Evangeliums es zu beantworten mich bemühen: nachdem ich zuvor um den mir so nothwendigen Beystand des heiligen Geistes werde gebethen haben durch die Fürbitte derjenigen, die von allem Verderbnisse allezeit frey geblieben, und von dem Engel selbst voll der Gnaden gegrüßet worden. A. M. G. p.

I.

Was ist der Ursprung des heutigen Sittenverderbnisses? Wir wollen sehen, wie uns das heutige Evangelium darauf führe. Sobald Simon, der Sohn des Jona, von seinem Bruder Andreas gehöret, daß dieser den Messias gefunden hätte; verlangte er beym Messias zu seyn. Er wurde also Jesu vorgeführet. Kaum hatte ihn dieser angesehen, zeigte er, daß er schon eine übermenschliche Wissenschaft von ihm habe, und nicht nur allein ihn kenne, ohne doch mit menschlichen Augen ihn jemals in Erkenntniß gebracht zu haben: sondern auch von seinem künftigen Schicksale zu reden wisse: **Du bist**, sprach er, (*) **Simon, ein Sohn des Jona: du wirst Kephas**, das ist, Petrus, nach unserer Sprache, Fels, genennet werden. Schon dieser Empfang war wunderbar genug, um den Petrus ganz zu überweisen, daß Jesus wirklich der versprochene Messias sey. Allein obschon dieß für seinen Verstand genug war, um zu glauben, daß Jesus der Messias sey: so war doch dieß alles zu schwach für sein Herz, um es zu bewegen, daß er sich an den Messias halten, seine Lehren anhören, und sie befolgen sollte. Er glaubte also an den Messias: aber ließ auch dann den Messias Messias seyn, und kehrte samt seinem Bruder Andreas in sein Haus zu seiner vorigen Lebensart zurück.

(*) Joh. 1. K. 42. V.

Wirklich traf Jesus bald darauf sie beyde beym Fischen an. Folget mir nach, sprach er zu ihnen: ich will euch zu Menschenfischern machen. (*) Ein so ausdrücklicher Befehl desjenigen, den sie für den Messias erkannten, erschütterte ihr Herz: und so schwer es sie auch ankam, ihrem so lieben und gewohnten Gewerbe zu entsagen, so verließen sie doch augenblicklich ihre Netze, und folgten Jesu nach.

Allein auch diese Nachfolge hatte noch keine Dauer. Sie schienen des beständigen Predigens und Bethens und geistlicher Arbeiten bald müde zu seyn. Das Fischen — das so liebe, das schon gewohnte Fischen — diese zugleich angenehme, zugleich einträgliche Unterhaltung, kann Petrus nicht so bald aus seinem Sinne bringen. Er denkt von Zeit zu Zeit wieder daran, überläßt sich endlich seinen Gedanken ganz, und denkt — und denkt — und schleichet sich bald wieder auf sein Schiff zurück, geht seiner vorigen Lebensart abermal nach, und wird wieder der alte Fischer Simon.

Woher aber diese wiederholte Verlassung Jesu, und Zurückkehrung zu den vorigen Weltfreuden? Aus Abgang eines lebendigen Glaubens, m. G. Denn habet nur ein wenig Geduld: sobald Petrus das Wunder sehen wird, welches uns das heutige Evan-

gelium

(*) Matth. 4. K. 19. V.

gelium vom Fischfange erzählet, ein Wunder, welches wegen seiner Größe seinen Verstand überführet und zum Glauben beweget; wegen seiner Gutthätigkeit sein Herz rühret, und den Glauben auch belebet: so wird Petrus seine bisherige Wankelmüthigkeit ablegen, allen Anhang an der Welt abbrechen, und sich dem Dienste Jesu auf immer und ewig zu ergeben sich entschließen: zum offenbaren Beweise, daß nach allen Belehrungen, die er von Johannes dem Täufer vernommen; nach zwoen Berufungen, die Jesus selbst an ihn gethan; nach allen Wundern, die er von ihm gehöret, es ihm noch immer an einem lebhaften Glauben an Jesum gemangelt, und der Mangel dieses lebendigen Glaubens die Ursache der wiederholten Verlassung Jesu, und Zurückkehrung zur vorigen Lebensart gewesen sey.

O wer du immer von dem heutigen Sittenverderbnisse auch angestecket bist, mußt du nicht aufrichtig bekennen, das bisherige Verhalten Petri sey ein zwar nur schwaches, doch wahres Bild deines Betragens? Du hast zwar von Kindheit auf das Christenthum gelernet, hast wohl auch in deinen reifern Jahren Jesum näher zu kennen, seine Lehren besser zu verstehen verlanget; und in dieser Absicht vielen Predigten beygewohnet, viele Bücher gelesen, viele Verständige befraget. Du hast dir also so viel Glauben schon erworben, daß du keine Glaubenswahrheit

bestreitest, die Reinigkeit seiner schönen Sittenlehren lobest, und den richtigen Weg zum Himmel gefunden zu haben dich erfreuest. Allein obschon dieß für deinen Verstand genug ist, damit er glaube: so ist dieß alles doch noch zu schwach für dein Herz, damit es auch dem Glauben folge. Du hältst also das Christenthum für wahr; aber dann läßt du auch Christenthum Christenthum seyn, und gehst wieder wie Petrus deinem Vergnügen nach. Du hast zwar noch die Wurzel des Glaubens; aber weil sie sehr schwach ist, und keine Kraft hat, so treibt sie keine Sprossen. Du weißt zwar, was das Christenthum mit Recht von dir foderte; aber da es darauf ankömmt, es auch zu thun, so denkest du nicht einmal daran. Du bekennest, es sey unweislich gethan, wenn man was anders thut, als was der weiseste Jesus zu thun lehret; aber da es bey dir auf Thun und Lassen ankömmt, so fragest du auch nicht, was Jesus, sondern nur, was deine Begierlichkeit will. Du bist also zwar noch ein Christ dem Verstehen nach, aber nicht auch ein Christ dem Wirken nach; wie ein Leichnam zwar noch ein menschlicher Leib ist den Gliedern nach, aber nicht auch dem Wirken nach. Daher sagt der heilige Jakobus in seinem katholischen Briefe (*): **Der Glaube, der nichts Gutes wirket, ist in sich selbst todt.**

Zwar

(*) 2. K. 17. V.

Zwar rufet manchesmal die Stimme Gottes dich so laut, daß du ihr nicht widerstehen willst. Du folgest ihr also; aber so, wie Petrus seinem zweyten Berufe folgte. Du dienest einen Augenblick Gott: aber bald wirst du dabey überdrüssig, und dann denkest du wieder deinen vorigen widerchristlichen Vergnügungen so lange nach, bis du wieder zu ihnen zurückekehrest. Gott redet dir zu Herzen: und du beichtest der Länge nach deine Sünden, machest mit jungfräulicher Eingezogenheit eine Communion, hörest und lobest etwa auch eine Predigt, nimmst mit großer Scheinheiligkeit vom sakramentalischen Jesu den Segen an: und nach Beicht, Communion, Predigt, Segen läufst du geraden Weges, wie vielleicht noch heut, sobald dieser Gottesdienst geendiget ist, zurück zu jenem Sauf- und Spieltische, der deine Gesundheit und dein Vermögen erschöpfet, und deiner hungrigen Familie zu Hause so viele bittere Thränen kostet: zu jener Gesellschaft, welche dir, wie du aus der Erfahrung weißt, wegen ihren eiteln und ehrabschneiderischen Reden, wegen ihren zweydeutigen und unverschämten Gesprächen, wegen ihren frechen und ausgelassenen Unterhaltungen so gefährlich ist: vielleicht wohl gar auf jenen Tanzboden, wo so viele Unschulden gescheitert, du selbst oft am Ranfte der Hölle gestrauchelt, gewiß allemal zu gefährlichen Versuchungen dir Anlaß gegeben hast.

Woher aber diese so schändliche Verlassung Jesu und wiederholte Zurückkehrung zum vorigen sündhaften Leben? Bekenne es nur aufrichtig, daß es dir am lebendigen Glaube fehle. Willst du es läugnen? — Ich überweise dich.

Du bist noch ein Christ dem Verstande nach. Du weißt also, was uns der Glaube in Ansehung der Strafe der Sünden lehret: daß du vor einem allwissenden und gerechten Richter erscheinen mußt; daß der Allmächtige für jede Sünde in jener Welt ein schreckliches Feuer angezunden hat; und daß du für jede Sünde, sogar für jedes unnütze Wort darinn büßen wirst. Wenn man dich nun vor einen glühenden Feuerofen hinstellte, wo du die Flammen aufwallen sähest, das Feuer rasseln hörtest, und viele tausend Menschen in der Mitte brennen, vor Schmerzen heulen und weinen und zähnklappern, und von einem Feuerwalle in den andern ohne Ausflucht, ohne Rettung, ohne Hoffnung vor Verzweiflung herumrasen erblicktest; und dir sagte: Itzt unterlaß dieß Ding, wozu du sonst so Lust hättest; oder du wirst in diesen glühenden Feuerofen hineingeschleudert: Itzt erweis deinem Feinde diesen Liebesdienst; oder du wirst unter diese Verzweifelten geworfen: Itzt unterdrücke jenes ausgelassene Wort, so dir auf der Zunge liegt; oder du wirst mit jenen heulen und weinen: Wirf weg jenen Putz, der dich zur Eitelkeit, und andere

dere zur Geilheit reizet; oder du wirst gewiß in jenem Ofen, in jenen auflodernden Flammen, in jenem rasselnden Feuer brennen: würdest du wohl diesen offenen Rachen der Peinen lieber als Sittsamkeit, Eingezogenheit, Menschenliebe und Tugend wählen? Könnte wohl alsdann was immer für eine Versuchung dich so stürmisch anfallen, daß du sie nicht, diesem feurigen Abgrunde zu entgehen, zurücke schlügest? Und dennoch vernimmt man dich wider deine Feinde im hohen Tone sprechen; hört man dich ausgelassene Worte noch mit lachendem Munde ausstoßen; sieht man dich in eitelm Putze mit hochmüthigen Augen einhertreten, womit du dich und andere ins Verderben stürzest: und dann sagest du, du glaubest einen Richter, glaubest ein Fegfeuer, glaubest eine Hölle? Nein, nein, dieß glaubest du nicht: und wenn es mir dein Mund hundertmal saget, du glaubest; so saget es mir dein Werk, du glaubest es nicht; wenigst glaubest du es lebhaft nicht.

Da wir nun einmal wissen, daß der Ursprung des heutigen Sittenverderbnisses in der Schwäche unsers Glaubens liegt: so wollen wir sehen, wie wir diesen Ursprung aus dem Wege räumen, und unsern Glauben stärken und beleben mögen. Ich werde dieß durch die weitere Erklärung des heutigen Evangeliums im zweyten Theile zu erwirken suchen.

II.

Petrus und seine Gehülfen hatten die ganze Nacht gearbeitet; aber nichts gefangen. Als sie aber auf das Wort Jesu das Netz ausgeworfen, fiengen sie eine übergroße Menge Fische. Sie fülleten damit zwey Schiffe dergestalt, daß sie fast untergegangen wären. Da Petrus, als Fischer von Profession, die Größe dieses Wunders wohl erkannte, und sah, wie sich die Macht Jesu bis in den Abgrund des Meeres erstreckte, wie er aus demselben die Fische herauf rief, und sie nach seinem Gefallen in einem Netze versammelte: so wurde er in Furcht und Schrecken gesetzet. Nun sah er ein, daß er zu keiner Zeit, in keinem Orte, durch keine Unternehmung glücklich seyn könne wider den Willen desjenigen Jesus, dessen Winke alle Geschöpfe folgen müßten. Er warf sich also vor Jesu Füssen, folgte endlich ganz und für allezeit (die wenigen Augenblicke der Verläugnung ausgenommen,) seiner dritten Berufung, führte sein Schiff ans Land, verließ alles, und folgte Jesu nach.

M. G. Wenn auch wir mit einem aufmerksamen Auge die Wunder Jesu so lebhaft, als sähen wir sie gegenwärtig, betrachteten, jene viele, große Wunder, welche für uns gethan worden, damit wir erkenneten, daß wir Jesu glauben und folgen sollen: so würden wir gewiß einen lebendigern Glauben haben, und auch wir mit unserm Betragen zeigen: wir wären

ren ganz überführet, daß wir zu keiner Zeit, in keinem Orte, durch keine Unternehmung wider den Willen Jesu glücklich seyn können. Durch einen so lebendigen Glauben wäre das ganze Sittenverderbniß auf einmal aus dem Wege geräumet, weil wir uns niemals wider den Willen des allen Geschöpfen gebiethenden Jesus etwas zu thun unterstehen würden. Lasset uns derohalben wenigst in aller Kürze heut mit Betrachtung dieser Wunderwerke unsern Glauben beleben, wie Petrus seinen durch Betrachtung des wunderbaren Fischfanges belebet hat.

Kommet also, und sehet, wie die Welt, von ihrem Anbeginne an, voll solcher Wunder von erfüllten Weissagungen ist, welche uns alle beweisen, daß wir Jesu, als dem Messias und Sohne Gottes glauben, und seinen Gebothen, als des allerhöchsten Herrn, folgen sollen. Schlaget dort die Bücher der Juden auf, welche sie längst vor der Ankunft Jesu des Nazareners hatten, und noch haben; und sehet die Vorsagung. Schlaget hier die Bücher der Christen auf, welche uns die Thaten Jesu des Nazareners erzählen, und von allen als wahre Geschichte anerkennet werden; und sehet die Erfüllung. Dort war vorgesagt, der Messias werde von einer Jungfrau, aus dem Stamme Davids, zu Bethlehem, gebohren werden; und dieß ward hier Jesus. Dort war prophezeyt, er sollte vor der gänzlichen Zerstörung des zweyten

Tempels, vor der Zerstreuung der Juden, siebenzig Jahrwochen nach der Weissagung Daniels erscheinen: und da erschien hier Jesus. Dort war geweissaget, er sollte, von den Juden verkennet, für unsere Sünden leiden, das alte Gesetz erfüllen, und ein neues Gesetz einführen: alles dieses ist hier durch Jesum geschehen.

Kommet, und sehet, wie Jesus seine Allmacht über alle Geschöpfe ausübet, damit er uns beweise, daß wir ihm, als dem Sohne Gottes, glauben, und seinen Gebothen folgen sollen. Er befiehlt: Fische erheben sich aus dem Abgrunde des Meeres, und sammeln sich in einem Netze. Er befiehlt: es legen sich die stürmenden Winde, und die brausenden Wellen schweigen. Er befiehlt: der Satan flieht wie ein Blitz vor ihm weg; Moses und Elias kommen aus andern Welten, ihn zu besuchen; und die Engel steigen vom Himmel herab, ihn zu bedienen. Geheilte Kranke, gerad gemachte Lahme, sehend gemachte Blinde, viele tausende durch wunderbarer Weise vermehrtes Brod erquickte Menschen, zum Leben erweckte halbverfaulte Todte, erfüllte Weissagungen vieler künftigen, zufälligen, freywilligen Dinge: kurz, Menschen, Engel, Teufel; Himmel, Meere, Erde, Hölle; Elemente und Geister; sichtbare und unsichtbare Dinge; natürliche und übernatürliche Zufälle stellen sich unsern Augen zum Beweise dar, daß wir

Jesu

Jesu Christo, als dem Messias und Sohne Gottes, glauben, und seinen Gebothen folgen sollen.

Kommet, und sehet, — was? Jenen als Mensch sterben, an den ihr, als an den unsterblichen Gott, glauben sollet. Er stirbt: aber sterbend zeiget er sich den allmächtigen Herrn über Leben und Tod: den allerhöchsten Beherrscher der Erde und des Himmels, nach dessen Augenwinke alle Geschöpfe sich richten. Er stirbt: aber er stirbt eben so verrathen, so verurtheilet, so verspottet, so verspieen, so gegeisselt, so gekreuziget, so getödtet, wie er selbst vorgesagt hat, daß er sterben — wolle. Er stirbt: aber sterbend zerreisset er den Vorhang des Tempels, erschüttert die Erde, spaltet die Felsen, öffnet die Gräber, erwecket die Todten, verfinstert die Sonne, verhüllet den Himmel; und die er, Todte erweckend, ihm zu glauben nicht bewegen konnte, beweget er sterbend zu bekennen, daß er ein unsterblicher Gott sey, dem alle glauben und folgen müssen. **Wahrhaftig**, sprachen sie (*), **dieser war Gottessohn.**

Kommet, und sehet ein Wunder über alle Wunder: und saget nicht mehr, es sey noch Niemand von jenem Leben zurückegekehret, der uns davon Nachricht gegeben hätte. Ich zeige euch einen, der zurückegekehret ist. Denn als die verstockten Juden nach so vielen Wundern Jesu noch nicht glau-

(*) Matth. 27. K. 54. V.

glauben wollten; versprach er ihnen wiederholtermalen, seine Gottheit mit seiner Auferstehung von den Todten zu beweisen: und als viele aus seinen Jüngern das grosse Geheimniß des allerheiligsten Abendmahls nicht glauben wollten, sprach er: **Wie? wenn ihr den Sohn des Menschen in Himmel werdet fahren sehen, wo er zuvor war?** (*) Als wenn er sagen wollte: Ihr könnet das Wunder, womit ich euch mein Fleisch und Blut zu essen und zu trinken geben werde, nicht fassen, weil es euch zu groß scheint: ich werde aber ein noch grösseres Wunder vor euren Augen wirken, und sichtbarlich in Himmel fahren: und werdet ihr, wenn ich so ein Wunder, um die Wahrheit meiner Lehren zu beweisen, werde gewirket haben, mir dennoch nicht glauben wollen? Nun ist Jesus wirklich von jener Welt zurückegekehret, von den Todten erstanden, und sichtbarlich in Himmel gefahren: und wollen wir noch anstehen Jesu als dem Messias und Sohne Gottes zu glauben, und seinen Gebothen zu folgen?

M. G. Wenn wir selbst zu Jesu Christi Zeiten, wie die Apostel, gelebet, seine Wunder gesehen, nach seiner Auferstehung mit ihm geredet, mit ihm gespeiset, ihn mit eignen Händen berühret, auf seine Einladung nach Galiläa seine Himmelfahrt zu sehen uns begeben, seine letzten Ermahnungen ihm zu glauben

(*) Joh. 6. K. 63. V.

und allen seinen Lehren zu folgen gehöret, noch seinen Segen empfangen, und dann ihn in den Himmel steigen gesehen hätten: würden wir wohl noch Anstand haben ihm als dem Messias und Sohne Gottes zu glauben? Würden wir nicht, von einem lebhaften Glauben ganz beseelet, alles das, was Jesus bey seinem Abschiede noch von uns verlangte, und wenn es auch noch so hart wäre, mit Freuden erfüllen? Würden wir nicht, wie die Apostel, ganz vor Furcht und Schrecken und Freuden entzücket, allenthalben ausrufen: O was hab' ich gehöret, was hab' ich gesehen! Jesus ist wahrhaftig der Messias und Gottessohn, dem wir glauben, dem wir folgen müssen!

Nun haben wir durch unsere eignen Sinne dieß alles zwar nicht erfahren: aber hatte denn Maria, hatten die Apostel und so viele hundert und tausend andere, die dieß erfahren und bezeuget haben, hatten diese nicht auch Augen zu sehen, wie wir? Ohren zu hören, wie wir? Hände zu greifen, wie wir? Wissen wir es durch solche Zeugen nicht eben so gut, und noch besser, als wenn wir es selbst gesehen, gehöret, gegriffen hätten? Oder glaubet jemand aus uns: eben er allein nicht, aber alle diese tausende und tausende hätten von ihren Sinnen können betrogen werden? Oder vermuthet wer, alle diese heiligen, aufrichtigen, der Welt abgestorbenen, und bis zur Vergießung ihres Blutes uneigennützigen Menschen hätten betrügen wollen?

So kommet, und sehet: Gott selbst bestättiget ihre Aussage, und drücket durch Wunder das Insiegel der Wahrheit selbst darauf. Denn jene, welche auf Jesum, als auf den Messias und Sohn Gottes, trauen; thun, wie er selbst vorgesagt hat, mit von Gott empfangener Macht, zur Bestättigung der Wahrheit ihrer Aussage, noch grössere Wunder, als Jesus selbst that. Ihr Schatten heilet Kranke, ihr Befehl übersetzet Berge, ihre Macht vertreibet Teufel: sie frolocken auf den Scheiterhaufen; sie verkündigen zukünftige Dinge, und der Erfolg beweiset die Wahrheit ihrer Weissagung: die Gebeine der glaubigen Todten heilen die Kranken, und ein Wort der glaubigen Lebendigen erwecket die Todten: alles zum Beweise, daß wir Jesu als dem Messias und Sohn Gottes glauben, und seinen Gebothen folgen müssen.

Und wenn euch dieses alles noch verdächtig ist, so kommet, und sehet ein Wunder über alle Wunder von Wundern: ein Wunder, welches Jesus vorgesagt, dessen Vorsagung wir selbst erfüllet sehen, und dessen Erfüllung die Wahrheit aller vorhergehenden Wunder beweiset. Jesus sagte vor bey Joh. 12. K. 32. V. Wenn er von der Erde werde erhoben seyn, wolle er alles an sich ziehen. Nun sehen wir selbst mit unsern eignen Augen diese Vorsagung auf eben jene Weise erfüllet, wie sie vorgesaget worden: eben so, wie es vorgesaget worden, sehen wir Jerusalem zerstöhret, die

Israeli-

Israeliten zerstreuet, die Juden verstocket, die Heiden bekehret, die Götzentempel niedergerissen, das Kreuz auf ihren Trümmern gepflanzet, und die ganze Welt, wohin die Kenntniß der Wunder Jesu gekommen, vor dem Gekreuzigten die Knie biegen.

Das alte Rom, die Hauptstadt der Welt, die Gebietherinn der Erde, der Könige Königinn, welche die Klugheit aller Weltweisen gesammelt, alle Nationen Freyheit und Gerechtigkeit gelehret, und, stolz auf den Schutz ihrer eingebildeten Götter, sich ein ewiges Reich über den ganzen Erdboden versprach; dieß Rom höret von den Wundern Jesu, eines vermeynten Zimmermannssohns zu Nazareth in Asien, und geräth in Bewegung. Es läßt sich die Akten des Pilatus über seine Verurtheilung vorlegen; höret viele aus Asien herbeygeeilte Augenzeugen, und unter diesen selbst die Fürsten der Apostel Petrus und Paulus ab; erkennet, je länger und genauer es untersuchet, die unwidersprechliche Wahrheit der Wunder; wird christlich, und, da selbst die Feinde des Christenthums nichts wider die Wahrheit jener Wunder einwenden konnten, sondern nur mit Drohen und Morden die Ausbreitung des Christenthums hemmen wollten, so will sich Rom lieber von diesen Tyrannen Gut und Blut nehmen, als von Jesu trennen lassen. Es zertrümmert seine Götzen, zerstöhret seine Tempel, oder verwandelt sie in christliche Kirchen, und läßt uns von seinem Götzendienste

nichts übrig, als einige Ruinen, welche uns als unverwerfliche Denkmäler dienen, daß Rom aus der Hauptstadt der heidnischen Welt der christlichen Welt Hauptstadt geworden ist.

Das alte Europa, damit ich nur von dem Welttheile rede, den wir bewohnen, ganz Europa, welches, wie es mit seiner Macht in allen Welttheilen herrschet, so auch mit seinen Einsichten alle Welttheile übertrift; unser Europa höret von den Wundern Jesu, untersuchet ihre Wahrheit, und findet alles so gewiß, so unumstößlich gegründet, daß das weise und hoche Europa wider sich selbst das Urtheil fällt, es habe bis dahin samt allen seinen Weisen Roms und Athens nur in Finsternissen gewandelt; seine ganze Weisheit sey nur Thorheit gewesen; sein ganzer Götterdienst nur Gottlosigkeit. Europa läßt sich von Fischern belehren, verdammet seine eigne, den Sinnen so schmeichelnde Religion, und kriechet zum Kreuze Jesu. Sehet, m. G. eine Wunderthat, welche Jesus vorgesaget: eine Wunderthat, deren Vorsagung wir selbst erfüllet sehen, weil wir das zuvor heidnische Europa ganz christlich finden: aber auch eine Wunderthat, welche die Wahrheit aller angeführten Wunder Jesu beweiset: Denn Europa hätte seine vorige Lehre und Religion niemals als Thorheit und Gottlosigkeit verworfen, wenn es die Wunder Jesu nicht wahr gefunden hätte.

Wie? fällt mir da vielleicht mancher in seinen Gedanken in die Rede: Wie? sagtest du nicht selbst, es mangle sogar sehr unter den Katholiken am Glauben? Und sehen wir nicht überdas, daß es in Europen von Ketzern, und Mahometanern, und Unglaubigen wimmelt? Und du sagst, Europa sey christlich? Allein diese Einwendung kann nur jener machen, der etwas weiß, und das mehrere nicht weiß, und also wahres und falsches alles untereinander wirft. Weil es aber heut viel so alles verwirrender Halbgelehrter auch unter dem Volke giebt, und viele sich an der Menge der Unglaubigen ärgern: so will ich diese Einwendung beantworten, und das Wahre und Falsche auseinander legen..

Ich sagte nur: schon zu den Zeiten der Apostel, wo noch viele tausende und tausende Augenzeugen der Wunder Christi konnten abgehöret werden, habe das alte, weise, hoche Rom, und nach dessen Beyspiele nach und nach alle Provinzen Europens die Wahrheit der Wunder Jesu untersuchet und anerkennet; und je mehr es selbe untersuchet, desto mehr auch anerkennet, so, daß es endlich ganz christlich geworden ist. Was itzt immer die Ketzer und Mahometaner und Unglaubigen inne haben, das war ganz christkatholisch, wie es auch unsere Tempel, welche noch unter ihnen stehn, und den Namen von jenen katholischen Heiligen tragen, zu derer Ruhme sie er-

bauet worden, sichtbarlich beweisen. Rom also, eben zur Zeit seiner höchsten Aufklärung, da nach dem Tode Augusts die Wissenschaften am meisten getrieben wurden, und mit Rom ganz Europa hat schon für die Wahrheit der Wunder Christi gesprochen. Wer kann demnach noch an der Wahrheit dieser Thatsache zweifeln?

Wie hat also Europa den Glauben so vielfältig wieder verlohren? Woher so viele Ketzer, Mahometaner und Unglaubige? Wer du immer dieß fragst, beantworte auch du mir eine Frage. Bist du ohne Sünde? — Hast du niemals ein entweders durch die Vernunft, oder durch die Offenbarung dir genug bekanntes Geboth Gottes übertretten? Ach, rufet der heil. Johannes (*) auf: **wir betrügen uns selbst, und sind nicht aufrichtig, wenn wir sagen, wir haben keine Sünde auf uns.** Sage mir also, welche ist die größere Bosheit: Um seine Begierden zu befriedigen das Gesetz anders auszulegen suchen, als es der Gesetzgeber verstanden, und der von ihm dazu bestellte Richter ausgeleget hat; oder aber das Gesetz recht verstehn, den zur Auslegung bestellten Richter anerkennen, den Willen des Gesetzgebers eingestehn, und sich dennoch dagegen empören? Du bekennest, Unzucht sey dir von Gott verbothen: und dennoch, was thust du nicht deine Begierlichkeit zu befriedigen?

Und

(*) 1. B. 1. K. 8. V.

Und dann nimmt es dich Wunder, daß Luther, um eben diese Begierlichkeit zu befriedigen, sein Gelübd die Keuschheit zu bewahren für ungültig hält, und sich ein Weib zur Ehe suchet? Um ein bischen Ehre, einen kleinen Gewinn, eine hitzig verlangte Wohllust zu erjagen wie viele Sünden begehst du nicht, oder siehst du wenigst nicht von deinen Glaubensgenossen durch Lügen und Betrügen, durch Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, durch Haß und Feindschaften, durch Schwören und Gotteslästern begehn, ohne dich darüber zu verwundern? Und dann nimmt es dich Wunder, daß Mahomet, anfänglich eine reiche Frau zu bekommen, und dann ganze Provinzen zu erobern, und als ein Prophet Gottes geehret zu werden, einige Fabeln erdichtet hat? Sage man dir, daß deine Meynung, die du bisher mit vieler Hitze und lautem Beyfalle deiner Freunde, und großem Aufsehen in der Welt vertheidiget hast, ein großer Irrthum sey: Daß du eben dort nichts verstehest, wo du über alle andere alles zu verstehen glaubest: Himmel, welche Feuerblitze schleuderst du gleich zu deiner Vertheidigung umher? Ist nicht dieser dein gelindester Ausdruck: Wer hat das Recht mich so zu verurtheilen? Und dann nimmt es dich Wunder, daß die Erzketzer das Ansehen jener Kirche läugnen, welche ihre Meynungen als Ketzereyen verdammet, ihre Schriften als tödtendes Gift verbannet, und wenn sie ihren Er=

mahnungen und Bestrafungen nicht folgen wollen, den vertraulichen Umgang mit ihren Personen als eine ansteckende Seuche mit dem Apostel (*) verbiethet. Wenn es weiter nichts als eine historische Frage wäre, ob Jesus seine Kirche auf dem Petrus gebauet, und ihm seine Schafe zu weiden übergeben habe: so würde man die Antwort im Evangelio bald finden: **Du bist Petrus, der Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, welche von der ganzen Macht der Hölle nicht wird überwunden werden. Dir werde ich die Schlüssel des Himmels geben: was du immer auf Erden bindest, soll auch im Himmel gebunden seyn: Und was du immer auf Erden auflösest, soll auch im Himmel aufgelöset seyn.** (**) **Weide du meine Lämmer: — — weide du meine Schafe.** (***) Allein sobald dieser Hirt seinen Staab aufhebt das irrende Schaf auf bessere Wege zu leiten: sobald von diesem Felsen ein Donnerkeil ausfährt, der das Lieblingsgebäude eines eigensinnigen Gelehrten zerschmettern will: Da will das irrende Schaf nichts von einem Hirten, der Gelehrte nichts von einem sichtbaren Kirchenfelsen wissen. Doch auch die Ketzer bey allen ihren Irrthümern, und die Mahomet

(*) An Timot. 2. B. 3. K. an Tit. 3. K.

(**) Matth. 16. K. 18. 19. V.

(***) Joh. 21. K. 16. 17. V.

hometaner bey allen ihren Fabeln läugnen die Wahrheit der Wunder Jesu nicht, auf welchen unsere katholische Religion schon längst vor der Geburt Luthers und Mahomets und anderer Religionsstifter, ihrem eignen Geständnisse nach, als die wahre Religion gebauet war. Die Menge dieser falschen Religionen dienet also nur die Wahrheit eines neuen Wunders zu beweisen, indem wir dabey die Wahrsagung erfüllet sehen, vermög welcher falsche Lehrer kommen würden, von denen wir uns aber wohl hüten sollten. (*) Selbst die Irrglaubigen und Unglaubigen geben uns also das herrlichste Zeugniß, daß wir unserm Jesu glauben sollen.

Lasset uns da mit dem Psalmisten zu Gott aufrufen: Höchst glaubwürdig sind deine Zeugnisse — o Herr (**). Lasset uns von den Wundern, welche Jesus durch sich und durch seine Heilige uns im Glauben zu stärken gewirket hat, ganz in Furcht und Schrecken und Erstaunen gesetzt, uns wie Petrus zu den Füßen Jesu hinwerfen und aufrufen: Wahrhaftig, o Jesu, du bist Gottessohn! Rede, ich will dir glauben: befiehl, ich will dir folgen. Du bist der allmächtige Herr, wider dessen Willen ich zu keiner Zeit,

 in

(*) Sieh mein anders Werkchen: Erste Gründe der natürlichen und geoffenbarten Religion. 4. Gespräch. 2. Unterh.

(**) Ps. 92.

in keinem Orte, durch keine Unternehmung glücklich seyn kann. Du allein kannst mich zeitlich und ewig glückselig machen. Rede, ich will dir glauben: befiehl, ich will dir folgen.

III.

Nachdem ich den Ursprung des heutigen Sittenverderbnisses in unserm todten Glauben entdecket, und unsern Glauben durch die Wunder Jesu wieder zu beleben mich bemühet habe: bleibt mir noch zu zeigen übrig, welche Verwahrungsmittel anzuwenden seyn, damit nicht das Uebel abermal ausbreche, unser Glauben erschlafe, und unsere Sitten verderben.

Auch dieses können wir aus dem heutigen Evangelio von Petrus lernen. Um sich im lebhaften Glauben an Jesu festzuhalten hat er erstens jenes, was ihn schon einigemal von Jesu getrennet hatte, nemlich das Fischerwesen verlassen: Zweytens hat er die Wunder Jesu auch in der Folge immer so lebhaft wie gegenwärtig sich vor Augen gestellet um sich an Jesu zu halten: Drittens hat er endlich, was Jesus von ihm verlangte, aus Antriebe seines Glaubens auch vollzogen.

Vor allen also weg mit allem, von dem wir aus der traurigen Erfahrniß wissen, daß es uns von Jesu zu trennen pflegt. Weg mit jenen überflüßigen Sorgen für das zeitliche Wohl, worüber wir das Reich

Christi

Christi vergessen. Weg mit jenem unbändigen Verlangen groß und prächtig und herrlich und angebethet vor der Welt zu erscheinen: da wir wissen, daß das Reich Christi nur für die Demüthigen gestiftet ist. Weg mit jenen Bekanntschaften, Gesprächen, Ergötzlichkeiten, bey denen sich Jesus unmöglich einfinden kann, und wobey wir ihn so wahrscheinlich verlassen. Ins Feuer mit jenen Büchern, aus welchen man unreine Liebe, Verspottung gottseliger Dinge, und selbst geradezu den Unglauben lernen kann, lauter Dinge, die dich nothwendig von Jesu trennen: ins Feuer damit, wenn du einen lebendigen Glauben an Jesum hast, und ihn erhalten willst.

Aber diese Bücher sind mir gar zu lieb! . . . Und wenn sie dir auch noch so lieb als Fuß und Hand und Aug wären: weil sie dich gewiß ärgern, und deinen Glauben schwächen, deine Andacht ersticken, deine böse Begierlichkeiten erwecken; weg damit! Es ist besser, daß du ohne diesen in den Himmel eingehst, als daß du mit ihnen in die Hölle hinabplatzest.

Aber ich lerne doch schön Deutsch daraus! . . . Und wirst du dann, wann du mit den Verdammten in der Hölle heulest, mit dem dich trösten, daß du einst schön Deutsch gelallet habest?

Aber sie enthalten doch auch nützliche Sachen! . . . Aber willst du einen Giftbecher austrinken, weil nebst dem Gifte auch guter Wein im Becher ist? Welcher

Nutzen kann so groß seyn, daß er deine Seele werth ist? — Aber ich will nur das Honig, nicht auch das Gift davon saugen! . . . Gerad, als wenn die Mücke es sagte, da sie der Schüssel zufliegt, wo das Gift mit Honig zu ihrem Untergange zubereitet ist: Ich will nur das Honig, nicht auch das Gift davon saugen: Eine unmögliche Sache, da eines mit dem andern vermischet ist: außer es sey jemand in der Scheidekunst recht gründlich unterrichtet, und ungemein erfahren. Daher verbiethet die Kirche allgemein ketzerische Bücher ohne Erlaubniß des Bischofes zu lesen: und gebiethet den Bischöfen solche Erlaubniß nur tugendsamen und grundgelehrten Männern zu geben, und selbst diesen nur in dem einzigen Falle, wenn sie jene Bücher widerlegen können und wollen. Es ist doch gewiß, daß der oberste Hirt der Kirche die Macht von Jesu empfangen hat seine Schafe zu weiden: **Weide meine Schafe.** (*) Nun bringt es ja die Pflicht zu weiden mit sich, daß der Hirt die Schafe von den giftigen Weiden abtreibe und auf gesunde Weiden hinführe. Wenn du nun durch das Verboth des von Jesu über seine Schafe bestellten Hirten dich von der Weide aus diesen Büchern nicht abhalten läßt: kannst du noch sagen: du seyst ein wahres und folgsames Schaf der Heerde Christi? Da das Licht des Glaubens nur eine Gnade Gottes ist: mußt du nicht

(*) Joh. 21. K. 17. V.

nicht fürchten: Gott lasse wegen deines Ungehorsams bey dir dieß Licht nach und nach erlöschen?

Aber es liest heut unter den Halbgelehrten fast alles solche Bücher! . . . Traurig genug, wenn es wahr ist! Denn es folget: Es giebt also heut unter den Halbgelehrten nur wenig wahre und folgsame Schafe der Heerde Christi, und es ist zu fürchten, daß das Licht des Glaubens unter ihnen nach und nach erlösche.

Aber es ist doch Schade um diese schönen Bücher, die so viel Geld gekostet haben! . . . Aber es ist doch besser: es brennen deine Bücher, als daß du brennest! War es auch Schade, daß die Glaubigen von Ephesus auf die Predigt des Apostels Paulus ihre abergläubischen Bücher, deren Werth man auf fünfzigtausend Zehner ihres, das ist, über drey und zwanzig tausend Gulden unsers Geldes überschlug, hervorbrachten, und öffentlich verbrannten?

Aber so unbescheiden ins Feuer! Man könnte sie ja ungelesen aufbehalten, und jemand mit der Zeit noch einen Nutzen daraus schöpfen? . . . Aber so unbescheiden Gift aufbehalten mit der größten Gefahr, daß noch deine Kinder und Kindeskinder ihren Tod daraus schöpfen! Und stehst du gut, daß es nicht geschehen werde? Und wenn du ihnen selbst den Giftbecher reichest, kannst du noch sagen, daß du an dem Tode ihrer Seele, des Werthes von dem Blute Jesu,

unschuldig bist? Keine Ausrede für diese Bücher, nur ins Feuer damit!

Ich fürchte nicht, daß jemand aus meinen hochansehnlichen Zuhörern mich einer Unbescheidenheit bestraffe, wenn ich Sitten und Seelen verderbende Bücher zum Feuer verdamme. Sollte es jedoch jemand thun, so wird es nur ein solcher seyn, welcher jede Aufopferung eines zeitlichen Nutzens und Vergnügens zur bessern Versicherung des Seelenheils Unbescheidenheit nennet. Wie würde ein solcher wider die heutige That des heiligen Petrus seine Stimme erhoben haben? Wie! du bist ein Fischer von Profession, sollst damit Weib und Kind ernähren, hast die ganze Nacht umsonst gearbeitet: Und da dir itzt der sichtbare Segen Gottes so einen reichen Fang zugeschicket hat, läßt du alles am Gestade liegen, und läufst den Predigten eines Zimmermannssohnes nach: welche Unbescheidenheit! — Doch nein! so unchristlich denket gewiß unter meinen Zuhörern keiner.

Wenn man aber die Lesung dieser Bücher schon so sehr meiden soll; um wie vielmehr soll man den Umgang mit solchen Leuten fliehen, welche diese Bücher lesen, alles Gift aus ihnen zusammen saugen, und mit ihren, aus diesen Büchern geholten, ärgerlichen Worten, und religionsspötterischen Reden allenthalben Seelenverderbniß verbreiten: Leute, welche sich nicht schämen mit ihrem Munde offenbar zu zeigen, daß

sie

sie gewiß nicht vom Geiste Jesu Christi, sondern vom Geiste des Satans regieret werden, daß sie als Abgesandte der Hölle auf Sittenverderbniß ausgehn, und als Antichrists Vorläufer das Reich Jesu zu erschüttern suchen. Sie predigen zwar immer Duldsamkeit, Verträglichkeit, Menschenliebe auch gegen Feinde und Ketzer und Bösewichte: aber sie sind hiemit nicht zufrieden, daß wir ihnen nach der Ordnung, welche von einer weisen Liebe vorgeschrieben wird, Gutes thun. Sie wollten auch, daß wir unter dem Vorwande der Duldsamkeit, der Verträglichkeit, der Menschenliebe uns in ihre Vertraulichkeit einließen, an ihren Werken Theil nähmen, oder selbe wenigst mit Stillschweigen gleichsam gutließen, und dafür die christliche Einfalt verachteten. Weg mit dieser widerapostolischen und antichristischen Foderung! Uns lehret Paulus: Wir sollten Hochmüthige, Aufgeblasene, Wohllüstige, Lasterhafte, nur auf den Schein Andächtige meiden. (*) Uns rufet Johannes der sonst so berufene Lehrer der brüderlichen Liebe (**) zu: **Wenn ein Lehrer euch etwas anders, als diese Lehre, beybringen will; so nehmet ihn nicht in euer Haus auf, ja würdiget ihn nicht einmal des brüderlichen Grußes. Dieser Gruß würde eine Art von Gutheißung seiner Irrlehre,**

(*) 2. Tim. 3. K.

(**) 2. B. 10. V.

lehre, eine Theilnehmung an seinen bösen Werken seyn. Uns warnet abermal der Weltapostel (*), wir sollten den Umgang mit jenen Gottlosen, welche sich noch Glaubensbrüder nennen, mehr als den Umgang mit Heiden fliehen. Mit dergleichen, gebiethet er, sollet ihr nicht einmal essen. Zu unserm Unterrichte bethet Jesus zu seinem himmlischen Vater: (**) Ich lobe dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du diese Wahrheiten den Weisen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret hast. Fliehet also, m. G. vor diesen vorgeblichen Glaubensbrüdern, vorgeblichen Katholiken, vorgeblichen Aufklärern, eigentlich widerapostolischen und antichristischen und eitelklugen Plauderern, wenn ihr nicht wollet, daß Jesus von euch fliehe.

Das zweyte Verwahrungsmittel des Glaubens ist, daß wir nach dem Beyspiele des heiligen Petrus die Wunder Jesu uns so lebhaft, als sähen wir sie gegenwärtig, vor Augen stellen. Denn, wenn wir uns auch von dem entfernen, was, uns von Jesu zu entfernen, uns reizet: doch weil der Satan weiß, daß der Gerechte aus dem Glauben lebet, suchet er oft mit einem zweifelhaften und wie ein Blitz durch den Sinn fahrenden Gedanken das ganze Gebäude un-

(*) 1. Corint. 5. K. 11. V.

(**) Luk. 10. K. 21. V.

unsers Glaubens in einem Augenblicke ganz über einen Haufen zu werfen: Ergreifet wider diese Versuchung nur als Waffen das Andenken an die Wunder Jesu; und ihr werdet sehn, daß auch die schrecklichsten Anfälle des Satans dadurch ganz leicht zurückegeschlagen werden. Kannst du fassen, sagt der Versucher, daß Wein und Brod in den Leib und das Blut Jesu sollen verwandelt werden? . . . Unfaßlich! aber jener hat es mir gesagt, der zu Kana Wasser in Wein verwandelt hat: Wer kann also noch daran zweifeln? Kannst du begreifen, wie Jesus mit seinem ganzen Leibe so viele tausend Christen speise? . . . Unbegreiflich! aber jener hat es mir gesagt, welcher mit fünf Broden viele Tausend Menschen bis zur Ersättigung gespeiset hat: wer kann ihm dawider was einwenden? Ist es möglich, daß du noch zum Leben aufstehest, nachdem du im Grabe verfaulet bist? . . . Es mag unmöglich scheinen: aber jener hat es mir gesagt, welcher den halbverfaulten Lazarus aus dem Grabe gerufen, und selbst, nachdem man ihn getödtet und seine Seite durchstossen hat, von den Todten, wie er vorgesagt, erstanden ist: was wird nun seinem allmächtigen Worte widerstehn können, wenn er auch mich, wie er es gleichfalls versprochen, aus dem Grabe oder Staube rufen wird? Jesus der Wunderthäter, der Todtenerwecker, der Selbsterstandene hat es gesagt: Dieß einzige Wort zerstreuet die Zweifel alle.

Endlich sollten wir, wie Petrus, in allen der Lehre Jesu folgen, und nach dem Glauben leben, den wir an Jesum haben. **Mein Gerechter aber lebet aus dem Glauben.** (*) Denn wenn wir immer das Widerspiel von dem thun, was der Glaube an Jesus von uns verlanget, so werden wir endlich die Stimme des Glaubens in uns ganz ersticken, und ihn selbst tödten. Es geht insgemein mit dem Glauben, wie mit den Neigungen unserer Seele. Wenn man immer wider eine Neigung handelt, so wird diese Neigung endlich ausgerottet. Wenn man aber immer nach der Neigung handelt, so wird die Neigung auch belebet und gestärket. Wenn wir also unsern Glauben stärken und beleben wollen, so müssen wir auch nach unserm Glauben handeln. Wir müssen also nicht der Stimme unserer Begierlichkeit, sondern der Stimme Jesu, wie Petrus, folgen. Deine Begierlichkeiten sagen dir: Suche Ehre, suche Reichthümer, suche Vergnügen: und Jesus saget dir: Suche zuerst das Reich Gottes, selig sind die Armen und Demüthigen, die sich selber abtödten, und nach seiner Redensart ihre Seele hassen. Zeige mir nun deinen Glauben, so wirst du ihn auch beleben. Deine vermeynten Freunde sagen dir: Hier geschieht dir zu hart, leid dieß Ding nicht, du kannst dich so und so rächen: und Jesus sagt: Selig, die um der Gerechtigkeit wegen Verfolgung

(*) Hebr. 10. K. 38. V.

gung leiden! Zeige mir nun deinen Glauben, so wirst du ihn auch beleben.

Alles zusammen genommen lernen wir also aus dem heutigen Evangelium durch das Beyspiel des heiligen Petrus, daß das Verderbniß der Sitten von der Schwäche des Glaubens herkömmt; daß man diesen Glauben durch die Betrachtung der Wunder Jesu beleben, und daß man Mittel anwenden soll, selben lebhaft zu erhalten. Was Petrus uns da mit seinem Beyspiele, dieß hat er nachmals auch mit seinen Schriften gelehret. Er saß schon lange im Kerker zu Rom, und wußte durch eine besondere Offenbarung, daß er bald sterben müßte. Doch dachte er nach, wie er auch in diesen Umständen noch an der Vollziehung jenes Befehles arbeiten könnte, den ihm Jesus (*) aufgetragen hatte: **Und wenn du dich einmal wirst bekehret haben, stärke auch deine Brüder.** Er schrieb also einen Brief (**), betheuerte, es sey seine Pflicht, die Christglaubigen zu beleben und anzufeuern: und dieses zu erfüllen warnet er (***): **Wisset zum voraus, daß in den letzten Zeiten betrügerische, nach ihren Lüsten lebende Spötter sich aufwerfen werden:** und ermahnet, um wider diese spöttischen Praler den Glauben an Jesus lebhaft

(*) Luk. 22. K. 32. V.

(**) 2. Petr. (***) Ebend. 3. K. 3. V.

lebhaft zu erhalten, sollte man sich der Wunder erinnern, welche er als Augenzeuge von Jesu erzählet hatte; und der Prophezeyungen von Jesu, welche pünktlich erfüllet worden. Ich möchte, setzet er hinzu (*), versichert seyn, und bestrebe mich darum, daß euch diese Wahrheiten auch nach meinem Tode stets eingedrückt bleiben. — — Ihr thut wohl, wenn ihr auf dieses Acht habet, als auf eine Lampe, die in einem dunkeln Orte scheint, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern in euren Herzen aufgeht. Diesen Brief schrieb er an alle Christglaubige, und wollte, auch die Christglaubigen nach seinem Tode sollten noch an diese Lehre gedenken. Lasset uns also der Ermahnung unsers ersten Apostels, unsers sterbenden Hirten, unsers in so entfernten Zeiten schon für uns sorgenden und uns zuschreibenden Kirchenhauptes folgen. Lasset uns unsere Gemüthsaugen oft auf die Wunder Jesu werfen, und selbe so lebhaft, als sähen wir sie gegenwärtig, betrachten: damit wir in unsern Finsternissen von diesem Lichte erleuchtet werden, Jesu zu glauben, Jesu zu folgen: so wird durch einen lebhaften Glauben allem Sittenverderbnisse abgeholfen, und wir können mit Freuden erwarten, bis der Tag der Seligkeit anbricht, und wir Jesum in seiner Herrlichkeit ansehen. Amen.

Zweyte

(*) 2. Petr. 1. K. 15. u. 19. V.

Zweyte Predigt.

Auf den

Ostermontag.

Daß man wegen der Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi sowohl der christlichen Religion glauben, als auch nach ihren Lehren leben soll. (*)

Et ipse dixit ad eos: O stulti & tardi corde ad credendum in omnibus, quæ locuti sunt prophetæ.

Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und eines langsamen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben. Luk. 24. K. 25. V.

Die zween Jünger, von denen das heutige Evangelium handelt, zwo gute Seelen, wußten auf dem Wege nach Emaus mit keinem wichtigern Gespräche sich zu unterhalten, als wenn sie von dem Leben und Leiden Jesu redeten. Es gefiel auch dieses Gespräch unserm Herrn Jesus so wohl, daß er sich selbst zu ihnen zu gesellen sich würdigte. Und es geschah, wie wir eben im Evangelio gelesen haben, und es geschah, da sie also redeten, und sich einander befragten, nahete sich ihnen Jesus, und wan-

(*) Gehalten zu Münster in Bajern 1773.

wanderte mit ihnen. Ein schönes Beyspiel, m. G. welches uns lehret, wovon auch wir, besonders bey dieser heiligen Osterzeit, miteinander reden sollten, damit wir unserm Heilande, der uns überall zuhöret, gefallen mögen.

Da nun auch Jesus, der von den zween Jüngern nicht erkennet wurde, sich mit ihnen besprach: verriethen sie bald, wie schwach ihr Glauben von der Auferstehung des neulich gekreuzigten Jesus sey. Sie gaben zu erkennen, daß sie zwar geglaubet hätten, Jesus der Nazarener würde sie erlösen: aber da er nun getödtet sey, könnten sie es kaum mehr glauben. Dieser schwache Glauben drang dem sanftmüthigen Jesus den harten Verweis ab: **O ihr Thoren, und eines langsamen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben.** Und er fieng an ihnen zu beweisen, wie stark ihr Glauben an Jesus den Nazarener seyn müsse.

Es wußte nämlich der göttliche Lehrer, daß ein starker Glaube der Grund eines christlichen Lebens sey: und dessentwegen suchte er immer bey seinen Jüngern nichts so sehr, als ihren Glauben zu stärken. Lasset mich, m. G. diesen gerechten Gesinnungen unsers Heilandes nachkommen, und euch beweisen: Wie Jesus Christus durch seine Auferstehung unsern Glauben stärket, und nach dessen Gebothen und Lehren zu leben uns aufmuntert.

Wollte Gott, ich könnte eure Herzen durch dieß Gespräch so bewegen, daß auch ihr mit den Jüngern des heutigen Evangeliums sprechen könntet: **War nicht unser Herz brennend in uns, da er mit uns redete?** Ich bitte dich, Jesu, um diese Gnade durch die Fürbitte deiner Mutter Maria: Ave Maria.

I.

Jesus stärket durch seine Auferstehung unsern Glauben: denn es ist gewiß, daß er von den Todten erstanden ist. Ich rede zwar mit rechtschaffenen Christen, welche ohnedas schon diese Auferstehung glauben: aber ich will doch ganz kurz beweisen, daß sie wirklich geschehen sey; weil eben diese Auferstehung der Grund unsers Glaubens ist, und alle Zweifel, die einem in demselben aufstossen könnten, auf einmal auflöset. Ich sage also: Es ist gewiß, daß Jesus von den Todten erstanden ist.

Alles beweiset uns diese Wahrheit. Dieß beweisen uns die Erscheinungen des Heilandes. Er zeiget sich nach seinem Tode wieder lebendig seinen Jüngern, und dieß nicht nur ein- oder das anderemal: durch ganze vierzig Tage läßt er sich an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten, bey verschiedenen Gelegenheiten, verschiedenen Personen sehen, bald einem besonders, bald den Aposteln insgesammt, bald einer Menge von fünfhundert Personen. Er ißt und trinket

mit ihnen, er zeiget ihnen seine Wundmalen: und damit er sie vollkommen überweise, daß er es wirklich sey; so befiehlt er ihnen, sie sollten ihn nur angreifen und fühlen, daß er als wahrer Mensch in seinem wahren Leibe wirklich da sey.

Alles beweiset, daß er wirklich erstanden sey. Dieß beweisen seine Jünger. Sie haben in der ganzen Welt geprediget, daß sie von seiner Auferstehung Zeugen sind: und ihr Zeugniß ist unfehlbar: denn sie haben nicht können betrogen werden. Sie selbst waren die Ersten, welche diese Auferstehung anfänglich nicht glauben wollten. Es sagten ihnen die heiligen Frauen, welche vom Grabe des Herrn herkamen, daß sie nicht mehr Jesum, sondern einen Engel in dem Grabe gesehen, welcher ihnen gesagt hätte: Jesus sey erstanden: aber die Jünger wollten es nicht glauben. Der Herr ließ sich darauf dem heiligen Petrus selbst sehen: und sie glaubten noch nicht. Es kamen die zween Jünger von Emaus, und erzählten, was ihnen begegnet sey: und sie glaubten noch nicht. Er zeigte sich wieder den versammelten Aposteln: und Thomas, welcher da nicht gegenwärtig war, wollte noch nicht glauben: bis sie endlich durch so viele Erscheinungen, durch so viele Zeugen, durch die eigne Erfahrung, durch so viele Beweise des Heilandes selbst von der Wahrheit ganz überführet waren, und mit eignen Augen gesehen, mit eignen Händen gegriffen, was

sie hernach geprediget haben. Sie konnten also nicht betrogen werden.

Und sie haben auch nicht betrügen wollen. Denn sie sahen wohl, daß sie für ihre Aussage von der Auferstehung Jesu keinen andern Lohn, als Verachtung und Verfolgung, Elend und Geisselstreiche, Feuer und Schwert, Kreuz und Tod von den Menschen zu erwarten hätten. Jesus selbst versprach ihnen für das Zeugniß, welches sie ihm geben würden, eben diesen Lohn von den Menschen. Würden denn sie also so große Thoren gewesen seyn, daß sie eine Unwahrheit ohne allen Nutzen auf Kosten ihres eignen Glückes und Lebens behauptet hätten?

Und gesetzt, sie hätten betrügen wollen, so hätten sie nicht betrügen können. Sie sagten es zu Jerusalem in der Stadt, eben wo Jesus begraben worden, daß er wirklich von den Todten erstanden sey: daß sein Leichnam, ohngeachtet der Grabstein versiegelt und von den Soldaten verwachet war, nicht mehr in dem Grabe zu finden sey: daß er sich diesen und jenen in der Stadt lebendig in seinem eignen wahren Leibe gezeiget habe. Wenn es nun nicht so gewesen wäre, wenn er nicht wirklich erstanden wäre, wenn sie hätten betrügen wollen: könnte nicht jeder Einwohner von Jerusalem, jedes Kind jener Gegend sie einer unverschämten Lüge bestrafen? Würden nicht alle jene, welchen er nach der Aussage der Apostel

sollte erschienen seyn, widersprechen und sagen: daß sie selbst nichts davon wüßten? Würde es ihnen ein einziger Mensch in ganz Jerusalem geglaubet haben, daß so eine erstaunungswürdige Sache in ihrer Stadt vorbeygegangen sey, ohne daß sie davon etwas gewußt hätten? Wenn man euch sagte, daß in dem Orte eurer Begräbnisse ein Todter erstanden sey, das Grab geöffnet, seinen Leib wieder lebendig herausgenommen, und wirklich mit einigen von euren Bekannten schon geredet habe: würde man euch hierinn betrügen können? Würdet ihr nicht alsogleich selbst der Sache nachsehen und nachfragen, und wenn es nicht also wäre, die Unwahrheit ganz leicht entdecken? Was thun aber die Bürger von Jerusalem? sie, welche vor wenigen Tagen eben diesen Jesus durch die grausamsten Peinen hatten ums Leben bringen lassen? Kaum verkündiget ihnen der heilige Petrus, daß Jesus von den Todten erstanden sey: geräth ganz Jerusalem in Bewegung. Man sieht der Sache nach; man kann es nicht läugnen, was die Apostel aussagen; bey dreytausend Menschen stellen sich noch denselben Tag den Aposteln, und werden Christen, und erbiethen sich darauf zu sterben, und Gut und Blut für diese Wahrheit aufzuopfern, daß Jesus von den Todten erstanden sey. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten, weil sie wohl sahen, daß ihr Ansehen und ihre Einkünfte leiden müßten, wenn ihre Synagoge durch eine neue Religion sollte zerstöh-

ret

ret werden, thaten alles, die Glaubigen zu unterdrücken. Sie setzten ihnen mit Schmeicheln, mit Versprechungen, mit Drohungen, mit Verfolgungen, mit Geisselstreichen, mit Ketten, mit Foltern, mit Feuer, mit Schwert, mit Versteinungen, mit allen erdenklichen Peinen und Todesarten zu, daß sie doch wenigst nichts von dieser Auferstehung melden sollten: aber nichts, nichts kann die Glaubigen abschrecken: sie bezeugen überall öffentlich, daß Jesus erstanden sey: sie behaupten, daß sie mehr dieser Offenbarung Gottes, als dem Befehle der Menschen gehorchen müssen; und sie frohlocken vor Freuden, wenn sie diese Wahrheit mit Erduldung der grausamsten Peinen und des erschrecklichsten Todes noch mehr bezeugen können.

Alles beweiset, daß Jesus wirklich erstanden sey. Dieß beweisen uns die Feinde des Heilandes selbst. Sie wußten, daß Jesus vorgesaget hatte: er werde am dritten Tage nach seinem Tode wieder auferstehen. Damit also kein Betrug vorbeygehen könnte, und damit, wie sie sagten, nicht etwa die Jünger Jesu kämen, den Leib wegnähmen, und dann aussprengten, daß er erstanden sey: so versiegelten sie das Grab, und stellten eine Menge Soldaten hin zur Wache. Nun ist zwar kein Mensch gekommen, der den Leib hätte rauben wollen: und wem hätte es auch nur einfallen können, es zu wagen? Aber ein Engel stieg vom Himmel, wälzte den großen Stein vom Grabe,

und setzte sich darauf. Sein Angesicht war hell wie der Blitz, und weiß wie Schnee sein Kleid. Ein kalter Schauer fuhr den Knechten durch alle Glieder. Sie fielen wie Todte dahin. Endlich kamen sie nach und nach wieder zu sich, und einige eilten, so gut sie nach einem solchen Schrecken konnten, in die Stadt, und erzählten den Hohenpriestern alles, was ihnen begegnet war. Die Hohenpriester bothen den Soldaten eine Menge Geld an, wenn sie nur die Sache nicht auskommen ließen, und vielmehr aussprengten: daß die Jünger Jesu gekommen wären, und, weil alle Wächter schliefen, den Leichnam gestohlen hätten. Die Soldaten wollten eine so offenbare Lüge nicht aussprengen. Sie sagten, die Sache wäre schon durch die ganze Stadt bekannt, und sie würden vor dem Landpfleger Pilatus sich nicht sicher sehen, wenn sie eine so handgreifliche Unwahrheit bezeugen wollten. Allein die Hohenpriester versprachen ihnen Sicherheit, sie bothen ihnen noch mehr Geld an, und vermochten sie endlich dahin, daß sie wirklich aussagten: Weil sie geschlafen hätten, wären die Jünger des Gekreuzigten gekommen, und hätten seinen Leib aus dem Grabe gestohlen. Allein man spottete nur wider diese falsche Aussage. Wie könnet ihr wissen, fragte man die Wächter, wie könnet ihr bezeugen, daß die Jünger den Leib Jesu gestohlen haben, wenn ihr darunter geschlafen, ihr selbst nichts davon gesehen habet, ihr

selbst

selbst nichts davon wisset? Ist es auch wahrscheinlich, daß aus einer solchen Menge Wächter kein einziger gewachet habe? Ist es nur möglich, daß die Jünger den Stein, welcher das Grab verschloß, und auf welchem ihr gleichsam gesessen seyd, daß die Jünger diesen so großen Stein aufgebrochen, ohne daß einer aus euch bey diesem Getöse erwachet sey? Was für ein Schrecken hat euch denn also überfallen, daß ihr noch an allen Gliedern zittert? Warum sagtet ihr kurz vorher selbst, daß Jesus wirklich erstanden sey? Warum gehet ihr nicht hin, den Leichnam Jesu von seinen Jüngern zurück zu fodern, wenn sie ihn gestohlen haben; damit ihr mit Aufweisung des Leichnames das Gerücht von seiner Auferstehung widerleget? Kurz: je auffallender und lächerlicher dieß Zeugniß schlafender Wächter ist, desto mehr verbreitet sich die gewisse Anzeige, daß die Soldaten bestochen worden: und die Hohenpriester läugnens nicht. Die Evangelisten schreiben es öffentlich in ihrer Geschichte; und die Hohenpriester schreiben keinen Buchstaben entgegen. Man beschuldiget die Hohenpriester als offenbare Betrüger: und sie wissen kein Wort entgegen zu sagen. Diese Geschichte wird von den Aposteln in der ganzen Welt geprediget; alle Weltgegenden, alle Nationen, weise Griechen und stolze Römer, welche die Wahrheit dieser Geschichte untersuchen, glauben, daß Jesus von den Todten erstanden sey, und werfen den Juden vor,

daß sie haben betrügen wollen: Und die Hohenpriester? — Sie wollen zwar, wo sie können, den Glaubigen den Mund mit Gewalt verstopfen: aber sie eröffnen nicht einmal ihren Mund mit einem Beweise, diese Auferstehung zu widerlegen: weil es nemlich eine unläugbare Wahrheit ist, daß der Herr Jesus erstanden sey.

Merket nun wohl, m. G. auf den Schluß, den ich aus dieser Wahrheit ziehe. Ist Jesus Christus nicht auferstanden, so schreibt der heil. Paulus an die Korinther (*), so ist unser Predigen eitel; eitel euer Glaube. — — So sind wir, die wir in diesem Leben nur auf Christus unsere Hoffnung setzen, elender als alle Menschen. Der Weltapostel will sagen: Um christlich zu leben, müssen wir in dieser Welt viel leiden: wäre also Christus nicht von Todten erstanden, so könnte er auch uns nicht von Todten erwecken, und uns für unsere Leiden in diesem Leben den Lohn in einem andern Leben geben. Doch nein, fährt der Apostel fort, Christus ist erstanden: — — Christus war der erste: nach ihm kommen die Seinigen. So gewiß also Christus erstanden ist, so gewiß ist die Wahrheit unsers Glaubens, so gewiß die Auferstehung unsers Fleisches. Denn es ist nicht möglich, daß ein Todter anders, als durch göttliche Kraft wieder lebendig werde.

Oder

(*) 1. Br. 15. K. 14. 19. V.

Oder wer als Gott kann die Seele, welche schon einmal aus dem Leibe in die Ewigkeit abgegangen ist, wieder in den Leib zurückschaffen, und selbst in dem Grabe das Leben finden? Wenn also Jesus Christus von den Todten auferstanden ist: so muß er nothwendig selbst Gott seyn. Denn entweders ist er aus eignen Kräften von den Todten erstanden; er ist also selbst Gott: oder es hat ihn Gott von den Todten erwecket; so muß Jesus wieder Gott seyn. Denn Jesus versprach selbst, da die Juden seinen Lehren nicht glauben wollten, er werde ihnen seine Gottheit durch seine Auferstehung von den Todten beweisen. Wenn also Gott ihn wirklich von den Todten erwecket hat; so ist seine Gottheit von Gott bezeuget, seine Lehren von Gott bekräftiget, die Wahrheit unsers Glaubens von Gott bewiesen. Nun ist es nicht möglich, daß Gott, welcher die Wahrheit selbst ist, durch Erweckung eines Todten eine falsche Aussage, eine falsche Lehre, einen falschen Glauben bezeuge, bekräftige, unterstütze: denn auf solche Weise würde Gott selbst oder betrogen oder betrügen: Gott? — — nein, Gott kann nicht betrügen, kann nicht betrogen werden.

Da nun Jesus Christus gewiß von den Todten erstanden ist, ist alles bewiesen: Jesus ist unser Gott, seine Lehren sind göttliche Lehren: die Wahrheit unsers Glaubens ist außer allen Zweifel gesetzt: die Gebothe Jesu sind Gebothe des allerhöchsten Gottes:

seine

seine Verheissungen und seine Drohungen sind unfehlbar, er ist unser Richter und unser Belohner: wir müssen nach den Gebothen und Lehren unsers Glaubens leben: alle Zweifel sind gehoben: denn Jesus Christus ist erstanden: mithin ist alles bewiesen.

II.

Lasset uns nun, m. G. ein wenig auch auf unsern Lebenswandel zurücksehen, ob er nach den Gebothen und Lehren unsers erstandenen Heilandes eingerichtet sey. — Sind wir Christen, m. G. welche die Auferstehung, und mithin die Gottheit des erstandenen Jesus, die Wahrheit seiner Lehren, die Gewißheit seiner Bestrafungen und Belohnungen glauben: oder sind wir Unglaubige, welche alles dieses hartnäckig läugnen, oder wankelmüthig bezweifeln? Eigentlich zu reden, sind viele unter uns weder Christen, noch Unglaubige: nicht Unglaubige, weil sie an Jesum Christum glauben: nicht Christen, weil sie wie Unglaubige leben. In der That, könnten einige, wenn sie auch Unglaubige wären, könnten sie wohl anders leben, als sie nun wirklich leben, da sie Christen heißen wollen? Könnten sie im Reden ausgelassener, in Gebärden unverschämter, und freyer in ihren Gedanken seyn? Könnten sie schlechtere Andacht in den Kirchen, mindern Eifer für die Ehre Gottes, wenigern Ab-

Abscheu vor der Sünde zeigen? Wie kann sich das zusammen reimen: Glauben, daß Jesus der höchste Herr der Erde und des Himmels sey; und ihm doch nicht dienen? Glauben, daß der Heiland unser unendliches, unser einziges Gut sey; und ihn doch nicht lieben? Glauben, daß der Erstandene unser unendlich gerechter Richter sey; und ihn doch nicht fürchten? Wie kann sich das zusammen reimen: Glauben, die Lehren des Messias seyn wahr: daß die Armen und Demüthigen Selige, die Reichen und Hochmüthigen Elende seyn; und doch immer nach Reichthum und Hochheit rennen? Daß Wohllust ewige Peinen, Buße ewige Freuden nach sich ziehen; und jene vor allen suchen, diese über alles verabscheuen? Daß man sein Kreuz auf sich nehmen, sich selbst verläugnen, sein Fleisch kreuzigen, nur durch den schmalen Weg und durch die enge Pforte zum Himmel eingehen müsse; und dennoch nichts gedulden, seinen Begierlichkeiten nichts abschlagen, seinem Fleische nur schmeicheln, und mit dem großen Haufen auf dem breiten Wege nur Ehren, Gütern und Wohllüsten dieser Welt nachjagen? Daß der Glückselige nach dem Ausspruche dieser Welt, nach dem Ausspruche Jesu ein Verdammter sey; und dennoch mit allen Leibes- und Seelenkräften ein solcher zu werden sich bemühen? Wie kann sich das zusammen reimen: Glauben, daß uns Jesus die heiligmachende Gnade, welche wir bey dieser österlichen Zeit durch die heiligen Sakra-

mente

mente empfangen haben, mit seinem kostbaren Blute und mit seinem theuren Tode erkaufet habe; und dennoch dahingehen selbe um eine augenblickliche Wohllust zu verkaufen? Glauben, daß es ganz ungewiß sey, ob wir diese heiligmachende Gnade noch einmal erhalten werden, wenn wir sie wieder durch eine Todtsünde verlieren; und dennoch die Gefahren zur Sünde nicht meiden? Glauben, daß wir ohne dieser heiligmachenden Gnade in eine ewige, erschreckliche Hölle verfallen werden; und dennoch nichts thun, nichts leiden, nichts wagen wollen, selbe zu erhalten: wie kann sich das zusammen reimen?

Wie lange aber wird es so fortgehn? Dieß hätte noch wenig zu bedeuten, daß der Tod aller Glückseligkeit in dieser Welt bald ein Ende machen werde. Ja wenn alles mit uns sterben würde, könnte man gleichwohl fassen, daß wir nicht nach dem Gesetze Jesu, sondern nach den bösen Begierden unserer verderbten Natur leben. Aber unser Tod ist nicht auch unser Ende. Es wird einst eine schreckliche Posaune vom Himmel erschallen, uns von unserm Todesschlafe wecken, und aus unsern Gräbern, oder wo wir immer seyn werden, hervorrufen. Eben jener, der selbst aus dem Grabe lebendig hervorgekommen ist, hat versprochen, daß er auch uns aus den Gräbern lebendig hervorziehen werde. **Es wird**, spricht er (*), **eine Stunde** kom-

(*) Joh. 5. K. 28. und 29. V.

kommen, da alle Begrabene die Stimme des Sohnes Gottes hören werden: die Gutes gethan haben, werden zum Leben; die aber Böses getrieben haben, zur Verdammniß auferstehen und hervortreten.

Ich erinnere euch, m. G. an diesem Freudentage nur dessentwegen an diese schrecklichen Wahrheiten, damit ihr euch so zu leben entschließet, daß ihr einst an den Freuden der Auferstehung Theil haben möget. Denn auch wir, m. G. werden an der Herrlichkeit Jesu Theil nehmen, wenn wir, wie der Apostel schreibt (*), wenn wir anders mit Jesu leiden, damit wir auch mit ihm verherrlichet werden. Lasset uns also nach den Gebothen und Lehren unsers Heilandes leben, und alle Beschwernisse, die wir dabey übertragen müssen, mit Freuden überwinden: denn Jesus ist gewiß auferstanden, und eben so gewiß werden auch wir auferstehen. Lasset uns, wie Job, bey allen Widerwärtigkeiten uns mit dem trösten: Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und daß ich am Ende der Tage von der Erde auferstehen werde. — Dieses ist es, was ich hoffe, und hinterlegt ist sie, diese Hoffnung, in meinem Schooße (**). Amen.

Dritte

(*) Röm. 8. K. 17. V.

(**) Job. 19. K. 25. u. 27. V.

Dritte Predigt.

Auf den Pfingstsonntag.

Von welchem Geiste man sich regieren lassen soll, wenn man bey seinem katholischen Glauben getröstet zu leben wünschet. (*)

Paraclitus autem Spiritus sanctus, quem mittet Pater in nomine meo.

Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird. Joh. 14. K. 26. V.

Jesus hat das Versprechen gehalten, welches er vor seinem Abschiede gemacht hat: wie er seine Versprechungen alle allezeit halten wird. Der heilige Geist, den er uns versprochen hat, ist wirklich gekommen, und so gekommen, wie er ihn uns versprochen hat, als Tröster. Wir selbst haben ihn in der heiligen Taufe empfangen: und wenn wir ihn nicht durch unsere Bosheit vertrieben haben; so sind wir noch lebendige Tempel des heiligen Geistes, und der göttliche Tröster selbst wohnet in uns: Der Tröster, sagte Jesus, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird.

Wenn

(*) Gehalten in der Domkirche zu Brixen 1791.

Wenn aber der göttliche Tröster zu uns geschicket worden: woher kömmt es, daß in der Welt noch so viel Betrübniß ist? Daher, m. G. weil die Welt, wie Jesus im nämlichen Kapitel (*) sagt, weil die Welt diesen göttlichen Tröster, den Geist der Wahrheit nicht empfangen kann. Was Jesus hier Welt nennet, ist nicht dieser ganze Erdekreis: denn, wenn auf diesem ganzen Erdekreise Niemand diesen heiligen Geist empfangen könnte: so wäre der heilige Geist niemals gekommen, könnte auch niemals ankommen. Jesus nennet also hier Welt jene Menschen, welche sich von dem Geiste der Welt regieren lassen. Nun ist der Geist der Welt ein Geist des Irrthums (**), und der Geist Jesu ein Geist der Wahrheit. So wenig also Irrthum und Wahrheit beysammen stehen können: so wenig kann der Geist der Welt den Geist des Trostes empfangen.

Lasset uns also, m. G. uns nicht von dem Geiste der Welt, sondern von dem Geiste Gottes regieren, wenn wir getröstet leben wollen. Denn wen der Geist Gottes regieret, diesem bringt er beständigen Trost; dieß werde ich im ersten: wen der Geist der Welt regieret, diesem bringt er beständige Betrübniß; dieß werde ich im zweyten Theile meiner heutigen Anrede beweisen.

(*) 17. V.

(**) 1. Kor. 3. K. 19. V.

O daß ich doch diese Lehre in die Herzen meiner g. Z. recht tief einprägen könnte! wie viele bittere Zäher der Betrübniß würde ich ihnen abtrocknen, oder vielmehr in süße Thränen des Trostes verwandeln? Allein ich bin zu schwach dazu. Ich wende mich aber zu dir, o heiliger Geist, Geist der Wahrheit und der Stärke: steig heut auf eine besondere Weise auf mich herab: erleuchte meinen Verstand, bewege mein Herz, regiere meine Zunge; damit ich auch meine g. Z. belehren und bewegen möge, daß sie sich nicht von dem Geiste der Welt, sondern von dem Geiste Gottes regieren lassen: weil jener ein Geist des Irrthums und der Betrübniß, dieser ein Geist der Wahrheit und des Trostes ist. Ich bitte dich durch deine unbefleckte Braut, die ich mit dem Engel grüße: Ave Maria.

Damit man verstehen möge, von wem ich rede, wird man vor allem fragen: Wen regieret Gottes Geist, und wen der Geist der Welt? Fragst du, welcher Geist dich oder welcher Geist einen andern regiere? Fragst du, welcher Geist dich regiere: so schau selber in dein Herz hinein, betrachte genau, urtheile aufrichtig, ob in demselben jene sieben Gaben zu finden sind, welche der heilige Geist in jene Herzen legt, die er regieret: oder jene Eigenschaften, welche der Geist der Welt in jene Herzen einführet, die er beherrschet. Hast du die heilige **Weisheit**, wodurch du die ewigen Güter unendlich mehr als die zeitlichen schätzest: oder die weltliche Weisheit, wodurch du immer das Zeitliche

der-

dem Ewigen vorziehst? Hast du die heilige Wissenschaft, wodurch du dich der zeitlichen Güter zu deinem Seelenheile gebrauchest: oder die weltliche Wissenschaft, wodurch du alle deine Güter nur zu deinem zeitlichen Glücke verwendest? Hast du den heiligen Verstand, wodurch du die göttlichen Wahrheiten unserer Religion betrachtest und verstehest: oder den weltlichen Verstand, wodurch du nur alle Maximen und Moden und Vortheile der Welt studirest und einsiehst? Hast du in deinem Herzen einen heiligen Rath, der mit christlicher Klugheit deine Handlungen alle zu einem guten Ziele richtet, so, daß allezeit die Tugend entscheidet, was du zu thun oder zu lassen habest: oder einen weltlichen Rath, wo nur deine unordentlichen Leidenschaften Sitz und Stimme haben, und immer dein Hochmuth, deine Habsucht, deine Wohllust, deine Bequemlichkeit, deine Freundschaft oder Feindschaft entscheiden, was du thun oder nicht thun sollst? Hast du eine heilige Stärke, womit du alle Widerwärtigkeiten, ja die Marter selbst eher großmüthig zu ertragen, als die Tugend feig zu verlassen aus Liebe Gottes bereit wärest: oder nur eine weltliche Stärke, so, daß dir für die Tugend alles zu schwer scheint; aber deine Leidenschaften zu befriedigen du ganz Held bist, und dir bey deinem Gewerbe keine Arbeit zu schwer, bey deiner Pracht kein Aufwand zu groß, bey deinen Erlustigungen kein Springen zu mühsam, kein Ab-

 bruch

bruch des Schlafes zu lang, keine Gefahr der Gesundheit zu fürchterlich ist? Rühret dich eine heilige Frömmigkeit, die dich Gott, und wegen Gott dem Nächsten zu dienen aneifert: oder eine fleischliche Zärtlichkeit, welche zum Dienste Gottes unempfindlich ist; beym Dienste des Nächsten aber nur deine Ehre, deinen Vortheil, deine Wohllust suchet? Erschüttert dein Herz die Furcht Gottes, wodurch du nichts so sehr fürchtest, als durch eine Sünde Gott zu beleidigen, in seine strafende Hand zu verfallen, den heiligen Geist der Liebe Gottes zu betrüben, und aus einem zärtlichliebenden Kinde Gottes ein Kind des Zorns und der Verwerfung zu werden: oder die Furcht der Welt, so, daß du die Beleidigung der Menschen mehr, als die Beleidigung Gottes; die Verachtung der Erdewürmer mehr, als die Verwerfung des Allerhöchsten; die Strafen der Welt mehr, als die Peinen der Hölle fürchtest? Halt die Gaben des heiligen Geistes gegen die Eigenschaften des Weltgeistes; Weisheit gegen Weisheit, Wissenschaft gegen Wissenschaft, Verstand gegen Verstand; gegen Rath Rath, gegen Stärke Stärke; Zärtlichkeit gegen Zärtlichkeit, und Furcht gegen Furcht: so wirst du bald entdecken, ob dich der Geist Gottes, oder der Geist der Welt regiere.

Verlangest du zu wissen, was für ein Geist andere Menschen regiere? Weil der Mund von dem übergeht, wovon das Herz voll ist: so betrachte nur

ihre

ihre Reden. Diese werden dir bald verrathen, wer im Herzen herrsche. Redet der Mund mit vorzüglicher Hochschätzung von himmlischen Dingen, mit großer Kenntniß der christlichen Heilsmittel, mit tiefer Einsicht in die ewigen Wahrheiten, mit heißer Anempfehlung, immer das Tugendsame dem scheinbar Rühmlichen und Nützlichen und Vergnüglichen vorzuziehen: äußert er Starkmuth für die Tugend, Zärtlichkeit gegen Gott und wegen Gott gegen den Nächsten; und daß die Seele weiter nichts als Gott fürchte: o dann bist du versichert, daß der Geist Gottes in jenem Herzen herrsche. Zeigen aber die Reden nur Hochschätzung der Welt, nur Kenntniß der Glücksgüter, nur Einsicht in Vortheile; zielen sie nur nach Ruhm und Nutzen und Vergnügen: dann bist du überwiesen, daß der Geist der Welt in diesen Menschen regiere. **Sie sind von der Welt**, schreibt der heilige Johannes (*), **sie sind von der Welt; darum reden sie von der Welt, und werden von der Welt angehöret. Wir sind aus Gott: der Gottesfürchtige höret uns gern; der Gottesverächter nicht: dadurch lernet man den Geist der Wahrheit und den Geist des Betruges kennen.**

Wenn wir nun zuhorchen wollten, m. G. was man für Reden führe auf den Gassen und Plätzen, in

 den

(*) 1. Br. 4. K. 5. u. 6. V.

den Häusern und Zimmern, bey öffentlichen Zusammenkünften und heimlichen Vertraulichkeiten: würden wir nicht entdecken, daß nur der Geist der Welt, nicht der Geist Gottes beynahe alle Menschen regiere? Doch ich bin nicht da, Vorwürfe zu machen, sondern uns aufzumuntern, daß wir uns nicht von dem Geiste der Welt, sondern von dem Geiste Gottes sollten regieren lassen. Denn, wen der Geist Gottes regieret, diesem bringt er beständigen Trost.

I.

Wir können an dieser Wahrheit gar nicht zweifeln, nachdem wir gehöret haben, daß Jesus selbst diesen Geist den Tröster genennet hat. Der Tröster aber, sagte er, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird. In der That, ist es wohl möglich, auf dieser Welt einen größern Trost zu haben, als diesen: Ich thue, was der Geist Gottes verlanget? Ich würde ganz gewiß unweislich handeln, wenn ich was wollte, was der weiseste Geist Gottes nicht will. Da ich mich aber vom Geiste Gottes regieren lasse, handelt Gott weislich, handle auch ich weislich: handelt Gott gerecht, handle auch ich gerecht: handelt Gott heilig, handle auch ich heilig. Daher, wie der heilige Paulus an die Römer (*) schreibt: Giebt der göttliche Geist unserm Geiste Zeug-

(*) 8. K.

Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind (*): denn alle, die sich vom göttlichen Geiste führen lassen, sind Kinder Gottes (**): Sind wir aber seine Kinder, sind wir auch seine Erben: Erben Gottes, und Miterben Jesu (***).

Was soll alles Vergnügen über Zierde der Kleider, Niedlichkeit der Speisen, Menge des Geldes, Hochheit der Ehren, Einsicht des Verstandes, Schönheit oder Stärke des Leibes, was soll alles Vergnügen über alles was immer vergängliche Irrdische gegen diesen Trost seyn: Ich handle weislich nach der Weisheit Gottes, gerecht nach der Gerechtigkeit Gottes, heilig nach der Heiligkeit Gottes, weil ich mich vom Geiste Gottes regieren lasse? Es mag also übrigens wie immer gehen, wenn ich mich nur vom Geiste Gottes regieren lasse, so wird mir Niemand diesen Trost nehmen, daß ich weislich wie die Weisheit Gottes handle. Und dann giebt der göttliche Geist meinem Geiste Zeugniß, daß ich ein Kind Gottes bin. Bin ich aber sein Kind, bin ich auch sein Erbe: Erbe Gottes, Miterbe Jesu, mithin bald bald glückselig durch die göttliche Glückseligkeit.

Man raube mir meine Güter! Nichts habe ich mit mir in die Welt gebracht, nichts werde ich mit mir hinausnehmen. Wenn ich mich nur vom heiligen Geiste regieren lasse, so werde ich über den Verlurst

(*) 16. V. (**) 14. V. (***) 17. V.

lurst dieses Weltplunders mich nicht beklagen, sondern über die Abnahme dieser Bürde mich erfreuen; weil ich desto behänder dem Himmel zueile. Selig sind die Armen im Geiste. (*)

Man nehme mir meine Ehre! So lieb sie mir sonst ist: wenn ich mich nur vom heiligen Geiste regieren lasse, so werde ich in der Beraubung der Ehre eine noch größere Ehre finden, und mit den Aposteln frohlocken, daß ich für den Namen Jesu Schmach zu leiden bin würdig geachtet worden. (**)

Es breche alles über meinen Leib los, was Krankheiten schmerzliches, Tormenten peinliches haben: es wird mir zwar weh thun: aber wenn ich mich nur vom heiligen Geiste regieren lasse; so werde ich unter allen Wehen, wie die heiligen Martyrer, vor Freuden singen und frohlocken: denn, wie der Apostel sagt (†), ich achte die künftige Herrlichkeit, welche in uns erscheinen wird, unvergleichlich größer, als unser gegenwärtiges Leiden.

Man kündige mir endlich den Tod an! Sterben! — eine schreckliche Sache! Aber wenn ich mich nur vom heiligen Geiste regieren lasse: o dann mit Freuden, mit Freuden! Der Tod ist mir ein Erlöser, der mich von den Banden dieses armseligen Leibes befreyet;

(*) Matth. 5. K. 3. V.

(**) Apostelg. 5. K. 41. V.

(†) Röm. 8. K. 18. V.

freyet; ein Kronengeber, der mich in das Reich der Himmel einführet. Denn, der göttliche Geist giebt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind: sind wir aber seine Kinder, sind wir auch seine Erben: Erben Gottes, Miterben Jesu: wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlichet werden.

Sehet, m. G. welchen Trost, sogar unter allen Uebeln dieser Welt beständigen Trost, der heilige Geist jenen bringt, die sich von ihm regieren lassen. Lasset uns also von dem Geiste Gottes, und nicht von dem Geiste der Welt regieren, besonders da dieser denjenigen beständige Betrübniß bringt, die er regieret.

II.

Ich will da von dem nichts melden, daß der Geist der Welt schon durch seine natürlichen Folgen Betrübniß bringt: daß Niemand mehr von der Verachtung zu leiden hat, als der Ehrsüchtige; weil er immer Ehren verlanget, die er nicht erhält, und also verachtet zu seyn sich grämet: Niemand wegen des Zeitlichen mehr betrübet ist, als der Geizige, da er immer bekümmert ist, das nicht zu verlieren, was er hat; und das zu gewinnen, was er nicht hat: Niemand von den Wohllüsten der Welt weniger genießt, als der Wohllüstling; da ihn überall die Furcht, daß seine Laster entdecket werden, verfolget; da ihn keine Wohllust,

lust, die er genießet, befriediget; da seine Schwelgerey seinen Körper siech macht, seine Glieder mit schmerzhaften und schändlichen Krankheiten erfüllet, sein Angesicht mit der blassen Farbe und den abscheulichen Zügen des Lasters verstaltet: von diesen und vielen andern betrübten Folgen des Lasters nichts zu melden, frage ich nur: Mußt du nicht selbst bekennen, daß der Geist Gottes und der Geist der Welt mit einander gerade im Widerspruche stehen? daß man beyden zugleich unmöglich folgen kann? daß jedes Kind dir sagen könnte, du selbst einem jeden sagen würdest: Diese Sorgen für gewisse Ehren und Güter und Wohllüsten seyn wider den Geist Gottes, und es sey unweislich gethan, dem Geiste Gottes nicht zu folgen? Wenn du nun doch dem Geiste der Welt folgest, so weißt du, daß du vorsätzlich die Wahrheit verläßt, um dem Irrthume anzuhangen; daß du vorsätzlich den Geist der Weisheit ausschließest, um dem Geist der Thorheit dein Herz einzuräumen: So weißt du, daß du dich empörest wider das höchste Ansehen des heiligen Geistes, dem du nicht weichen willst; wider seine getreuen Ermahnungen, die du verachtest; wider seine gerechten Drohungen, die du in Wind schlägst; wider seine unverletzliche Heiligkeit, die du entehrest; wider seine unergründliche Weisheit, die du für dießmal zu übertreffen, und dir selber besser als der Geist Gottes rathen zu können wähnest: So weißt du, daß

du

du den Zorn des Allmächtigen reizest; den fürchterlichen Arm des Allerhöchsten, dem nichts widerstehen kann, wider dich in Waffen bringst; den unvermeidlichen Richter, der den Sünder strafen mag, wann er will; und strafen will, wenn der Sünder nicht Buße thun mag, mit Verachtung seiner Güte zur Ausübung seiner Strafgerechtigkeit zwingest. Mußt du nicht nach einer so abscheulichen Handlung dich selbst als einen Blinden, als einen Thoren verabscheuen? als einen Boshaften, als einen höllewürdigen Rebellen wider den Geist Gottes in deinem Herzen dich selbst verdammen? Mußt du nicht sorgen, daß auch Gott dich aus deinem eignen Munde verdamme, und unversehens den Ausspruch der Verdammung an dir vollziehen lasse? Mußt du nicht fürchten, daß nicht, sobald des Nachts sich etwas rühret, die Diener der Gerechtigkeit Gottes daher eilen, um deine Seele in die verdienten Peinen hinzuschleppen? sobald ein Donnerkeil ausfährt, er auf dich gerichtet sey, um dich zu zerschmettern? sobald eine Wand kracht, ein Erdebeben im Anzuge sey dich unter dem Schutte deines Hauses zu begraben: oder die Erde sich öffne, dich von der Hölle verschlingen zu lassen? Mußt du nicht erwarten, daß, wenn auch die Rache Gottes itzt verweilet, sie doch über kurz oder über lange ganz gewiß über dich loskrachen werde: weil es unmöglich ist, durch dasjenige glückselig zu seyn,

wo-

wodurch der gütigste und weiseste und allmächtige Geist Gottes selbst sagt, daß er unmöglich glücklich zu werden zulassen könne. Væ genti peccatrici! Wehe dem sündhaften Volke! (*) Kannst du also wohl, ohne dich in eine beständige Betrübniß zu stürzen, dich dem Geiste Gottes widersetzen, und von dem Geiste der Welt regieren lassen?

Ich weiß zwar wohl, daß du alles anwendest, deine Ohren zu verstopfen, damit du die Stimme des Geistes der Wahrheit nicht hörest, welche immer donnert, daß es schrecklich sey, wider die unfehlbare Weisheit Gottes dem Geiste des Irrthums und der Welt folgen. Zu diesem Ende begiebst du dich in muntere Gesellschaften, damit du unter dem Getümmel der Weltfreuden die Ermahnungen des heiligen Geistes nicht hören mögest. Da du sie doch nicht vergessen kannst, weil die Stimme des heiligen Geistes wegen der Vermehrung der Sünden immer lauter schreyt; begiebst du dich in den Beichtstuhl, um deine Unordnungen mit dem Bußsakramente wieder gut zu machen. Da auch dieß dich nicht beruhigen kann, weil du wohl selbst siehst, bey allen deinen Beichten sey kein Ernst zur Besserung, und also alle deine Beichten seyn lauter Gottesraube gewesen, indem du dich nach allen deinen Beichten, wie zuvor, nicht von dem Geiste Gottes, sondern von dem Geiste der Welt regieren läßt:

(*) Isa. 1. K. 4. V.

läßt: so begiebst du dich bey dem Beyspiele aller andern Menschen Trost zu suchen, welche, wie du dir einbildest, alle nach dem Geiste der Welt, und nicht nach dem Geiste Gottes leben, und doch alle selig werden wollen. Da auch dieß deinen Kummer nicht ersticken kann, indem du wohl siehst, daß nach dem Evangelium eben dieß ein Brandmal der ewigen Verdammniß ist, wenn man mit dem großen Haufen läuft: weil der Weg zum Himmel eng ist, und wenige ihn besteigen: der Weg zur Hölle breit, und viele ihn laufen: so begiebst du dich auf Bezweiflung der ewigen Wahrheiten von der Religion, von der Offenbarung, von der Hölle, von dem Himmel, von der Unsterblichkeit der Seele, von dem Daseyn eines belohnenden und bestrafenden Gottes; und suchest durch Lesung gottloser Bücher dich darinn zu bestärken: wo du es doch niemals bis auf sichere Verläugnung, sondern höchstens bis auf verzweifelte Bezweiflung bringen kannst. Allein da du dir die Stimme des heiligen Geistes zu ersticken so viel Gewalt anthun mußt: mußt du nicht selbst bekennen, daß du in beständiger Betrübniß leben mußt, wenn du nach dem Geiste der Welt leben willst?

Vielleicht sagest du: Ich empfinde alle diese Betrübnisse nicht mehr. Ganz ruhig, ganz munter, ganz freudig lebe ich nach dem Geiste der Welt, und putze mich prächtig, und speise mich niedlich, und unter-

halte

halte mich fröhlich: und nachdem ich allen meinen Gelüsten, so gut ich konnte, nachgekommen bin, schlafe ich ruhig.

Wenn du nicht schon allen katholischen Glauben verloren hast, kann ich dir dieß kaum, — kann ich dir dieß gar nicht glauben. Doch — es ist wahr: wenn ein Gutthäter, der uns eine Schankung bringen will, zum ersten, zum zweyten, zum drittenmale vorsätzlich nicht vorgelassen, unartig ausgeschlossen, und höhnisch abgewiesen wird: wird er endlich nicht mehr zurückkehren. Aber wenn der heilige Geist, weil du ihn so oft abgewiesen hast, nicht mehr als Tröster zurückkehret, kehret er doch bald zurück als Rächer. Sein itziges Schweigen zu deinen Unordnungen ist vielleicht der lauteste Ausruf deiner künftigen Verdammung: weil der Geist Gottes dich ungestört nach dem Geiste der Welt leben, und deinem Untergange blind, aber vorsätzlich blind zurennen läßt.

Wenn dir aber einst der Schein der Sterbekerze in die Augen leuchten wird, dann wirst du bey diesem Lichte sehen, daß dich der Geist der Welt verblendet hat. Dann wirst du sehen, daß du gräuliche Sünden begangen hast, wo dich der Geist der Welt Sünden nicht einmal vermuthen ließ: Eitelkeit in der Kleidung, wodurch du, unter dem Vorwande der Standmäßigkeit, selbst in der Kirche, den Nächsten, anstatt zu erbauen, geärgert, und in der Anbethung

Gottes

Gottes gestöhret: Ungerechte Vortheile, wodurch du, unter dem Vorwande der Hauswirthschaft, fremdes Gut an dich gerissen, und den Schwachen unterdrücket: Verführte Unschulden, welche du, unter dem Vorwande zärtlicher Menschenliebe, mit deinen Scherzen zum Laster unterwiesen und gereizet: Verschwendetes Geld, wodurch du, unter dem Vorwande einer unschuldigen Ergötzung, anstatt damit den Armen zu laben, und manchem im Elende seufzenden Bruder die Zähre der Betrübniß abzutrocknen, deine Neigungen zur Pracht und Wohllust genähret und gestärket: Heimliche Feindschaften, wodurch du, unter dem Vorwande deine Gerechtsamen zu behaupten, andere gestürzet, und dich erschwungen: Unordentliches Essen und Trinken, wodurch du, unter dem Vorwande einer Erholung, deine Standesschuldigkeiten versäumet, deine Kräften geschwächet, dein Leben der Gefahr ausgesetzt, dein Weib betrübet, deine Kinder zuchtlos und brodlos gelassen: Verachtung aller geistlichen Heilsmittel, unter dem Vorwande, daß sie dir nicht rein genug, nicht nach deinem Geschmacke gereichet werden; des öffentlichen Gottesdienstes, den du mit deiner ärgerlichen Aufführung dabey entheiliget; der Sakramente, die du versäumet; der Predigten, die du kritisiret; der Beyspiele der Frommen, die du belachet; der Ermahnungen eifriger Beichtväter, vor denen du zu lockern geflohen; der geistlichen Hirten,

und sogar des höchsten sichtbaren Kirchenhauptes, über welche du um so gottloser gelästert, je gewisser es ist, daß Jesus von diesen geistlichen Vätern selbst erkläret hat: jener verachte ihn, der diese verachtet.

Itzt, bey dieser Erblickung der ungeheuren Last deiner Sünden, itzt geh, und steife dich auf die Religionsspötter, welche selbst in dieser Todesstunde gezittert, und da ihnen mit der Welt der Geist der Welt vergieng, bey der Todesstille noch die Stimme des heiligen Geistes gehöret, und entweders mit Bereuung ihres Irrthums ihr endlich doch gefolget; oder aus Verzweiflung noch Barmherzigkeit zu erhalten, vor ihr in die Ewigkeit geflohen sind. Itzt geh, und laß dir helfen von der Menge deiner Mitbrüder, welche, wie du, nach dem Geiste der Welt lebten, und unter derer unzählbaren Heeren du dich sicher glaubtest: itzt, da du vor jenem Richter erscheinen mußt, vor welchem alle Menschen so sind, als wären sie auch nicht: welcher die vielen wie die wenigen, die nach dem Geiste der Welt lebten, alle allezeit verdammet hat; verdammet das wohllüstige Sodoma mit allen seinen Einwohnern, verdammet das aufgeklärte Griechenland mit allen seinen Weisen, verdammet das stolze Babilon mit allen seinen Provinzen, verdammet das heidnische Rom mit allen seinen Reichen, verdammet die Stifter der Ketzereyen mit allen ihren Anhängern;

kurz,

kurz, den Geist der Welt mit allen seinen Kindern allezeit verdammet hat, verdammen wird.

Kannst du diese unumstößlichen Wahrheiten wissen, und dich doch von dem Geiste der Welt regieren lassen, ohne in beständiger Betrübniß zu seyn? Ohne deine Thorheiten, womit du dem Geiste der Weisheit widersprichst, vor deinen Augen wie wilde Furien rasen zu sehen? Ohne deine Ausschweifungen, womit du dem Geiste der Welt nachrennest, wie giftige Nattern an deinem Herzen nagen zu empfinden?

Ach laß dich also doch nicht von dem Geiste der Welt, sondern von dem Geiste Gottes regieren: denn, wen der Geist Gottes regieret, diesem bringt er beständigen Trost: wen der Geist der Welt regieret, diesem bringt er beständige Betrübniß. Wenn dich heute der Geist Gottes durch meine Rede rufet: ach verhärte doch nicht dein Herz! Dann wirst du noch in der Stunde des Todes, wo alle Ehren und Reichthümer und Wohllüsten verschwinden, frohlocken, daß du dich nicht von dem Geiste der Welt zu diesen Eitelkeiten hast verführen lassen. Dann wirst du noch an die heutige Predigt denken, und mit gefalteten Händen zum Himmel rufen: Gebenedeyt sey der Tag, an dem der Geist Gottes aus mir den Geist der Welt vertrieben, und mich zu regieren angefangen hat. Itzt fahre ich mit Freuden dahin: denn,

der göttliche Geist giebt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind: sind wir aber seine Kinder, sind wir auch seine Erben: Erben Gottes, Miterben Jesu: wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlichet werden. (*)

Ich wenigst, m. G. bin ganz entschlossen, mich nicht mehr von dem Geiste der Welt, sondern nur von dem Geiste Gottes regieren zu lassen. Und wenn etwa meine heutige Rede auf euch, m. G. wenigern Eindruck gemacht hat, weil ihr einigemal bemerket habet, daß ich mich selbst von dem Geiste der Welt habe verwirren lassen: ach so vergebet es mir, wie ich hoffe, daß es mir Gott vergeben habe. Uebrigens rufe ich heute euch, diese heiligen Altäre, und dich, mein gegenwärtiger Jesus und zukünftiger Richter, als Zeugen auf, daß ich ganz entschlossen bin, mich nicht mehr von dem Geiste der Welt, sondern nur allein von dem Geiste Gottes regieren zu lassen. Der Geist Gottes soll mich bey allen meinen Entschließungen weise, bey den Freuden der Welt abgetödtet, bey den Verfolgungen der Welt sanftmüthig, bey den Widerwärtigkeiten der Welt fröhlich bey mir selbst, gegen andere mitleidig, im Dienste Gottes und des Nächsten eifrig und unverdrossen machen,

(*) Röm. 8. K. 16. und 17. V.

chen, und allenthalben seinem heiligen Rathe aus Frömmigkeit und Furcht Gottes folgsam finden. Kein Tag von meinen noch wenigen künftigen Tagen soll bey mir Gesinnungen sehen, die meiner heutigen Gesinnungen unwürdig wären.

Da ich dieß so öffentlich verspreche, traue ich nicht auf meine Kräften, deren Schwachheit ich kenne: sondern auf dich, o heiliger Geist! Du bist nicht nur ein Geist der Wahrheit und des Trostes: sondern auch der Weisheit und der Stärke und der heiligen Liebe. O dann so komm, komm, o göttlicher Geist! erleuchte mich mit deinem Lichte, stärke mich mit deiner Gnade, beflamme mich mit deinem Feuer, damit ich, von dir regieret, den Geist der Welt itzt überwinde, und die Siegeskrone der Gerechtigkeit einst empfange. Gott wolle sie uns allen geben, Amen, Amen!

Vierte Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu.

Vom Lohne, den ein wahrer Christ im Himmel zu erwarten hat. (*)

Assumptus est in coelum.
Er fuhr in den Himmel. Mark. 16. K. 19. V.

Dem Himmel zu, meine Brüder, dem Himmel zu! Nachdem der Weltheiland von dem Himmel herabgestiegen, durch Maria Fleisch geworden, in sichtbarer Gestalt unter uns gewohnet: die Wege der Tugend gelehret, die Strafen unserer Sünden getragen, der Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters für uns genug gethan, die Erde mit dem Himmel ausgesöhnet, und das große Werk unserer Erlösung mit Erfüllung aller Weissagungen vollendet hatte, zog er an dem Tage, dessen jährliches Andenken wir heute feyern, dem Himmel zu, und öffnete für uns Menschen jene Pforten, welche durch unsere Sünden uns verschlossen waren. **Er fuhr in den Himmel.**

Von der Zeit an steht der Himmel uns Menschen allen offen, wenn wir nur, durch die Gnade Jesu unter-

(*) Gehalten in der Domkirche zu Brixen 1791.

terstützet, in denselben einzugehen mit Ernste trachten. Dem Himmel zu also, m. B. dem Himmel zu!

Möchte ich euch doch heute, mit Vorstellung des Himmels, nach dem Himmel mit Ernste zu trachten bereden können! In dieser Absicht will ich euch erstlich die große Glückseligkeit des Himmels vorstellen: und dann alle nach dieser Glückseligkeit zu trachten aufmuntern.

Du, o Heiland der Welt, du Ueberwinder der Hölle und Eroberer des Himmels, du hast bey deiner Hinfahrt versprochen, uns nicht als arme Waisen zu lassen, sondern uns den Tröster zu senden, der uns alle Wahrheit lehren, und mit Eifer erfüllen soll: ach schicke auch diesen heiligen Geist über mich, damit ich, durch seine Erleuchtung belehret, die große Glückseligkeit des Himmels vorstellen; durch sein Feuer beflammet, diese meine geliebten Zuhörer nach dieser Glückseligkeit zu trachten ermuntern möge. Ich bitte dich darum durch deine Mutter, die Königinn der Himmel, die ich mit dem Engel grüße: Ave Maria.

I.

Ich hatte mir vorgenommen, euch erstlich die große Glückseligkeit des Himmels vorzustellen, voll der Hoffnung, in den Schriften des heiligen Paulus, welcher selbst in den dritten Himmel entzücket gewesen, eine Beschreibung der Glückseligkeit des Himmels zu finden.

Allein was schreibt er uns? Dieß, daß die menschliche Sprache keine Wörter habe, welche das ausdrücken könnten, was er dort gehöret hat (*). Wenn also der heilige Paulus, nachdem er den Himmel gesehen, von der Glückseligkeit des Himmels wegen ihrer Größe nichts zu reden weiß: was soll ich euch davon sagen, ich elender Erdewurm, der ich von himmlischen Sachen nichts gesehen habe, und meine Gedanken so hart über das Irdische erschwingen kann?

Zwar finde ich in dem Buche der Offenbarung, so uns der heilige Johannes, der geliebte Jünger Jesu, der auch selbst das himmlische Jerusalem gesehen, hinterlassen hat, die herrlichste Beschreibung davon. Allein sie ist größten Theils nur verblümt mit sinnlichen Vorstellungen, und geht hauptsächlich dahinaus, daß wir in dem Himmel alles finden werden, was uns glückselig wird machen können. Was wird aber eigentlich dieß seyn?

„Geliebte, antwortet er in seinem ersten Brie„fe (**), ja, Geliebte, schon sind wir Gottes Kin„der: doch zeigt sichs noch nicht deutlich, wie herrlich „unser Zustand einst seyn werde. Indessen wissen „wir, daß, wann er uns offenbar erscheinen wird, „wir ihm gleich seyn werden: weil wir ihn sehen wer„den so, wie er ist.“

Lasset

(*) 2. Kor. 12. K. 4. V. (**) 3. K. 2. V.

Lasset uns, m. G. den Sinn dieser Schriftstelle, so gut es die Schwäche unserer Einsicht und die Kürze der Zeit zuläßt, aufmerksam betrachten: denn es ist die Rede von dem seligen Glückesstande, welcher uns alle bald bald treffen kann.

Zum Grunde unserer Glückseligkeit in dem Himmel giebt Johannes die Anschauung Gottes an: **weil wir ihn sehen werden so, wie er ist.** Wir werden also sehen seine Schönheit, mit welcher er uns entzücket; seine Güte, mit welcher er uns übergießet; seine Unermessenheit, mit welcher er uns umfanget; seine Unveränderlichkeit, mit welcher er uns ewig erhalten wird; seine Weisheit, die nie irret; seine Vorsichtigkeit, die nie fehlet; seine Allmacht, der nichts widerstehen kann: Die Quelle unsers Daseyns, das Ziel unsers Lebens, den Mittelpunkt unserer Seligkeit: Mit einem Worte: **Wir werden Gott sehen so, wie er ist.**

Und diese Anschauung Gottes wird uns Gott selbst gleich machen: **Indessen wissen wir,** waren die Worte des heiligen Johannes, **indessen wissen wir, daß, wann er uns offenbar erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden: weil wir ihn sehen werden so, wie er ist.** Wenn ein Porträt seinem Gegenstande gleich seyn soll, so muß alles, Bau des Leibes, Simetrie der Glieder, Züge des Angesichts, Lebhaftigkeit der Farbe, Munterkeit des Geistes gleich,

in dem einen wie in dem andern, zu sehen seyn. Die Kunst bringt es selten so weit, wohl aber die Natur. Sobald ein Spiegel dich zu Gesichte bekömmt, wird er ein Bild entwerfen, welches dir vollkommen gleich ist. Bist du schön, ist auch das Bild schön: änderst du die Farbe, ändert sie auch das Bild. Lächelst du, wird auch das Bild zu lächeln scheinen: und zu zörnen, wenn du zörnest: kurz, der Spiegel scheint nicht mehr einem Glase, sondern vollkommen dem gleich, den er anschauet. Eben so, lehret uns der heilige Johannes, werden wir durch die Anschauung Gottes Gott gleich werden. Wir werden nichts mehr von unsern menschlichen Schwachheiten, sondern das vollkommenste Bild Gottes vorstellen, das vollkommenste Bild Gottes selbst seyn. Ist Gott schön, so werden wir mit seiner Schönheit schön seyn: ist Gott weise, so werden wir mit seiner Weisheit weise seyn: ist Gott liebreich, so werden wir mit seiner Liebe liebreich seyn: ist Gott herrlich, so werden wir mit seiner Herrlichkeit herrlich seyn: ist Gott Gott, so werden wir mit seiner Gottheit Gott gleich seyn: **Indessen wissen wir, daß, wann er uns offenbar erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden: weil wir ihn sehen werden so, wie er ist.**

O meine Seele, du darfst in diesem ergrauenden Leibe gewiß nicht mehr so lange warten, als du schon gewartet hast; und dann! — frohlocke vor Freuden

über

über diese Erwartung — und dann, wenn du Gott bis auf dieß schon nahe Ende getreu bleibst; so wirst du bald Gott gleich seyn! Dieser mein Verstand, der itzt in seinen Erkenntnissen sehr eingeschränket, in seinen Vorstellungen nur dunkel, in seinen Urtheilen oft unrichtig ist: wird bald, von dem unermessenen Lichte Gottes erleuchtet, ein Bild der Weisheit und Allwissenschaft Gottes selbst seyn: und die Hochheit seiner Absichten, die Tiefe seiner Gerichte, die Weisheit seiner Regierung, alle unzählbare Wunder der verborgensten Natur, und alle verborgene Wege der wundervollen Gnade ganz einsehen! Dieses mein Herz, welches itzt von rebellischen Neigungen beunruhiget, von bösen Leidenschaften bestürmet, von niedrigen Begierden so oft dahingerissen wird: wird bald, voll der Ruhe und Güte und Standhaftigkeit Gottes, im Frieden ohne Furcht vor Verwirrung, in Freuden ohne Vermischung von Traurigkeit, in ewigem Vergnügen ohne Eckel an der Unveränderlichkeit, ein vollkommenes Bild des seligsten Herzens Jesu seyn! Die Gedanken Gottes werden meine Gedanken seyn, die Rathschläge Gottes meine Rathschläge, die Freude Gottes meine Freude, die Glückseligkeit Gottes meine Glückseligkeit: **Denn wir wissen, daß, wann er uns offenbar erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden: weil wir ihn sehen werden so, wie er ist.**

Und

Und was werden wir um uns herum sehen? Man läßt sich oft vieles kosten, um eine vornehme Person sehen zu können, und schätzet sich manchesmal glücklich genug, wenn man von einer solchen Person nur ein gnädiges Wort, nur einen gefälligen Blick erhalten hat: obschon manchesmal unter der Gestalt einer vornehmen Person der gottloseste Mensch und der drückendste Tyrann verborgen wüthet. Aber in dem Himmel? Durch alle Jahrhunderte, welche die Welt gestanden hat, und noch stehen soll, wird keine einzige, ihrer wahren Vorzüge, ihrer wahren Tugend, ihrer wahren Liebwürdigkeit wegen wahrhaft vornehme Person seyn, die wir nicht sehen, nicht bewundern, nicht lieben werden: die uns nicht sehen, nicht bewundern, nicht lieben wird. Die schönen Estheren, die tapfern Judithen, die keuschen Susannen: die Wunderthäter Mosen, die Helden Josuen, die Könige Daviden: Patriarchen, Propheten, Hohepriester des alten Bundes: und des neuen Bundes unbefleckte Jungfrauen, unüberwindliche Martyrer, großmüthige Apostel, von uns itzt vorzüglich geehrte Patronen: alle diese werden wir sehen, und sehen in jener Schönheit, mit welcher sie Gott gleich sind: und von ihnen auch wir als wahre Bilder Gottes gesehen, geschätzet, geliebet werden so, wie wir sie als wahre Bilder Gottes sehen und schätzen und lieben werden. Wir werden in allen alles finden: weil, wie der Apostel redet (*), Gott alles

(*) 1. Kor. 15. K. 28. V.

alles in allen seyn wird. Mithin, wie Augustinus folgert (*): So viel der Heiligen, so viel der Götter: denn wir wissen, daß, wann er uns offenbar erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden: weil wir ihn sehen werden so, wie er ist.

So wird er dann bald kommen der erwartete Tag, da wir dich, o unser Heiland, Ueberwinder der Hölle und Eroberer des Himmels, in jener Herrlichkeit sehen werden, zu welcher du heut aufgefahren bist? und sehen werden so, wie du bist? und durch deine Anschauung dir gleich werden? So werden wir dann auch bald dich sehen, o Mutter des Heilandes, o schönste unter den Jungfrauen, o Königinn des Himmels und der Erde, o seligste Maria! und sehen in der Herrlichkeit deines Sohnes! und wir selbst als wahre Ebenbilder deines Sohnes von dir gesehen, von dir geschätzet, von dir geliebet werden: welch' herrliche Aussicht für uns, m. B.! welche nahe Zukunft! welch' erstaunliche Erwartung!

II.

Ist es wohl nöthig, daß ich euch itzt erst aufmuntere, nach der Glückseligkeit des Himmels zu trachten, und mit dem Heilande zurufe: Suchet zuerst das Reich Gottes: dem Himmel zu?

Was

(*) Quotquot ibi sunt, Dii sunt. *Aug. in hunc locum.*

Was suchest du so sorgfältig Reichthümer dieser Welt zu sammeln, und versäumest dabey das Reich des Himmels zu gewinnen? Deine Reichthümer bringen dir keine einzige gute Eigenschaft: sie machen weder deinen Verstand weiser, noch deinen Willen gütiger; weder deinen Leib schöner, noch dein Leben gesünder. Du mußt so bald alles verlassen: und je mehr du zu verlassen hast, desto bitterer wird die Verlassung seyn. Deine Erben sind mit allen nicht zufrieden; weil sie, wie es die tägliche Erfahrung lehret, nur desto mehr zu zanken, je mehr sie zu theilen haben. Und deine Natur ist mit wenigem zufrieden; weil sie weiß, daß sie, wo nicht der Noth, wenigst einer andern, vielleicht schmerzlichern Krankheit endlich doch unterliegen muß. Sieh, ich zeige dir größere Güter. Kaufe dir durch die Weltgüter das Reich der Himmel. Durch die Anschauung Gottes erlangest du den unendlichen Reichthum Gottes, und wirst Gott selbst gleich. Weg also mit überflüßigen Sorgen für Weltgüter, und dem Himmel zu!

Was versplitterst du die Zeit mit Lesung unnützer Brochüren, amusanter Komödien, stachlichter Satyren, verfälschter Geschichten, gottloser Religionsspöttereyen? Sieh, ich zeige dir einen kürzern Weg, alles zu erlernen. Lerne die Wissenschaft des Heils. Durch die Anschauung Gottes wirst du bald bey dem ersten Eintritte in den Himmel die Sprachen aller Nationen

ver=

verstehen, die Geschichten aller Zeiten einsehen, die Entdeckungen aller Sternkündiger übertreffen, die Einsichten aller Gelehrten begreifen, alle Geheimnisse der Natur ergründen, die Kenntnisse aller Wissenschaften umfassen, und Gott selbst gleich seyn. Weg also mit jenen unnützen Charteken, und dem Himmel zu!

Was putzest du mit kindischem Flatterwerke deinen Leib auf, und bereitest ihn mit fleischlichen Gelüsten, ein Höllenbrand in der Gesellschaft der leidigen Teufel zu werden? Sieh, ich zeige dir ein sicherers Mittel, schön und vergnügt zu seyn. Tödte die sündhaften Gelüsten deines Leibes ab, und schmücke deine Seele mit himmelswürdigen Verdiensten. Durch die Anschauung Gottes wirst du bald so schön, ich sage nicht mehr wie ein Engel; so schön, wie Gott selbst, in der Gesellschaft der Heiligen unter ewigen Freuden seyn. Weg also mit diesem kindischen Flatterwerke, mit diesen erniedrigenden Gelüsten, und dem Himmel zu!

Oder wie? Da du weißt, daß du unmöglich Gott und dem Mammon, diesem Abgotte der Reichthümer, zugleich dienen kannst: weißt, daß Gott die Weisen der Welt als Thoren verwirft, und sie ihren verderbenden Begierlichkeiten überläßt: weißt, daß der Himmel den Weichlingen versperret ist, und jener das Heil seiner Seele verliert, welcher die Gelüsten seines

Leibes vorzüglich liebet: wirst du wohl noch sagen: Zurücke mit dem Himmel; ich sorge für viele Weltgüter? Zurücke mit dem Himmel; ich suche sittenverderbende Aufklärung? Zurücke mit dem Himmel; ich schmeichle meinem Fleische, und ersättige meine Begierden, und werde ein Höllenbrand?

O wer du immer noch so denkest, hast du deine Vernunft verlohren? oder den Glauben an Christus verworfen? oder dich in die Bosheit so tief versenket, daß du wider alles Zurufen deiner Vernunft und deines Glaubens, lieber dich von dem Himmel in die Hölle mit offenen Augen, wie die Teufel, stürzen, als deine Bosheit verlassen willst? Hast du die Vernunft verlohren: ins Tollhaus mit dir! Hast du den Glauben an Christus verworfen: hinaus also aus diesem Christentempel! Willst du aber weder Vernunft noch Glauben verlohren haben: was bleibt übrig, als daß du unter jenen großen Haufen der Boshaften gehörest, welche der Stimme ihrer Vernunft und ihres Glaubens ihre Ohren vorsätzlich verstopfen, damit sie ruhig mit den vielen Kindern der Bosheit den breiten Weg des Verderbens laufen mögen?

O wie wünschte ich, daß dieser Vorwurf keinen meiner allerliebsten Zuhörer treffen möchte! Allein was muß ich hören? was muß ich sehen? Ich höre, wie man so vielfältig die Sorgen und Reden und Bemühungen nur auf Erwerbung zeitlicher Güter richtet:

und sehe, wie man diese Güter nicht zur Ehre Gottes anwendet; sondern nur zur Befriedigung seiner Leidenschaften misbrauchet: und diese Weltkinder wollen in den Himmel eingehen, da ein Kameel leichter durch ein Nadelohr, als sie durch die Himmelspforte, dringen kann? Ich höre, wie man die spitzfindigsten Unflättereyen redet; und sehe, wie man mit vollem Vergnügen dazu lachet: und diese Weichlinge wollen zur Gesellschaft der Heiligen und Engel in den Himmel eingehen, in welchen nichts Unreines eingehen kann? Ich höre, wie man immer von prächtigen Kleidern, und neuesten Moden, und höhern Ehren spricht: und sehe, wie selbst da, vor dem Verdammer der Hoffart, die Hoffart pranget: und diese eiteln Docken wollen in den Himmel eingehen, da den Hoffärtigen, vor dem Eingange in den Himmel, Gott selbst widersteht? **Gott widersteht den Stolzen.** (*)

Ach wo bin ich? — Vor wem rede ich? — Sind dieß Christen? Sie, welche geradezu wider die Lehre Jesu denken, reden und handeln? Sie, welche den Bund, unter welchem sie sind getaufet worden, der Welt und ihrer Pracht, dem Fleische und seinen Gelüsten, dem Satan und seinen Eingebungen abzusagen, gebrochen; ihre damals gemachten Versprechungen

(*) 1. Petr. 5. K. 5. V.

gen zurückgezogen; und, wären sie nicht schon getaufet, sich gewiß nicht mehr taufen ließen: weil sie der Pracht der Welt, den Gelüsten des Fleisches, dem Hochmuthe des Satans zu entsagen, sich nie entschließen würden, ohne welche Bedingniß sie doch von der Kirche zur Taufe nicht könnten zugelassen werden? Sie, welche also wider ihren Willen Christen sind, das Joch Jesu Christi von sich werfen, sich einen Himmel in dieser Welt zu machen suchen, und die schweren Heilsmittel der Buße, der Weltverachtung, der Selbstabtödtung alle vernachläßigen? Oder glauben sie, Jesus habe so arm gebohren, so demüthig erzogen, so schmerzlich getödtet werden müssen, um heut in seine Herrlichkeit einzugehen, und den Menschen den Himmel zu öffnen; damit diese hernach mit einem fleischlichen, wohllüstigen, hoffärtigen Leben in diesen Himmel einziehen könnten? Hat also die heutige Aufklärung auch die große Entdeckung gemacht, daß man mit einem reichen Prasser ein wohllüstiges Leben führen, und dann mit einem armen Lazarus die Schoos Abrahams erreichen könne? Waren also die Aloysien, die Antonien, die Franziscen, die Theresien, und Millionen andere, welche nur durch ein strenges Leben den Himmel zu erhalten hoffeten, lauter Phantasten? Oder sollen wir an ihrer, und zwar unsichtbaren, Herrlichkeit in dem Himmel noch zweifeln, nachdem sie nach ihrem Abschiede von die-

ser

ser Erde ihre herrliche Macht mit Wunderwerken vor unsern Augen so oft ausgeübet haben? Oder hat Gott, da er uns sein Wohlgefallen an dem strengen Leben dieser Heiligen sogar mit sichtbaren Wunderwerken gezeiget hat, uns betrügen wollen? Oder ist er in Schätzung der Tugend selbst betrogen worden, und soll auch er sich von den heutigen Aufklärern eines Bessern belehren lassen? Nein, thörichte Welt, die Weisheit Gottes ist nicht veränderlich. **Wie Jesus Christus vorhin war**, schreibt der Apostel (*), **so ist er noch, so wird er auch zu allen Zeiten seyn.** Wie er einst von einem jeden unnützen Worte Rechenschaft zu federn drohete: so wird er auch einst von deiner unnützen Pracht, deinen unnützen Büchern, deiner unnützen Verschwendung eines jeden von seinen, nur zur Verwaltung dir anvertrauten, Pfenningen Rechenschaft fodern. Diese feste Erde und diese sichtbaren Himmel werden vergehen: aber das Wort Jesu, nein, dieß wird nicht vergehen.

Doch was ereifere ich mich unnütz wider diese Anbether der Welt! Denn daß sich diese zu himmelswürdigen Gesinnungen bekehren lassen, dieß ist nicht zu hoffen. Oder glaubet ihr wohl, daß auf mein Zureden nur eine Einzige jene Pracht in ihrem Aufputze ablegen, jene Bemühungen der Welt zu gefallen auf-

 geben

(*) Hebr. 13. K. 8. V.

geben werde; damit sie dafür einen Armen kleide, und dem Himmel gefalle? Nur ein Einziger jene verächtlichen Meynungen, die er von den Andachtsübungen der alten Heiligen hat, ändern, und jene ärgerlichen Bücher, womit ihn die neuen Aufklärer in seinen gottlosen Meynungen stärken, ins Feuer werfen werde; damit er dafür mit Lesung gottseliger Bücher sich erbaue, und in den dörnichten Fußstapfen der alten Heiligen den Weg zum Himmel antrete? Nur eine einzige oder ein einziger jene Zusammenkünfte, jene Spaße, jene Belustigungen, von welchen sie so oft in die Sünde gestürzet worden, fliehen werden; damit sie dafür Zeit gewinnen, öfters in der Einsamkeit dem heiligen Gebethe abzuwarten; Mittel anwenden, durch die Enthaltsamkeit ihre heftigen Leidenschaften zu bezähmen; Ausgaben ersparen, mit Allmosen ihren armen Mitbrüdern beyzuspringen?

Wollte der Himmel, daß sie solche Gesinnungen annähmen! Aber daß diese Weltkinder in dieser wohllüstigen Welt sich als Kinder Gottes erzeigen, und mit Verachtung der Weltgüter den Anspruch auf die Erbschaft Gottes in jener Welt verdienen wollen, dieß ist von ihnen nicht zu erwarten. Lassen wir sie also, geblendet von dem Scheine dieser Weltgüter, dahingerissen von der Gewalt ihrer Begierlichkeiten, getrost von der Menge ihrer Mitgesellen, mit dem großen

Hau-

Haufen auf dem breiten Wege dem Untergange zurennen: weil sie sich doch weder durch die Versprechung des Himmels, noch durch die Drohung der Hölle; weder durch das laute Zurufen der Prediger, noch durch die stillen Ermahnungen ihres Gewissens zurücke halten lassen. Nach der Vorschrift der göttlichen Weisheit in dem Buche der Sprüchwörter (*), habe ich diese Weltkinder durch Bestrafung ihrer Laster zurechte weisen, und durch Vorstellung der ewigen Freuden zum Himmel einladen wollen: nach dem Beyspiele der göttlichen Weisheit ebendaselbst, da diese Weltkinder meine Bestrafungen nicht achten, meinen Einladungen kein Gehör geben; lache und spotte ich zu ihrem Untergange. — Essen sie also nur von den selbstgepflanzten Früchten, und sättigen sie sich mit den Folgen ihrer Anschläge (**), weil sie es selbst so wollten, in Ewigkeit.

Da sich also diese doch nicht zurücke halten lassen; laß' ich sie fahren, wohin sie fahren wollen: und wende mich vielmehr zu euch, ihr wenigen noch gottseligen Seelen, die ihr selbst seufzet, daß ihr mitten im Christenthume euch mitten im Verderben Babilons befindet. Ach wann, wann? — wann wird sie denn endlich kommen die selige Stunde, welche uns von den Banden dieses sterblichen Leibes entkettet, und in

(*) 1. K. (**) Ebend. 26. u. 31. V.

die Freyheit der Kinder Gottes übersetzet? welche uns aus dieser verderblichen Rotte der Gottlosen entreißt, und in die selige Gesellschaft der Himmelsbürger überträgt? Ich verlange von diesem Körper aufgelöset zu werden, und mit Jesu zu leben (*). Komm, komm dann, o selige Stunde! je geschwinder, desto lieber! befreye meine Seele aus diesem Kerker, führe mich in mein Vaterland. Laß mich aufhören in beständigen Aengstigkeiten, wegen der Gefahr zu sündigen, unter den Gottlosen zu leben: laß mich anfangen, in der ewigen Ruhe mit den Engeln in der Gesellschaft der Heiligen Gott Lob zu singen. Ach allzulanges Leben, ach allzulangsamer Tod! Dieß Leben ist mir mein Tod: und der Tod ist mir mein Leben. Ich möchte sterben vor Begierde zu sterben, damit ich mit Sterben ewig zu leben anfange. Lebet wohl, ihr Berge und Thäler: genießet nur eurer Reichthümer ihr Weltkinder, eurer Aufklärung ihr Witzlinge, eurer Wohllüsten ihr Weichlinge: ich weiß grössere Güter, tiefere Einsichten, höhere Ehren, reinere Freuden, seligere Gesellschaften. Wer diese will: dem Himmel, dem Himmel zu!

Fünfte

(*) Philipp. 1. K. 23. V.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Philippi und Jacobi.

Von Ueberwindung der Beschwernisse, den Himmel zu erlangen. (*)

In domo Patris mei mansiones multæ sunt.
In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Johann. 14. K. 2. V.

Könnte ich euch wohl etwas sagen, was euch euer ewiges Heil zu wirken mehr bewegen sollte, als wenn ich euch jene trostreichen Worte wiederhole, welche Jesus in dem heutigen Evangelio auch zu uns geredet hat: **In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.** Diese himmlischen Wohnungen, m. G. sind noch nicht ganz voll. Es ist in ihnen noch Platz für alle Tugenden, für alle Verdienste, für alle Stände, für Unschuldige und Büßer, für uns alle. Wie! wir von allen Drangsalen dieses elenden Lebens befreyet, in das Reich der Himmel eingesetzt, in die Gesellschaft der Heiligen aufgenommen, unter Glücks-

(*) Gehalten in der Domkirche zu Brixen 1781.

wünschen der Engel vor den Thron Gottes geführt, Gott vom Angesichte zu Angesicht anschauen, durch diese Anschauung Gott gleich seyn, Gott ewig lieben, und den Geliebten ewig besitzen, und von dem Geliebten ewig geliebet werden, und dieses wir Menschen, welche Zukunft, m. G. welche Aussicht, welche Hoffnung!

Dieser Gedanke ist es, der so viele Heilige erzeuget, und aufgemuntert hat alles zu thun, damit sie sich und andere in diese himmlischen Wohnungen bringen möchten. Sie waren Menschen, wie wir; schwach und gebrechlich, wie wir: Sie wurden von der Welt und den Reizungen des Lasters versuchet, wie wir. Aber, wie der Apostel schreibt (*): Sie hielten ihre Augen immer nach dem himmlischen Vaterlande gewendet, und aus Hoffnung diese selige Wohnungen zu erreichen, thaten sie alles, um sich und andere zu heiligen. Die katholische Kirche erneuert durch ihre Feyerlichkeiten von Zeit zu Zeit das Andenken solcher christlichen Helden, damit sie uns zu ihrer Nachahmung und zur Hoffnung des Himmels ermuntern möge. Sie stellet uns heut besonders zween Männer vor, welche durch ihren gerechten Lebenswandel ihre eigne Seligkeit, und durch ihren apostolischen Eifer die Seligkeit anderer Menschen zu befördern auf das äußerste bemühet waren. Man kann zwar

(*) Hebr. 11. K.

zwar nicht sagen, daß der eine mehr für seine, der andere mehr für die Seligkeit anderer gearbeitet habe; weil sie von dem Geiste Jesu beseelet für die allgemeine, wie für die besondere Glückseligkeit nach der Ordnung der Liebe gearbeitet, und wir nicht alles wissen, was sie beyde gethan haben. Aber die kostbaren Ueberbleibsel, die wir noch von ihrer Geschichte haben, stellen uns doch jeden von einer besondern Seite vor: den heiligen Jacobus als einen gerechten Mann, der alles thut für sich den Himmel zu gewinnen: den heiligen Philippus als einen apostolischen Mann, der alles unternimmt auch andere in den Himmel zu führen. Der Eifer des einen für seine eigne Seligkeit soll uns antreiben, für unser eignes Seelenheil, und der Eifer des andern für die Seligkeit anderer Menschen soll uns antreiben, für das fremde Heil mit Eifer uns anzunehmen.

Um aber eure Geduld nicht zu misbrauchen, will ich heute nur bey dem ersten bleiben, euch den großen Eifer des heiligen Jacobus für sein eignes Seelenheil zeigen: und dann auch euch für euer eignes Seelenheil mit Eifer zu arbeiten aufmuntern.

Das Heil unserer Seele ist endlich ganz gewiß unser wichtigstes Geschäft. Es muß uns also jederzeit angenehm seyn, wenn wir die dabey aufstoßenden Beschwernisse zu überwinden aufgemuntert werden.

Ich hoffe also heute eine besondere Aufmerksamkeit, und bitte jene um Unterstützung, welche ich mit dem Engel als Mutter unsers Heilandes grüße: Ave Maria!

I.

Da ich euch den heiligen Jacobus als einen gerechten Mann zu schildern und vorzustellen gesinnet bin, der alles gethan hat für sich den Himmel zu gewinnen: so erwartet ja nicht, daß ich alles anführe, was uns von ihm Eusebius, Epiphanius, Hegesippus, Hieronymus, der jüdische Geschichtschreiber Josephus, und selbst die heilige Schrift erzählet: erwartet nicht, daß ich das Lob, welches den Aposteln und Martyrern insgesammt gehöret, heute besonders dem heiligen Jacobus beylege: oder daß ich, gesteifet auf dem Ausspruche des heiligen Geistes, der ihm den Beynamen des Gerechten ertheilet, euch den ganzen Umfang aller jener Tugenden entwickle, welche dem heiligen Jacobus gemäß dieses göttlichen Lobes zukommen. Ich sage nur ganz kurz: Daß der heilige Jacobus, ein Sohn der Schwester Mariä, der Mutter Jesu Christi, schon von seiner Geburt an geheiliget, das ist, auf eine sonderbare Weise Gott eingeweihet war: Daß er, seine erste Unschuld zu erhalten, seinen Leib mit den strengsten Abtödtungen in die Dienstbarkeit der Tugend gebracht: Daß er in seinem ganzen Leben kein Fleisch verkostet,

keinen Wein getrunken, auch erlaubte Ergötzlichkeiten seinem Leibe nicht erlaubet hat: Daß er alles, was er hatte; alles, was er hoffen konnte, aus Liebe Jesu Christi verlassen, und die äußerste Armuth umfangen: Daß er in dem Tempel zu Jerusalem gleichsam seine Wohnung aufgeschlagen, mit beständiger Anbethung Gottes seine Knie gelähmet, und aus seinem ganzen Leben fast nur ein Gebeth gemacht hat: Daß sich der gute Geruch seiner Tugenden nicht nur unter den Christen, sondern auch unter den Juden und Heiden so verbreitet, daß ihn alle einstimmig den Gerechten, die Vormauer des Volkes und die Festung Gottes nannten: Daß ihm die Juden den Eingang in das Allerheiligste des Tempels öffneten, der Fürst der Apostel, ohnerachtet des Vorzuges, den ihm der Herr selbst vor andern Aposteln gegeben hatte, den bischöflichen Stuhl zu Jerusalem, in dieser Stadt Gottes, eingeräumet, und Jesus selbst nach seiner Auferstehung ihn mit einer besondern Erscheinung beehret hat (*): Daß sich Jedermann glücklich schätzte, der den Saum seines Kleides einmal berühren konnte: Daß ihn alle als eine Säule des Christenthums ansahen; und wie die Glaubigen unter einem so starken Verfechter sich für unüberwindlich hielten, also auch die Feinde des Christenthums diesem den letzten Stoß zu geben glaubten, wenn sie nur diesen Jacobus stürzen würden: Daß

(*) 1. Kor. 15. K. 7. V.

Daß er noch im Tode für seine Feinde gebethen: Daß seinen ungerechten Tod an dem Urheber Ananus die Juden und die Heiden gerochen, und der jüdische Geschichtschreiber Josephus den Untergang Jerusalems und die Zerstreuung seines Volkes, und alle jene gräulichen damit verbundenen Uebel als eine göttliche Strafe des Mordes dieses Gerechten angesehen hat.

Aber warum begab sich der heilige Jacobus so auf die Tugend? Was suchte er mit seinem so heiligen Lebenswandel? Wohin trachtete er mit so vielen Gebethen, mit so strengen Abtödtungen, mit einer so allgemeinen Verachtung der Welt? Er sagt es uns selbst in seinem Briefe (*): **Glückselig der Mann, der in der Versuchung aushält: denn er wird die Krone des ewigen Lebens empfangen.** Ja, m. G. diese Krone zu erhalten war seine erste, seine wichtigste, seine einzige Bemühung. Dahin giengen alle seine Gedanken, alle seine Worte, alle seine Werke, alle seine Sorgen. Diese zu erhalten war ihm keine Arbeit zu schwer, keine Abtödtung zu schmerzlich, keine Todesart zu grausam: weil er einmal beschlossen hatte, es möchte kosten, was es wollte, für sich den Himmel zu erobern.

II.

Dieser Himmel, m. G. stünde auch uns offen, diese Krone wäre auch uns bereitet: aber was thun wir um

(*) 1. K. 12. V.

um selbe zu erhalten? Ich rede hier von jenen nicht, welche, bis zur Wuth vermessen, keine Sünden achten; unter ihren Schritten die Hölle sich öffnen sehen, ohne zu erbleichen; und, von ihren Begierlichkeiten berauschet, einem Vortheile, einer Wohllust, einem Punkte der Ehre ihre Seele und alle Hoffnungen des ewigen Lebens mit Freuden schlachten: von diesen nichts zu reden, wie viele giebt es nicht, welche in einer tiefen Vergessenheit des ewigen Heils dahin leben? welche von dem, was ihnen in die Augen fällt, verblendet, von ihren bösen Begierlichkeiten angetrieben, von dem allgemeinnen Strome der Weltgewohnheiten dahin gerissen, nur von der Welt zu reden, mit der Welt zu scherzen, vor der Welt schön und prächtig und groß zu erscheinen, von einer Ergötzung auf die andere herum zu flattern suchen, bis sie eher in die Ewigkeit fahren, als sie an die Ewigkeit denken?

Wie viele giebt es nicht, welche nichts so sehr fürchten, als an das Geschäft ihres Heils erinnert zu werden? Ein gottseliges Gespräch, das den Weltmenschen an seine Seligkeit zu denken zwänge, scheint ihm eine Unhöflichkeit, eine Unart, eine Blödigkeit zu seyn. Die Lesung eines geistlichen Buches, die ihn sein Seelenheil zu wirken lehren könnte, verwirft er als eine niedrige, gar zu andächtige, gar nicht standmäßige Beschäftigung. Die Anhörung einer eifrigen Predigt, der Zutritt zu einem apostolischen Beicht-

vater, eine achttägige Einsamkeit für eine geistliche Gemüthsversammlung, das sind ihm Sachen, vor denen er sich auf alle mögliche Weise in Sicherheit zu setzen sucht, damit er ja nicht von seinem süßen Schlafe in der Schoos der Eitelkeit erwecket werde.

Wie viele giebt es nicht, welche nur obenhin an ihr Seelenheil denken? Sie machen immer neue Vorsätze sich zu bessern; sie setzen immer neue Entwürfe auf zu einer heiligen Lebensart: aber ein Wort, ein Scherz, eine Stichrede, ein menschlicher Respekt, ein nicht vorgesehener Zufall, jede Kleinigkeit, ein Nichts wirft dieß ganze Gebäude des Heils über einen Haufen: und also bringen sie ihr ganzes Leben mit Sündigen und Beichten, mit Bereuung und Wiederholung ihrer Laster, mit Vornehmung und Unterlassung ihrer Besserung; mit einem Worte, mit Wollen und Nichtwollen zu, gleich einem faulen Menschen, der gerne vom Bette aufstehen wollte, aber doch dazu sich nicht ganz entschließen kann. Er öffnet die Augen, und schließt sie wieder: er richtet sich auf, und fällt zurücke: er erwachet abermal, und schläft abermal ein.

Wie viele wollten in den Himmel kommen, und wollen doch nicht? Eitle Jungfrau, wie oft sagest du: Ich wollte in Himmel kommen: aber du sagest nicht auch: Ich will in Himmel kommen: und weil ich will in Himmel kommen, so will ich auch jene heiligen Schwüre, welche ich bey meiner heiligen Taufe

getħan

gethan habe, der Welt und ihrer Pracht, dem Fleische und seinen Gelüsten, dem Satan und seinen Eingebungen abzusagen, heilig halten. Ich will jene Kleider, welche mir die Hoffart einhauchen, ablegen; jene gekünstelten Manieren im Umgange, die andern zur Aergerniß dienen, verfluchen; jene Gespielinnen, jene Gespräche, jene Zusammenkünften, wobey man nur die Eitelkeit, die Frechheit, die Wohllust, die Verleumdung, und alles, was man nie wissen sollte, erlernet, vermeiden: und in der christlichen Demuth, in der heiligen Einfalt, in der unschuldigen Einsamkeit nur für das Geschäft meines ewigen Heils sorgen.

Hausväter und Hausmütter, wie oft saget ihr: Ich wollte in Himmel kommen: aber ihr saget nicht auch: Ich will in Himmel kommen: und weil ich will in Himmel kommen, so will ich auch mehr für die Eroberung des Himmels, als für das Ansehen des Hauses sorgen. Ich will meine Lebensart in eine gute Ordnung bringen, in meinem Hause eine christliche Zucht einführen, meine Kinder zur Andacht, zur Demuth, zur Eingezogenheit gewöhnen; meinen Hausgenossen mit Nüchternheit und Sanftmuth und Geduld und Gebeth und allen Tugenden vorleuchten; und in meinem Hause keine Feindschaften, keine Ehrabschneidungen, keine ärgerliche Reden, keine gefährliche Zusammenkünften, keine nächtliche Ausschweifungen geduldeu.

Wir

Wir alle, wie oft sagen wir nicht: Ich wollte in Himmel kommen: aber wer saget auch: Ich will in Himmel kommen? und weil ich will in Himmel kommen, so will ich mich auch begeben auf den Weg der Buße und der Abtödtung; auf den Weg der Sanftmuth und der Demuth; auf den Weg des Gebethes und der christlichen Wachsamkeit über alle meine Gedanken und Worte und Werke: auf jenen engen Weg, der von dem Kreuze und Blute Jesu bezeichnet ist; der nur von den wenigen betretten wird; der gerade zu jenem breiten Wege entgegen gesetzet ist, den der große Haufen läuft, ohne zu denken, daß er von Jesu verfluchet ist, und dem ewigen Untergange zuführet: auf jenen steilen und mühsamen Weg, der auf den hohen Berg der heiligen Stadt führet, die man nur mit Gewalt erobern kann. Und auf diesem Wege will ich, ohnerachtet alles Murren des Fleisches, aller Spöttereyen der Welt, aller Versuchungen des Satans beständig bleiben: weil ich, es koste, was es wolle, in jene himmlische Wohnungen gelangen will.

Ich wollte in Himmel kommen, sagt vielleicht noch mancher, aber der Weg der Heiligkeit ist mir zu schwer. . . . Glaubest du aber wohl, daß du in den Himmel kommen werdest durch einen andern Weg, als den dir Jesus, der gekreuzigte Gott, geöffnet, und den alle Heilige eingeschlagen haben?

Wenn

Wenn sich da vor deinen Augen jene himmlischen Wohnungen öffnen sollten, glaubest du wohl, du würdest unter jenen seligen Fürsten des Himmels einen einzigen erblicken, der so, wie du, gelebet: der für den Himmel nur so viel, als du thun willst, gethan hat? Ach du würdest christliche Menschen sehen, welche ihre Begierlichkeiten starkmüthig unterdrücket, selbst bey den größten Ehren und Reichthümern alles Zergängliche verachtet, und voller Liebe Gottes und des Nächsten sich immer in Werken der Barmherzigkeit und der Andacht beschäftiget hatten: Büßende Menschen, welche für den Himmel die Welt verlassen, sich in Einöden oder Klöstern verborgen, und unter der Asche und dem Kleide der Buße, ohne daß sie noch mit einer Sünde wären beflecket gewesen, doch immer ihre Sünden beweinet haben: Apostolische Menschen, welche das Reich Gottes zu predigen und allenthalben auszubreiten sich tausend Gefährlichkeiten zu Lande und auf dem Meere, in Städten und in Wüsten, unter Unglaubigen und Glaubensgenossen, unter Mördern und falschen Brüdern Preis gegeben, und nicht eher für die Sache Gottes zu kämpfen aufgehöret, als bis sie unter den grausamsten Peinen ihr Leben geendet haben: Jungfräuliche Menschen, welche ohnerachtet der Hochheit ihres Standes, der Reichthümer ihres Hauses, der Zärtlichkeit ihrer Natur, der Lockungen der Wohllust, in der Demuth und

Mäßigkeit und Abtödtung und Eingezogenheit gelebet, und oft mit Vergießung ihres Blutes die Marterkrone des Glaubens mit der Marterkrone der Jungfrauschaft verbunden haben. Ja so eifrige Apostel, so starkmüthige Martyrer, so gottselige Beichtiger, so reine Jungfrauen würdest du nur in dem Himmel erblicken: und würdest du bey diesem Anblicke das Herz haben hervorzutretten, dich diesen Heiligen zu nähern, zu verlangen ihnen gleich geachtet, in ihre Gesellschaft aufgenommen, und an ihrer Seite auf den Thron der Ueberwinder und der Herrlichkeit erhoben zu werden?

Ich wollte in Himmel kommen, aber der Weg ist mir zu schwer . . . Wirst du wohl auch an dem großen Gerichtstage vor dem Richterstuhle Jesu Christi mit dieser Entschuldigung bestehn? Wirst du zum Heilande sagen: Herr, ich wollte in Himmel kommen: aber der Weg der Eingezogenheit und Demuth, der Andacht und Abtödtung war mir zu schwer. Allein dir, o Gott, war es nicht zu schwer für mich Hunger und Durst und Verfolgung und Ketten und Geiselstreiche und den schmählichsten Tod des Kreuzes zu leiden. Weil du für mich so viel gethan, hab' ich nichts thun wollen. Nimm mich also auf in deine seligen Wohnungen. Glaubest du, der Richter, dieser für dich gekreuzigte Gott, werde dir darauf antworten: Ey so komm mein getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herrn? Oder glaubest du, wenn

dich der Herr als einen unfruchtbaren Baum, als einen unnützen Knecht, als eine thörichte Jungfrau verdammet, dann werdest du dich in der Hölle mit diesem Gedanken trösten können, daß dir der Weg zum Himmel zu schwer war?

Ich wollte in Himmel kommen, allein der Weg ist mir zu schwer . . . Muß man aber auf dem Wege des Verderbnisses nicht noch mehr Beschwernisse überwinden? Frage jene, welche eine Zeitlang auf den Wegen der Verdammniß und auf den Wegen des Heils gewandelt sind: frage Magdalenen, Augustinen, ob sie mehr Vergnügen bey ihren Ausschweifungen, oder bey ihrer wahren Buße, wo ihnen auch die Thränen Ströme der Freuden waren, gefühlt haben? Denke du selbst an deine ersten Tage zurück, an jene glückseligen Tage, wo die weiße Unschuld und die innerliche Ruhe dich auf allen deinen Wegen begleiteten: wo du als ein Kind Gottes mit deinem Schutzengel und deinen heiligen Patronen noch so freundschäftlich umgiengest, zu Maria als zu deiner Mutter, zu Gott als zu deinem zärtlichsten Vater in allen deinen Angelegenheiten mit aller Zuversicht fliehen, und dein unschuldiges Herz ausgießen konntest: hattest du damals wohl mehr Beschwernisse auszustehn, als itzt auf den Wegen der Verdammniß, da du mit deinen Ausschweifungen deine Gesundheit verletzet, deine Ehre verlohren, das Glück deines ganzen Lebens

verschwendet hast? Da du so vielen Einsprechungen der Gnade widerstehn, so viele Vorwürfe und Bisse des Gewissens leiden, in beständiger Reue und Wuth und Verzweiflung leben mußt? Da du weißt, daß der Allmächtige dein Feind ist, der alle Augenblicke unter deinen Füßen die Hölle öffnen kann, und der dich, früher oder später, seiner Drohung nach ganz unversehens, in jene Flammen stürzen wird?

Vielleicht sagst du: Ach könnte ich mich wieder in den Stand der ersten Unschuld setzen, ja dann wollte ich ein ganz heiliges Leben anfangen. Aber itzt . . . Warum nicht itzt? Das konnten so viele heilige Büßer und Büßerinnen, von deinem Alter, von deinem Stande, von deiner Gebrechlichkeit. Warum sollst du das nicht können, was diese und jene gekonnt haben?

Ja! diese waren Heilige, und hatten die Gnade Gottes . . . . Du hast recht, diese waren Heilige: Aber nur Heilige kommen in den Himmel. Darum schreibt der heilige Paulus (*): **Bestrebet euch zur Heiligkeit zu gelangen, ohne welcher niemand zur Anschauung Gottes kommen wird.** Und scheuest du dennoch die Heiligkeit so sehr, daß du lieber verdammet als heilig werden willst? Aber die Heiligen hatten die Gnade Gottes . . . Du hast abermal recht: ohne Gnade Gottes kann man nicht heilig werden. Aber weißt du denn nicht, daß in dem un=

(*) Hebr. 12. K. 14. V.

unendlichen Schatze der Barmherzigkeit Gottes noch allemal Gnaden sind, die auch dich zu heiligen vermögen: Daß er dir diesen Schatz ganz öffnen will, wenn du ihn nur aufrichtig und zuversichtlich und beständig darum bittest? Daß du jene Gnaden, die dir zur Heiligkeit nothwendig sind, durch das Gebeth dir gleichsam nur auswählen kannst? Hast du aber auch jemals Gott so, und um diese Gnaden gebethen? Du wolltest gern in Himmel kommen, aber der Weg ist dir zu schwer: warum? Weil dich die Hoffart nicht heilig werden läßt. Hast du aber wohl jemals Gott aufrichtig um die Gnade der Demuth gebethen? um die Gnade jenen gesuchten Aufputz abzulegen, um die Gnade der Welt minder zu gefallen, um die Gnade in der Niedrigkeit, in der Verachtung, in den niedrigsten Geschäften verborgen zu seyn? Du wolltest gern in Himmel kommen, aber der Weg ist dir zu schwer: warum? Weil du dich um das Zeitliche zu sehr besorgest. Hast du aber wohl jemals Gott um den Geist der Armuth aufrichtig gebethen? um die Gnade alles, was die Welt hat, mit dem Apostel nicht mehr als Unflat zu achten, damit du nur den Himmel gewinnen mögest? Du wolltest gern in Himmel kommen, aber der Weg ist dir zu schwer: warum? Weil du so sehr an der Wohllust hängst. Hast du aber wohl jemals Gott um die Gnade der Enthaltung aufrichtig gebethen? um die Gnade alles

jenes zu meiden, womit sich die Reinigkeit unmöglich vertragen kann? Ich will sagen, um die Gnade jene Person, jenes Haus, jene Gesellschaft, jene Zärtlichkeiten, jene Scherze, jene Reden, jenen Vorwitz, jene Tänze, jene Spiele, jene Bücher, jenen Uebermaaß im Essen und Trinken zu meiden, wodurch das Feuer der Wohllust entzunden wird? Du wolltest gern in Himmel kommen, aber der Weg ist dir zu schwer: warum? Weil du zornmüthig bist. Hast du aber wohl jemals Gott um die Gnade der Sanftmuth und Geduld aufrichtig gebethen? um die Gnade mit den Fehlern und Schwachheiten deines Nächsten, wie das Herz Jesu, Mitleiden zu tragen; und dich bey allen Unbilden, in allen Trübsalen zu erfreuen, weil du damit den Himmel gewinnen kannst. Du wolltest gern in Himmel kommen, aber der Weg ist dir zu schwer: warum? Weil du zu träg bist dich zu überwinden. Hast du aber wohl jemals Gott um die Gnade des Eifers aufrichtig gebethen? um die Gnade mit Betrachtung der ewigen Wahrheiten deinen Geist zu erwecken, mit Bethen und Fasten und Wachen und Kasteyen deinen Leib großmüthig zu bändigen, in die Dienstbarkeit des Geistes zu bringen, und gleichsam zu tödten, damit deine Seele ewig lebe?

Ich wollte in Himmel kommen, aber der Weg ist mir zu schwer . . . Und wer bist du endlich, der du also redest? Bist du nicht jener Mensch, der bey

andern Geschäften so viele Beschwerlichkeiten zu überwinden vermag? Wenn es einen zeitlichen Gewinn, eine eitle Ergötzlichkeit, einen Punkt der Ehre betrift: was thust du nicht? was wagst du nicht? was ist dir zu schwer? Dann bist du der Weise dir zu rathen, der Kühne es anzugreifen, ganz Held es auszuführen. Sieh! hier gilt es dein ewiges Wohl oder Wehe: für dich ist Himmel oder Hölle: eine Ewigkeit in Freuden oder eine Ewigkeit in Peinen: Und du klagest über Beschwerlichkeiten? und du willst der Hölle zu, weil dir der Weg zum Himmel zu schwer ist? dir, der du mit den größten Heiligen um den Vorzug streiten könntest, wenn du das für den Himmel gethan hättest, was du für die Welt gewaget hast?

Auf dann, meine Brüder, erhebet noch einmal eure Augen gegen jene selige Wohnungen, die ich euch anfangs geschildert habe. Denket an die Größe des Lohns; und die Schwere der Arbeit wird euch gering werden. Job saß auf einer Miststätte durch Unglück erarmet, seiner Kinder beraubet, vom Satan mit Geschwüren geschlagen, von seinem Weibe verspottet, von seinen Freunden verläumdet, kaum mehr Haut und Knochen: dennoch da er daran gedachte, daß er vor den Augen des Erlösers unschuldig gewandelt habe, der ihn einst von Todten zum ewigen Leben erwecken würde: war er im Grunde seiner Seele noch so voll der innigsten Freude, noch von süßen Vergnü-

gen so trunken, daß er ein ewiges Denkmal seines innerlichen Trostes aufzurichten wünschte. „Möchten, „rief er auf, möchten meine Reden in ein Buch ge„schrieben, mit einem Eisen in harten Stein gehauen, „und die Schrift mit Bley ausgefüllet werden! Denn „ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und daß ich am „Ende der Tage auferstehen werde. Mit meiner Haut „werde ich dann wieder umgeben werden: ich werde „meinen Gott in meinem wieder belebten Fleische „sehen. Ja ich selbst werde ihn sehen, meine Augen, „nicht fremde, werden ihn anschauen. Dieses ist es, „was ich hoffe: und diese Hoffnung ist in meiner „Schooße hinterlegt“. (*)

O wer du immer alle Beschwernisse zu überwinden dich bemühest, die man überwinden muß, wenn man heilig werden und in Himmel kommen will: sag' es nur auch du dem Job nach: Dieses ist es, was ich hoffe. Itzt wandle ich zwar wie ein irrender Fremdling in diesem Thale der Zäher herum, unter tausend Aengsten von innen, tausend Anfällen von außen. Bald muß ich die Gesellschaft gefährlicher Freunde fliehen; bald muß ich Anfälle verfolgender Feinde aushalten; bald selbst mit dem Satan und seinen Eingebungen kämpfen. Itzt muß ich meine Sinne abtödten; itzt die Aufruhr meiner sündigen Natur unterdrücken; itzt den Leib selbst schmachten, ab-

(*) Job. 19. K. 23-27. V.

abnehmen, dem Tode entgegen eilen sehen. — Getrost! es wird nicht lange mehr währen: das gegenwärtige Leben wird bald ein Ende haben: und o dann! — — Freue dich meine Seele! dann werde ich in Himmel kommen, und Gott sehen, und bey den Engeln und Heiligen und Marien seyn, und meine Stimme mit ihrer Stimme vereinigen das heilige Alleluja Gott zu singen, und, von den heißesten Entzückungen der Liebe mit Gott selbst ganz vereiniget, in der Schooße des Allerhöchsten ewig ruhen: O belebende Aufmunterung zu einer heiligen Lebensart! o süßer Gedanken bey allen Bitterkeiten dieser Welt! o angenehme Hoffnung, die auch in meiner Schooße hinterlegt ist!

Wahrhaftig wir müssen da mit dem Apostel aufrufen: **Die künftige Herrlichkeit, welche in uns erscheinen wird, ist — — unvergleichlich größer, als unser gegenwärtiges Leiden** (*). Wir müssen bekennen, daß der heilige Jacobus recht gethan, da er sich des Himmels zu versichern so viel gebethet, gefastet, gearbeitet, gelitten hat. Wir wollen aber auch, so gut wir können, seinem Beyspiele folgen, und den schweren Weg des Kreuzes betretten. Denn bey Gott, bey meinem Jesu, bey Maria, bey den Heiligen und Engeln im Himmel seyn, es koste was es wolle, das will ich, das muß ich, das ist beschlossen.

(*) Röm. 8. K. 18. V.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau.

Vom Leiden.

Da auch Maria durch Leiden in ihre Herrlichkeit eingegangen ist, dörfen wir über unsere Leiden nicht klagen. (*)

Nonne hæc oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam.

Mußte nicht Christus dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen? Luk. 24. K. 26. V.

Da sich das Fest der Himmelfahrt Mariens nähert, und ich vor einer gottseligen Versammlung zu reden habe, welche sich zum Institut Mariens bekennet, und Marien auf eine besondere Weise nachzufolgen sich verbindet: so erachte ich es meine Schuldigkeit zu seyn, ihnen, H. E. den Weg zum Himmel zu zeigen, den Maria genommen hat. Da Jesus, der Sohn Mariens, selbst der wahre Weg zur Glückseligkeit ist: so ist es kein Zweifel, daß auch Maria durch jenen Weg zur wahren Glückseligkeit ge-

(*) Gehalten an die englischen Fräulen zu Brixen 1791.

gegangen sey, den Jesus voraus gegangen ist. Was gieng aber Jesus für einen Weg? Er sagt es selbst mit den Worten meines Vorspruches: **Mußte nicht Christus dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?**

Wie Jesus, so gieng also auch Maria durch Leiden in die Glückseligkeit ein: und so müssen auch sie, H. E. durch Leiden in die Glückseligkeit eingehen, wenn sie Marien, wie Maria Jesu, folgen wollen. Kurz: Maria hat leiden müssen: wir dörfen also unserer Leiden wegen nicht klagen. Dieß ist es alles, was ich heut beweisen will.

Erleuchte mich, o Herr, mit einem Strale deiner Weisheit, damit ich mit Anstand die Leiden Mariens vortragen, mit Nachdruck unsern Abscheu vor dem Leiden beschämen, und mit Eifer uns ihr zu folgen ermunteren möge. Ich bitte darum durch die Verdienste derjenigen, zu deren Ruhme ich rede, und die ich mit dem Engel grüsse: Ave Maria!

I.

Wenn auch Gott, wie die Welt, jene Menschen glückselig nennte, welche in der Welt nichts zu leiden haben, und im Ueberflusse aller Ergötzlichkeiten schwimmen können: so wäre keine bloße Kreatur würdiger gewesen, von allen Leiden ausgenommen, und mit allen Ergötzlichkeiten überschwemmt zu seyn, als Maria.

ria. Sie war die unschuldigste Seele, die schönste Tochter des himmlischen Vaters, die würdigste Mutter des göttlichen Sohnes, die liebenswürdigste Braut des heiligen Geistes; und Gott hatte in seinen unveränderlichen Rathschlüssen schon von Ewigkeit her beschlossen sie auf den höchsten Wipfel der Glückseligkeit zu erheben. Was thut er aber diese seine Absichten zu erfüllen? Ueberhäufet er sie mit Ehren und Reichthümern und Wohllüsten und der Völle des sinnlichen Vergnügens? So etwas erwartet die Welt, wenn sie Glückseligkeit versprechen höret. Aber o wie weit sind die Gerichte Gottes von den Gerichten der Welt unterschieden! Gleichwie Gott diejenigen glückselig preiset, welche in dieser Welt weinen und trauren: also überhäufet er Marien destomehr mit Leiden, je heißer er sie mit Liebe umfanget: weil sie, wie Jesus, durch Leiden in die Herrlichkeit eingehen soll; und also das Maaß des Leidens das Maaß ihrer Glückseligkeit ist. Die ganze Zeit ihres Lebens ist eine lange Kette ihrer Leiden.

Es pflegen die Lobredner, wenn sie eine Person hochanrühmen wollen, schon von dem alten Adel ihres Geschlechtes, und den großen Verdiensten ihrer Ahnen anzufangen. Allein wo bey andern das Lob, dort fängt bey Maria das Leiden an. Zwar konnte sie ihre Ahnen durch beyläufig viertausend Jahre zurück bis auf den ersten Menschen, der von Gott selbst war,

namentlich aufweisen: und unter diesen gottesfürchtige Abrahamen, Helden Daviden, weise Salomonen, und eine ganze Reihe von Königen, auf deren Thron ihr Haus durch das Recht der Geburt Anspruch hatte. Allein nun herrschte Herodes auf dem unrechtmäßig erstiegenen Throne, und die Familie Mariens war so weit herabgesetzet, daß sie nur im Dunkeln und Verborgenen, von der Welt verkennet, in der letzten Classe der Menschen leben mußte. Es ist nicht so schmerzlich in einem Hause gebohren werden, welches immer in der Armuth war: als von einem Hause, welches von dem Reichthume in die Armuth, von den höchsten Stuffen der Ehren in die gänzliche Verachtung der Welt herabgesunken ist. Das Haus der Geburt Mariens war also das Haus der Schmerzen: und wo sie ihr Leben, dort fängt sie auch ihr Leiden an.

Erwartet aber nicht, m. G. daß Maria über ihr Elend klage. Sobald sie so viel Verstand hat, daß sie die Beschaffenheit ihres Hauses erkennet; so verlangt sie nicht einmal den Trost auf der Schooße ihrer Mutter den Zerfall ihrer Familie bedauren, ihr Elend beweinen, und ihre Zäher mit den mütterlichen vermischen zu können. Sie opfert nicht nur allein alle ihre und ihres Hauses Leiden mit ruhigem Gemüthe Gott auf: sondern sie reißet sich gleichsam aus der Schooße ihrer Eltern, und eilet mit

fröh=

fröhlichem Herzen nach dem Tempel sich selbst ganz Gott zu opfern. Ohne Zweifel war dieß für ein Kind, das seine Eltern zärtlich liebet, zärtlich von ihnen geliebet wird, etwas sehr hartes: aber bey Maria war selbst das Leiden eine Freude. Denn sie liebete nur das Gott Lieben, und diese ihre Liebe zu Gott konnte sie damals am meisten zeigen, da sie aus Liebe zu Gott am meisten litt.

Wie ihr Leben und ihre Liebe zu Gott, so wuchs auch ihr Leiden. Welche Betrübniß fühlte sie nicht, da sie ihren heiligen Gespons, der das Geheimniß ihrer Schwangerschaft noch nicht wußte, in der Verlegenheit sah sich von ihr zu entfernen, und sie zu verlassen?

Wie war sie gekränket, als sie in der Stunde ihrer Gebährung von ihren Freunden ausgeschlossen, sich genöthiget fand in einem Stalle, welcher vernunftlosen Thieren zum Aufenthalte diente, ohne alle menschliche Hilfe ihre Einkehr zu nehmen, und da ihren göttlichen Sohn unter allem Ungemache, so man sich in solchen Umständen einbilden kann, zur Welt zu bringen?

Wie groß war der Schmerz, den ihr mütterliches Herz schon den achten Tag nach der Geburt in der Beschneidung des göttlichen Kindes erlitten hat? Wie groß der Schrecken, in den sie die Weissagung Simeons stürzte, daß dieser ihr Sohn zum Ziele der grausamsten Verfolgung gesetzet sey, und das Schwert

der

der Schmerzen ihr Herz durchstechen würde? Von diesem Augenblicke an kam sie in ihrem ganzen Leben nicht mehr vergessen, was einst ihrem Sohne begegnen wird. Es schwebet ihr immer vor Augen: daß ihr Jesus, als Heiland, in dieser Absicht Mensch geworden, damit er die Gestalt eines Sünders hätte, und zugleich die Pflicht für alle Sünden dem gerechtesten und strengsten Gotte genug zu thun: Daß der zarte Leib, den sie ihm in ihrer jungfräulichen Schooße gebildet, der Gegenstand einer erschrecklichen Rache des von den Menschen beleidigten Gottes, und einer rasenden Grausamkeit des gottlosesten Volkes seyn würde: Daß das unschuldige Blut, welches sie in seine Adern übergossen, das Blut der Erlösung seyn würde, welches durch die grausamsten Peinen bis auf den letzten Tropfen für das Heil der Menschen sollte vergossen werden: Daß ihr Sohn jener Erlöser sey, den Isaias (*) in jener schauervollen Gestalt geschildert hat; wie er verstaltet, verachtet, verworfen; ein Mann der Schmerzen unter der Last aller von uns verdienten Strafen die ganze Fülle derselben empfindet; wie er von Gott geschlagen, unserer Bosheiten wegen verwundet, unserer Laster wegen zermalmet, sich freywillig als ein Versöhnopfer darbiethet, und wie ein unschuldiges Lämmlein, bey der äußersten Verspottung ganz stumm, sich zur grausamsten Schlacht-

(*) 53. K.

Schlachtbank führen läßt. Konnte Maria nach dieser Prophezeyung ihren inniglich geliebten Sohn wohl ein einzigesmal in ihrem ganzen Leben anschauen, ohne an sein künftiges Schicksal zu gedenken? ohne das blutige Schauspiel seines Leidens vor ihren Augen zu sehen? ohne selbst von dem Schwerte der Schmerzen durchbohret zu werden?

Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich erzählen wollte: welches Entsetzen sie überfiel, als ihr heiliger Gespons auf Befehl des Engels sie mitten in der Nacht aufweckte, und ihr ankündigte: daß ein blutdürstiger Tyrann dem Leben ihres Kindes nachsetze: daß man seinem Schwerte nur mit der Flucht entgehen könne: daß sie alsogleich aufstehen, mit ihrem neugebohrnen Kinde — in den Nachtsfinsternissen — heimlich — ohne von den Ihrigen Abschied zu nehmen — in aller Eile — durch die Wüsten Arabiens — in ein unbekanntes Land sich mit ihm flüchten sollte das Leben ihres Kindes zu retten: Welche Beklemmung ihr Herz zermalmete, da sie glaubte Jesum verlohren zu haben, und ihn drey Tage hindurch mit Zähern der Betrübniß suchte: Welche Traurigkeit sie überfiel, als sie ihren Sohn, der bey seinem Lehramte den Weg zum Himmel zeigte, die Wahrheit der Geheimnisse eröffnete, ein ewiges Leben zum Lohne des Glaubens und der Tugend versprach, und selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben war;

dennoch von vielen verachtet, von den Schriftgelehrten und Pharisäern verfolget, von allen verlassen sah: Welche Leiden sie sowohl vor, als nach dem Tode ihres Sohnes übertragen habe. Lasset uns nur noch einen Augenblick sehen, was sie selbst bey seinem Tode habe leiden müssen.

Wie war ihr wohl zu Herzen, als diese zärtliche Mutter von Jesu Abschied nahm, da dieser seinem Leiden und Tode entgegen eilte? Als sie sah, wie man ihn, die Unschuld selbst, der überall, wohin er kam, Gutes lehrte, und Gutes that, als einen Uebelthäter gefangen nach der Stadt schleppete, verspottete, anspie; von einem Richterstuhle zu dem andern führte; und, ohnerachtet seiner überall anerkannten Unschuld verdammete? Als sie sah, ihn, das Muster einer mehr dann englischen Eingezogenheit, seiner Kleider entblößen, an eine Saule binden, und mit sausenden Geißelstreichen zerfleischen? Als sie sah, wie man sein heiligstes Haupt mit einer dornernen Krone durchstach, seine göttliche Majestät als eine fälschlich angemaßte Königswürde verhöhnte; und seine schwache Menschheit mit dem schweren Kreuze belud, an dem er bald hingerichtet werden sollte? Was dachte sie wohl, als sie ihren Sohn in dem Zustande erblickte, in welchen ihn die Henker versetzet hatten? Als sie die Schläge des Hammers hörte, mit welchem man die Nägel durch seine Hände und Füsse trieb? Als sie ih-

ren Sohn am Kreuze erhöhet, und an seinen Wunden zwischen Himmel und Erde hangen sah, und sie als Mutter selbst unter seinem Kreuze, wo das Blut ihres Sohnes auf sie herab träufeln konnte, mitten unter einer erstaunlichen Menge Juden, nichts als Vorwürfe, und Gelächter, und Verspottungen, und Gotteslästerungen hören mußte? O schmerzenvolle Mutter, du wirst es mir vergeben, wenn ich hier von deinen Leiden schweige, weil ich sie nicht beschreiben kann: Da die Sonne selbst sich verfinsterte, weil sie diese traurige Scene nicht ansehen konnte.

Und ihr Sterblichen, die ihr immer die Strasse dieses müheseligen Lebens wandelt: stehet ein wenig stille, und betrachtet, ob jemals eine Weibesperson mehr, als die unschuldigste Jungfrau und Mutter Gottes Maria gelitten habe. Ihr werdet zwar manche leidende gekennet haben: Aber war das Ansehen ihres Hauses verfallen, konnten sie doch in der Niedrigkeit ihres Hauses ruhig leben. Wurden sie von ihrem Hause vertrieben, wurden sie doch von guten Freunden aufgenommen. Wurden sie von ihren Freunden ausgeschlossen, fanden sie doch bey andern Menschen Hilfe. Kurz: traff jemanden ein Leiden, traffen ihn doch nicht alle. Aber aus einem königlichen Hause in der Verachtung gebohren, in der Kindheit von den Eltern getrennet, in dem Ehestande von dem Bräutigame gleichsam in Verdacht gezogen, von ihren

ren Freunden ausgeschlossen, in einem Stalle bey den wilden Thieren Zuflucht zu nehmen von der Noth gezwungen, von einem blutdürstigen Könige mit ihrem Kinde zum Morde aufgesuchet, mitten in der Nacht vom Hause in wilde Wüsteneyen vertrieben, mit dem Verlurste ihres Sohnes bedrohet, von den Ihrigen verlassen, von dem Volke verspottet, von den Großen verfolget seyn, die ungerechte Unterdrückung und Zerfleischung ihres inniglich Geliebten sehen, und unter dem Schandgalgen des auf sie blutherabträufelnden und sterbenden Sohnes stehen; und dieß alles Eine, und eine unschuldige Jungfrau; eine Mutter, und die Mutter Gottes! Wer kann dieß Leiden erklären, beschreiben, begreifen?

II.

Da ich itzt die Anwendung des Beyspiels Mariens auf uns machen soll: so sorge, sorge ich, daß ich manche schamroth machen werde, wie ich selbst schamroth werden muß. Maria sieht ihr Haus von dem höchsten Wipfel der Ehren bis in die niedrigste Classe der Menschen vor den Augen der Welt herabgewürdiget, und erträgt es geduldig: und wir wollen keine Erniedrigung geduldig ertragen, sondern uns immer höher erschwingen. Maria soll ihre geliebten Eltern verlassen; und sie schicket sich geduldig dazu: und uns thut schon jeder Wink wehe, wodurch man uns

zu verstehen giebt, daß wir gewisse besondere Freundschaften verlassen sollten. Maria hätte glauben können, daß sie in einem entsetzlichen Verdachte bey ihrem Oberhaupte, ihrem Gesponse stehe; und sie schweigt geduldig: und wir klagen, sobald uns ein gnädiger Blick von unsern Obern versaget wird. Maria sah sich manchesmal von allen Freunden verlassen, und zufrieden Gott zu gefallen war sie ruhig: und wir, sobald wir uns weniger geschätzt sehen, als wir uns selbst schätzen, gerathen in Unruhe. Maria sah ihren Sohn von Königen und Vorstehern bis zum Tode unschuldiger Weise verfolget; und sie stund standhaft: und wir, da unsere Vorgesetzte unsere Fehler zu unserer Besserung züchtigen wollen, verliehren alle Fassung. Maria verlohr ihren einzig geliebten Sohn, und wiederholtermalen alle ihre Güter; und sie opferte Gott zu Liebe alles auf: und wir, sobald uns etwas, was wir gerne hätten, abgeht, oder entzogen wird, wollen von einem Opfer Gott zu Liebe nichts hören, nichts wissen: Und dann nennen wir uns noch Verehrer Mariens — Nachfolger Mariens — Mitglieder des Instituts Mariens? Ey der eifrigen Verehrer, der schönen Nachfolger, der vollkommenen Mitglieder des Instituts Mariens!

Hierzu kömmt noch, daß wir in Ansehung der Sünden, die wir zu büßen; der Gefahren, die wir zu meiden; des Lohnes, den wir zu erwarten haben,

tausendmal mehr, als Maria, geduldig zu leiden verbunden sind. Wie Maria unbefleckt empfangen war, hat sie sich auch unbefleckt erhalten. Sie hatte also keine Sünde abzubüßen. Allein welche Peinen hätten wir durch so eine Menge und Größe der Sünden verdienet? Und die Unschuldige sollte leiden; wir Schuldige verschont seyn? Die Unbefleckte mit dem Schwerte der Schmerzen durchstochen; wir Sünder mit Rosen der Freuden gekrönet werden? Die Mutter Gottes unter dem Galgen ihres gekreuzigten Sohnes stehen; und die Mörder Gottes den Thron der Ehren besteigen? Wir waren schon von Geburt aus als Kinder Adams auch Kinder des Zorns; und wir wollen, daß uns alles nur mit Liebe umfange. Wir hätten die Hölle in der Ewigkeit verdienet: Und klagen, daß wir nicht einen Himmel schon in der Zeit haben? Wir hätten verdienet den ewigen Hunger zu leiden; und werden unwillig, wenn uns etwas nicht nach unserm Geschmacke aufgetischet wird? Wir waren würdig von dem Schöpfer und allen Geschöpfen ewig vermaledeyet zu seyn; und wir wollen weder von Obern, noch guten Freunden eine Ermahnung demüthig annehmen? Die Gesellschaft der leidigen Teufel gebührte uns, weil wir einst seine Sklaven waren; und wir können die Gesellschaft gebrechlicher Menschen nicht dulden, da wir doch mit unsern Gebrechen vielleicht unerträglicher als andere sind?

Wirklich brennen und heulen viele tausend Seelen in dem Feuer jener Welt, welches wir mit unsern eignen Sünden auf eine Zeit oder auf die Ewigkeit eben so gut, als jene, verdienet hätten; dafür aber hat Gott einige Leiden in dieser Welt über uns verhängt; und dann klagen wir, daß wir hier etwas zu leiden haben, da alle jene gerne mit uns tauschen würden?

Vielleicht sagest du: Ich wollte gern leiden, wenn das Leiden nur nicht herkäme von Freunden, die mir Dankbarkeit; von Schwestern, die mir Liebe; von Obern, die mir Schutz schuldig wären. . . Allein mußte Maria nicht auch von ihren Freunden und Bekannten und Vorstehern leiden? Sind einige, wie jene Juden, gegen dich boshaft: sey du, wie deine Maria geduldig. Oder bist du unschuldiger, als die unbefleckte Jungfrau; vornehmer, als die Mutter Gottes; daß diese wohl durch Leiden, du aber durch Gemächlichkeiten in den Himmel eingehen sollest?

Ueberdas war Maria schon von ihrer Geburt an in der Gnade so bestättiget, daß sie selbe niemals verliehren würde. Aber wir sündhafte Menschen sind allezeit den größten Gefahren ausgesetzet die Gnade Gottes durch die Sünde zu verliehren: und die traurige Erfahrung lehret uns, daß, wenn wir kein Kreuz haben, wenn uns in der Welt alles gut geht, wenn uns das Glück günstig anlachet; wir damals am mei-

meisten Gott vergessen und beleidigen: daß wir aber damals wieder zu Gott zurücke kehren, wenn das Glück von uns weichet, wenn uns nichts mehr gut von statten geht, wenn allerley Widerwärtigkeiten über uns losstürmen.

Weil David in allen seinen Unternehmungen vom Glücke begleitet wurde, und mit Ehren, mit Reichthümern, mit der höchsten Macht bekleidet war: so glaubte er, er müsse alles haben, was ihn freuete. Er versündigte sich also sogar mit einem fremden Weibe, lieferte ihren Mann in den Rachen des Todes, und wurde durch sein allzugroßes Glück in der Welt aus dem Manne nach dem Herzen Gottes ein gräulicher Sünder. Als aber Widerwärtigkeiten auf allen Seiten über ihn losbrachen; als er selbst von seinen Kindern die schrecklichsten Kreuze erfuhr; als Hunger und Pest sein Land verheerten: da wendete er sich wieder zu Gott, bekennte seine Sünden, und suchte sie mit wahrer Reue und Buße auszutilgen.

Doch was führe ich alte Beyspiele an, da wir selbst unter uns täglich neue sehen? Schauet nur hinaus auf das Land, und betrachtet, was dort geschieht. Wenn die Erde mit reichen Früchten besetzet ist: da geht beym Einschneiden und Einbringen das Lachen und Scherzen und unreine Reden und ärgerliche Poltern an. Je mehr Gott giebt, desto mehr schlägt man auf seine Hand, und dieß eben zur Zeit,

 da

da man aus seiner Hand seine Gaben einnimmt. Wenn aber Gott von anhaltenden Wassergüssen oder übergroßer Hitze, oder gewaltigem Schauer die Felder verwüsten läßt: da klaubet man die traurigen Ueberbleibsel so fein still zusammen, bereuet seine Sünden, kehret zu Gott zurück, stellt Bittgänge an, und schicket sich zu einem christlichen Leben. Werfet einen Blick auf unsere Stadt, und beobachtet, wie wir dort zu leben pflegen. Wenn wir nichts zu leiden haben, wenn uns alles gut geht: wenn wir schön vom Leibe, frisch in der Gesundheit, reich an Gütern, ansehnlich an Freundschaften, allenthalben bey den Menschen beliebt sind: wenn wir nach unserer Lust zu essen und zu trinken und uns prächtig zu putzen haben, und bey muntern Zusammenkünften uns mit Lachen und Scherzen und Spielen und Tanzen ergötzen: da vergessen wir am meisten Gott, und stürzen uns in Sünden hinein. Wenn aber Widerwärtigkeiten über uns losbrechen; wenn durchdringende Schmerzen unsern Leib quälen, gefährliche Krankheiten unsere Gesundheit zerstören, unerwartete Unglücksfälle uns in großen Schaden bringen, falsche Freunde uns betriegen, alle Menschen uns verachten; wenn wir vor Armuth Hunger leiden, nirgend in unserm Elende eine Erquickung finden, und kaum kaum unser Leben noch durchbringen: O, dann gehen uns die Augen wieder auf; dann denken wir wieder auf Gott; dann vergeht uns die Lust zum Sündigen:

digen: dann verachten wir leicht die Welt, weil sie uns zuerst verachtet hat: dann verlangen wir nicht mit verbothenen Wohllüsten unsern Leib zu ergötzen, weil wir zufrieden wären, wenn wir nur die Gesundheit und den nothwendigen Unterhalt haben könnten.

Vielleicht widerspricht mir hier jemand, und saget: In einem geistlichen Hause ist es ganz anders. Da ist keine Gefahr, daß man wegen Abgang der Kreuze sich durch unordentliche Freuden versündige. Vielmehr verhindern Widerwärtigkeiten nur den Eifer im Dienste Gottes. Ich einmal, seufzet manche, wollte Gott wohl besser dienen, wenn ich nur von Krankheiten nicht so sehr gequälet, von Versuchungen nicht so sehr verfolget, von Nebenmenschen nicht so sehr gedrücket würde . . . Aber wer du immer so redest, wie sehr betriegest du dich, wie wenig kennest du dich selbst! Schau, du schätzest dich itzt schon so hoch, daß du keine Unbild leiden willst, obschon Maria, diese unschuldigste Seele, diese Königinn aller Heiligen, diese erhabene Gottesmutter so viele Unbilden hat leiden müssen: Wenn du nun sähest, daß dich die Menschen, wie du verlangtest, noch mehr als itzt schätzten, wie unerträglich stolz würdest du alsdann seyn? Du erhebst itzt schon dein Gemüth so hart im Gebethe, ob du schon um und um von Versuchungen belagert wirst, wider welche du nur durch dein Gebeth zu Gott und seinen Heiligen Hilfe von dem Himmel

mel suchen kannst: Wenn du nun, ohne das Getümmel der Versuchungen zu hören, ganz ruhig fortleben könntest, wie klein würde alsdann dein Eifer im Gebethe seyn, und wie groß die Gefahr den Schutz Gottes zu verlieren, und von dem Feinde unversehens überraschet zu werden? Du kannst dich itzt schon kaum kaum von gewissen unanständigen Gedanken und Sünden enthalten: Wenn du nun ganz schmerzenfrey, ganz gesund, ganz frisch, ganz ein Leben wärest; wie würde es dann mit deiner Unschuld aussehen? Nein, nein, du hast nicht recht. Bekenne nur auch du aufrichtig, auch für dich sey es besser, daß du zu leiden habest: besonders weil nach dem Maaße deines Leidens auch das Maaß deines Lohnes seyn wird.

Maria war von ihrer Empfängniß an unbeflecket, und schien also ohne Leiden ein Recht zum Himmel zu haben. Sie war selbst die Mutter des Herrn über den Himmel, und konnte von ihrem dankbaren Sohne um so mehr eine besondere Herrlichkeit im Himmel hoffen, weil die Herrlichkeit der Mutter auch zur Herrlichkeit des Kindes zu gereichen scheint. Dennoch hat sie, wie Jesus, leiden müssen, und also in ihre Herrlichkeit eingehen. Gott hat nämlich beschlossen dem Menschen nur in dieser Absicht die Freyheit des Willens zu geben, damit dieser mit dem guten Gebrauche seiner Freyheit solche Werke zur Ehre Gottes ausüben sollte, welche den Himmel verdieneten. Wer

sich

sich also seiner Freyheit gebrauchen kann, und doch nicht himmelswürdige Werke ausübet: der vereitelt die ganze Absicht Gottes, und hat von ihm keinen Lohn im Himmel zu erwarten.

Zwar hat Jesus schon mit seinen Peinen für unsere Sünden gelitten, mit seinen Werken uns den Himmel verdienet, mit seiner Vermittelung uns die Gnaden erworben, welche uns zum heilsamen Gebrauche unserer Freyheit nothwendig und ersprießlich sind. Aber wir werden doch den Himmel durch Jesum nicht erhalten, wenn nicht auch wir mit Jesu leiden. Der Apostel versichert uns zwar, daß wir Miterben Jesu seyn werden: aber unter was für einem Bedingnisse? Er saget (*): **Wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlichet werden.** Und wollen wir klagen, wenn Gott mit uns, nicht wie mit dem reichen Prasser, sondern wie mit dem armen Lazarus umgehet? Wenn er uns, wie seiner Mutter Maria, Drangsalen zuschicket, damit wir den Himmel verdienen mögen? Wenn er uns mit Jesu leiden läßt, damit wir mit Jesu verherrlichet werden?

Man fraget oft, voller Sorgfalt für das künftige Leben; aus welchen Zeichen man abnehmen möge, ob man für den Himmel auserwählet, oder zur Hölle verworfen sey. Es ist schwer diese Frage von jemanden

(*) Röm. 8. K. 17. V.

den besonders zu entscheiden. Denn der Gerechte kann noch fallen, und der Sünder noch aufstehen. Uebrigens aber kann man erst alsdann hoffen, daß man auf dem rechten Weg zum Himmel sey, wenn man sieht, daß man viele Widerwärtigkeiten zu leiden hat; und daß man sich alle diese Widerwärtigkeiten wirklich zu Nutzen machet, und als willkommene Mittel Tugendswerke auszuüben umfängt. Dadurch wird man Jesu gleich, ein Bruder Jesu, mithin auch ein Miterbe Jesu. Diese ist die Lehre des heiligen Paulus (*): **Gar wohl wissen wir**, schreibt er an die Römer, **Gar wohl wissen wir, daß alles denen zum Guten gereiche, welche Gott lieben, und nach seiner Auserwählung zur Heiligkeit berufen sind. Denn die er erwählet hat, die hat er auch bestimmet, als ein Ebenbild seinem Sohne gleich zu werden, daß also dieser der Erstgebohrne unter vielen Brüdern sey.** Wenn dir also auch das Leiden zum Guten gereicht; so bist du ein Auserwählter. Wenn dir aber auch das Leiden zum Bösen gereicht, so, daß du bey deinem Leiden durch Murren über die Vorsichtigkeit Gottes nur noch mehr zu leiden verdienest, so bist du ein Verworfener. Und willst du noch nicht dein Kreuz umfangen, und also Jesu und Marien, dem Himmel zu, nachfolgen?

In

(*) Röm. 8. K. 28. 29. V.

In der That, wenn du die Kreuze, welche dir Gott von Zeit zu Zeit zugeschicket, alle mit deiner Ungeduld weggeworfen hättest, und also ohne Kreuz vor die Pforten des Himmels kämest: gesetzt, eine zwar unmögliche Sache, aber gesetzt auch, dein gekreuzigter Richter öffnete dir den Himmel: wenn er aber sagte: Komm herein, wenn du dich getrauest. Aber sieh: ich versuchte verschiedene Wege, damit ich dir Gelegenheit verschaffete mit deiner Geduld, und mit großmüthigen Thaten den Himmel zu verdienen, und heilig zu werden. Allein, anstatt zum Guten, gebrauchtest du dich aller dieser Gnaden mit deiner Ungeduld und Trägheit zum Bösen. Bald verhängte ich über dich Verletzung deiner Ehre, damit du demüthig werden, und deine Ehre nicht vor der Welt, sondern vor dem Himmel suchen solltest; und du verlohrest alle Fassung: Bald Abgang an deinen Nothdürften, damit du die Sünden deiner Schwelgerey abbüßen, und dem Straffeuer entgehen könntest, und du klagtest über meine Vorsichtigkeit: Bald Schmerzen an deinem Leibe, damit ich die Nahrung deinem geilen Feuer entzöge, weil du doch keine Abtödtung wagtest es zu hemmen; und du machtest deinem unwilligen Jammern kein Ende: Bald selbst für dein Leben gefährliche Krankheiten, damit ich durch diese Vorbothen des Todes dich der unausweichbaren Zergänglichkeit dieser Welt erinnerte, und nach den ewigen

Freu-

Freuden des Himmels zu trachten dich lehrte; und du wolltest doch nichts von Verlassung dieser Welt, von Erwerbung des Himmels hören. Ich mochte es machen, wie ich wollte: was ein himmelswürdiges Werk gewesen wäre, wolltest du nicht wagen, nicht angreifen, nicht ausführen. Was für einen Weg hätte ich dich denn nach dem Himmel führen sollen? Schickte ich dir Weltfreuden, so fielest du in Sünden, und thatest nichts Gutes: schickte ich dir Leiden, so kamest du mit Klagen, und thatest wieder Böses. Kannst du nun den Lohn der Heiligkeit für ein solches Leben von mir verlangen? Sieh, alle andere Heilige haben leiden müssen: alle prangen mit ihren Kreuzen, welche sie für den Himmel geduldig übertragen haben. Selbst meine Mutter Maria mußte Königinn der Martyrer werden, damit sie Königinn der Heiligen würde. Und ich! sieh hieher auf meine Wunden: so hab' ich leiden müssen, damit ich in meine Herrlichkeit eingienge. Willst du nun in unsere Gesellschaft kommen, und den ewigen Vorwurf hören, daß du allein für mich nichts gelitten, du allein für den Himmel nichts geduldig übertragen, du allein umsonst genießest, was alle wir andere so theuer haben erkaufen müssen? Gesetzt, Jesu spräche so zu dir: sage mir aufrichtig, wer du immer noch über Kreuze klagest: getrauetest du dich in den Himmel einzugehen? Könntest du diese ewige Beschämung aushalten? Wür-

de nicht dieser allgemeine Vorwurf dir den Himmel selbst zur Hölle machen? Ja kannst du itzt auch nur dieß Bild der schmerzhaften Marie ansehen, ohne darüber zu erröthen, daß du nichts leiden willst, da doch auch diese Unbefleckte hat leiden müssen, und also in ihre Herrlichkeit eingehen? Und wie würdest du einst den Anblick dieser geduldigen Unschuld in dem Himmel ertragen, wenn du itzt lieber mit deiner Ungeduld ihren inniglich geliebten Sohn beleidigen, als etwas zu seiner Ehre geduldig ertragen willst?

Auf, m. G. Lasset uns himmelswürdige Gedanken fassen. Da Maria, damit sie in den Himmel einziehen könnte, hat leiden müssen: so lasset uns nicht klagen, wenn auch wir etwas zu leiden haben, besonders, da wir nur durch Leiden unsere Sünden abbüßen, die Gefahren der Sünden meiden, und den Lohn des Himmels verdienen können. Durch das Leiden setzet uns Gott auf die Probe, wo wir zeigen können, daß wir Gott lieben, daß wir uns in seine väterliche Vorsichtigkeit ergeben, daß wir eine wahre Tugend haben, daß wir mit Ernste nach dem Himmel trachten, daß wir unsere Seele mit so christlichen Heldenthaten schmücken wollen, welche uns den andern Heiligen gleich machen, und würdig zeigen in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden. Denken wir nur bey jeder Widerwärtigkeit, die uns aufstößt:

stößt: Heiligmäßiges zu thun hab' ich sonst wenig Gelegenheit, außer heiligmäßig zu leiden. Wenn ich nun auch diese Gelegenheit zu etwas Heiligmäßigem, welche mir Gott so gutherzig zuschicket, versäume, und dafür mit Ungeduld zum Sündigen brauche: so bin ich nicht mehr würdig, daß Gott mir, wie seiner Mutter Maria, etwas zu leiden zuschicke.

Aber wehe mir, wenn ich in dieser Welt nichts zu leiden hätte: wenn ich meine Tage, wie der reiche Prasser, mit Essen und Trinken und Putzen und Lachen in vergnügter Ruhe dahin leben würde: wenn ich, wie jener, einst hören müßte, daß ich keinen Anspruch zum Himmel haben könne, weil ich das Gute schon auf dieser Welt genossen hätte! Aber noch mehr wehe mir, wenn ich in dieser Welt zwar zu leiden hätte, aber beym Leiden mich so ungeduldig zeigte, daß ich mich durch eben das Leiden versündigte, durch welches ich mich heiligen sollte! Unendlich wehe mir, wenn, nachdem ich mich zum kreuzvollen Leben des geistlichen Standes bekennet, und die Hand an den Pflug geleget habe, ich mich wieder umsähe, die Kreuze von mir alle wegzuschieben suchte, mich also zum Reiche Gottes zu gelangen unfähig machte (*), und durch das ungeduldige

Lei=

(*) Luk. 9. K. 62. V.

Leiden in dieser Welt nur noch mehr in jener Welt zu leiden verdienete!

Ach dieß sey ferne von uns, m. G. Wir wollen itzt gutwillig mit Maria leiden, damit wir uns ewig mit Maria erfreuen. Uns sey besonders gesagt, was Petrus, dieser Fürst der Apostel, an alle Christen schrieb (*): Erfreulicher Gedanke für euch, die ihr itzt eine kleine Zeit, wenn es je Gottes Wille ist, durch vielerley Anfechtungen betrübt werdet, damit die Probe eures Glaubens, viel köstlicher als das aus dem Feuer bewährt gekommene Gold, als etwas zu eurer Ehre und Verherrlichung dienendes befunden werde, wenn einst Jesus, der Gesalbte, wieder kommen wird. Diese Ehre, diesen Ruhm, diese Verherrlichung wünsche ich uns allen, im Namen des Vaters, der uns dazu erschaffen; des Sohnes, der sie uns mit seinen Leiden verdienet; und des heiligen Geistes, der uns dazu geheiliget hat. Amen.

Siebente

(*) 1. Brief. 1. K. 6. u. 7. V.

Siebente Predigt.

Auf das Fest der Opferung Mariens.

Von der Schuldigkeit aus Liebe Gottes sich seinem Dienste für beständig zu opfern. (*)

In habitatione sancta coram ipso ministravi.

In der heiligen Hütte hab' ich vor ihm gedienet. In der heutigen Epistel, welche genommen ist aus dem Buche Ekklesiastikus. 24. K. 14. V.

Warum leget die katholische Kirche die angeführten Schriftworte als einen besonders ruhmwürdigen Spruch der kleinen Marie, dieser unvergleichlichen Jungfrau, in den Mund, da sie heut ihrer Opferung in dem Tempel gedenket: In der heiligen Hütte hab' ich vor ihm gedienet? Muß denn nicht alles, was lebet und schwebet; was wirklich, was möglich ist, alles und alles Gott zu Gebothe stehen, um ihm zu dienen, wo, wann und wie er will? Es war außer Gott noch nichts: aber Gott sprach: Es werde Licht:

(*) Gehalten an die Kostfräulen der englischen Fräulen zu Brixen. 1791.

Licht: und das Licht ward. Himmel und Erde waren noch nicht: aber Gott rief sie, und sie stunden da. Die Welt dachte nur an Essen und Trinken und Heurathen und irdische Freuden: aber Gott befahl den Wässern der Abgründe und der Himmel: und sie ersäuften, bis auf einen kleinen Rest in der Arche Noe, die ganze Welt. Selbst der Sünder, noch eben zur Zeit, da er sich wider den Willen Gottes auflehnet, dienet den Willen Gottes zu erfüllen: indem Gott des Ungehorsams und der Bosheit des Sünders zur Prüfung und Heiligung des Gerechten sich bedienet. Denn so spricht er in der Schrift zu Pharaonen: **Eben zu diesem hab' ich dich bestimmet, daß ich an dir meine Macht zeige, und meinen Namen in der ganzen Welt ausbreite** (*). Gott duldete also Pharaonen, und duldet noch viele Boshafte, nur, damit die Gottseligen Gelegenheit haben, mit Ertragung der Boshaften ihre Tugend zu üben, und himmelswürdige Verdienste sich zu sammeln: Damit, sagt die Schrift (**), **Gott jene Gefäße mit Schätzen seiner Herrlichkeit erfülle, welche er aus Barmherzigkeit zur Ehre bestimmet hat.** Wenn folglich alles, es mag wollen oder nicht wollen, alles, überall, allezeit, sogar die Bosheit der Menschen doch Gott zu seinen Absichten dienet: was soll es für ein

 beson-

(*) Röm. 9. K. 17. V.
(**) Ebend. 23. V.

besonders Lob für Maria seyn, wenn sie von sich sagen kann: In der heiligen Hütte hab' ich vor ihm gedienet?

Ein anders ist nämlich aus Zwang und Nothwendigkeit, ein anders aus freyem Willen, aus gutem Herzen, aus zärtlicher Zuneigung, aus unumschränkter Hochachtung Gott dienen. Daß alles aus Zwang und Nothwendigkeit Gott dienen muß: hierüber kann zwar Gott ein Wohlgefallen an seiner allerhöchsten Macht haben, welcher alles nothwendig untergeordnet ist. Aber dieser gezwungene und nothwendige Dienst der Geschöpfe ist noch kein Verdienst, warum Gott die Geschöpfe belohnen soll. Wenn aber Gott sieht, daß jemand ihm aus freyem Willen, aus gutem Herzen, aus zärtlicher Zuneigung, aus höchster Hochachtung dienet: dann findet er erst sein Wohlgefallen an so einem Dienste, und ist bereitet den Diener selbst darum zu belohnen, und mit einer besondern Liebe zu umfangen.

Dieß wußte Maria wohl. In ihrer ersten Kindheit, sobald ihre Füßgen stark genug waren sie dahin zu tragen, wohin sie zu kommen wünschte: eilte sie als heut in den Tempel Gottes um sich dem Dienste Gottes zu opfern. Sie kann also von sich selbst auch jenes sagen: In der heiligen Hütte hab' ich vor ihm gedienet. Lasset uns also heut, m. G. von der kleinen Maria lernen, wie auch wir 1) uns und al-

les

les das Unsrige, und zwar 2) für allezeit Gott zu seinem Dienste gutherzig opfern sollen.

Um uns dazu ermuntern zu können rufe ich die mir so nothwendige Gnade Gottes an. Und weil du, o liebvolleste Jungfrau Maria, nicht nur aus Liebe zu Gott, sondern auch aus Liebe zu uns, so sehr wünschest, daß auch wir in der Hütte Gottes vor ihm dienen; damit sowohl er höchlich geehret, als wir reichlich belohnet werden: O so lege auch du deine Fürbitte bey deinem Sohne ein, daß ich heut nicht ohne geistliche Frucht reden möge. Ave Maria!

I.

Gott machet es mit uns freyen Menschen so, wie es oft liebreiche Eltern mit ihrem zärtlich geliebten Kinde machen. Die Mutter schenket ihrem schönen Schooskinde etwa einen Apfel, der Vater etwa eine glänzende Münze: und bald darauf ersuchen sie das Kind, es möchte ihnen das Geschenkte wieder zurücke schenken. Wenn nun das Kind, um den Willen seiner Eltern zu vollziehen, ihnen zu gefallen, ihnen seine Liebe zu beweisen, und ihre Gegenliebe noch mehr zu gewinnen, das Geschenkte gerne der Mutter und dem Vater zurücke giebt, und mit der Lieblichkeit seiner muntern Blicke, mit dem Lächeln seines süßen Mundes, mit dem frohlockenden Flattern seiner unschuldigen Hände seine übergroße Freude zeiget, daß

es seinen Eltern mit Aufopferung des Seinigen etwas Liebes hat erweisen können: o wie lieb gewinnen alsdann die Eltern ein solches Kind! Seine unschuldige, liebliche, zärtliche Freygebigkeit nimmt ihr Herz ganz ein: sie nennen das Kind ihren Schatz, und drücken es an ihre Brust, und küssen es, und schenken ihm nicht nur alles wieder zurücke, sondern stehen bereit für das Kind alles zu thun, ihm alles zu geben, was sie nur zu seinem Beßten thun oder geben können.

Eben so hat Gott dem Menschen einen Leib, einen Verstand, ein Herz geschenket, samt einer großen Freyheit über den Gebrauch der Sinne seines Leibes, über die Wendung der Gedanken seines Verstandes, über die Lenkung der Neigungen seines Herzens: und dann ersuchet er ihn wieder, der Mensch möchte ihm das zurücke schenken, was er eben von ihm geschenket empfangen hat. Mein Kind, sagt er durch seine göttliche Weisheit (*), Mein Kind, schenke mir dein Herz. Wende deine Sinne von der Eitelkeit der Welt ab: erheb deine Gedanken zu mir: gieb, was du empfangen hast, mir, deinem Ursprunge, deinem Herrn, deinem Vater, deinem letzten Ziele zurück; und zeige mir hiedurch, daß du vor allen mich ehrest, mich liebest, mir zu gefallen suchest: Mein Kind, schenke mir dein Herz.

Allein

(*) Sprichw. 23. K. 26. V.

Allein was geschieht? Die meisten Menschen verhalten sich eben so gegen Gott, wie gegen ihre Eltern die meisten Kinder. Sie lieben das, was sie geschenket bekommen haben, mehr als jenen, der es ihnen geschenket hat. Sie wollen das Geschenk durchaus nicht zurücke geben, sondern zu ihrem eignen Vergnügen nach ihrer Willkühr verwenden. Gott mag genug rufen und verlangen; sie sollten sich gebrauchen der Nahrung um den Leib zu seinem Dienste zu erhalten; der Kleidung um allezeit ehrbar bedecket wie ein sittsames Kind Gottes vor den Menschen zu erscheinen; der Herrlichkeiten dieser Welt um sich zum Lobe des Schöpfers zu ermuntern; des Lebens und der Gesundheit nach den Absichten des höchsten Allvaters zum allgemeinen Beßten des menschlichen Geschlechtes zu arbeiten. Allein die meisten Menschen achten dieß Begehren Gottes wenig. Was sie von Gott empfangen, wenden sie an Gott zu beleidigen: Nahrung zur Unmäßigkeit, Kleidung zur Eitelkeit, Schönheit und Stand zum Stolze, Leben und Gesundheit zum Müßiggange oder zur Ausgelassenheit; und zeigen also die Unartigkeit, die Härte, die Bosheit ihrer Herzen gegen Gott, gegen den ihnen so gut meynenden Vater Gott.

Aber nicht so Maria, diese erstgebohrne Tochter Gottes. Was sie von Gott empfangen hat, schenket sie freywillig und gutherzig Gott alles zurücke.

 Sobald

Sobald sie nur ein Bißchen Etwas thun kann; eilet sie Gott damit zu dienen. Wollet ihr wissen, was sie mit den Gütern und Freuden der Welt gethan hat? Aus Liebe Gottes opferte sie heut alles auf, und zog in den Tempel. Wollet ihr wissen, was sie mit ihren Eltern und Freunden gethan hat? Aus Liebe Gottes verließ sie alle, und eilte zum Dienste des Herrn. Wollet ihr wissen, was sie mit ihrem hochen Stande gethan hat? Aus Liebe Gottes verbarg diese Prinzessinn aus dem königlichen Stamme Davids ihren hochen Adel, und ward eine Magd des Herrn. Wollet ihr wissen, wie sie ihre schönen Talente und ihren großen Geist verwendet hat? Sie verfertigte ein Lobgesang Gottes, das Magnifikat; welches so vortreflich ist, daß ich in den schönsten Dichtern vom goldenen Alter Roms und Athens nichts finde, was der feinen Zärtlichkeit, und dem hohen Schwunge der Gedanken dieses Liedes verglichen werden kann. Wollet ihr wissen, was sie mit ihrem engelschönen Leibe gethan hat? Sie verlobete ihn Gott: ohne vorhergehendem Beyspiele war sie die erste, welche aus der reinesten Liebe Gottes ihre Jungfrauschaft Gott opferte, und so wurde diese unbefleckte Jungfrau Mutter so vieler tausend Jungfrauen; welche, von ihrem Beyspiele gereizet, ihre Reinigkeit Gott geopfert haben. So schenkte Maria Gott alles zurücke, was sie von Gott empfangen hatte:

weil

weil ihr einziges Verlangen, ihr gröſstes Bestreben, ihre innigste Freude dieß war: Gott ihrem Vater sich wohlgefällig zu erzeigen.

Lasset uns hier, m. G. einen Blick auf uns selbst zurücke wenden, und uns selbst fragen: Was haben wir mit den Geschenken gethan, die uns Gott gegeben hat? Haben wir, wie Maria, sie ihm wieder, da er uns so eindringlich darum ersuchte, aus freyem Willen zurücke gegeben, damit wir unser gutes Herz, unsere zärtliche Zuneigung, unsere höchste Hochschätzung gegen ihn zeigten, und ihm recht vollkommen zu gefallen suchten? Da wir von uns selbst nichts waren, hat er als ein gütiger Vater uns das wirkliche Daseyn gegeben: Und da wir von uns selbst zur Erhaltung unsers Daseyns nichts hätten, wenn uns Gott das Leben nicht erhielte, und die Nahrung uns nicht aus der Erde wachsen, die Nothdürften uns nicht zukommen ließe: so hat er, wie eine zärtliche Mutter, uns liebreich erhalten, niedlich ernähret, sorgfältig erzogen, anständig gekleidet, hinlänglich versorget, und mit vielen tausend Gaben der Natur und der Gnade bereichert. Nun verlangte und erwartete er, daß wir ihm seine Geschenke wieder als gutherzige Kinder zurücke schenken möchten, nicht so, daß wir uns derselben beraubten: wohl aber so, daß wir uns derselben nicht nach unserm Eigensinne zu seiner Beleidigung, und zu unserm Verderben: son-

dern nach seinem weisesten Willen zu seiner Ehre, und zu unserm Heile gebrauchen sollten. Allein wir haben uns oft als unartige Kinder gezeiget; von den Geschenken, die er uns gegeben, ihm nichts zurücke geschenket; von den Gaben, mit denen er uns beehret hat, nichts zu seiner Ehre verwendet. Leben, Gesundheit, Schönheit, Witz, Verstand, Güter, Ehre, Ansehen; alles, was er uns, da wir nichts hatten, so reichlich gegeben; alles, was er uns, da er's uns alle Augenblick nehmen kann, so gütig erhalten hat: alles dieß haben wir oft nur für uns behalten, nur für unser Vergnügen verwendet, nur nach unsern eiteln Einbildungen wider die weisesten Absichten Gottes zu unserm Verderben gebrauchet, und also unsern gütigsten Vater, mit unserm unartigen Betragen so oft, so sehr, so mannigfaltig betrübet, beleidiget, erzörnet.

Erlaubet mir da über diese meine letzten Worte eine kleine Anmerkung zu machen. Ich sehe vor, daß ihr gutherzige Fräulen, bald wieder zum Umgange mit jener Welt zurücke kehren werdet, worinn es manche Afterphilosophen und Halbgelehrte giebt, welche mit ihren blendenden Vernünfteleyen zu erweisen glauben, daß wir Gott durch die Sünde kein Uebel anthun. Gott, sagen sie, wäre ja nicht unendlich glückselig, wenn es von uns abhienge ihm eine Freude zu machen, oder eine Freude zu nehmen:

wenn er von uns betrübet, beleidiget, erzörnet, und mit so vielen Uebeln, als wir Sünden begehen, überhäufet würde. — Diese Leute sagen dieß nur, damit sie in euch, gutherzige Fräulen, die Andacht ersticken, den Abschen an den Sünden schwächen, und also euch leichter verführen zu ihren sündhaften Freuden euch ihnen gefällig zu erzeigen. Wenn diese Leute nur sich mit euch lustig machen können: dann ist ihnen nichts darum, wenn sie euch eure Ehre rauben, euch in Sünden stürzen, euch des Himmels verlurstig, der Hölle würdig machen. Sie suchen nicht das Beßte der Fräulen, sie suchen nur die Befriedigung ihrer Begierden. Daher haben sie, wie die Teufel, ihre größte Freude, wenn sie ein schönes und unschuldiges Fräulein zur Sünde reizen können, wenn schon dieß gute Kind dadurch zum Höllenbrande gemacht wird. Ihre Absicht zu erhalten gebrauchen sie sich verliebter Worte, süßer Schmeicheleyen, verrätherischer Liebkosungen: und wenn dieß alles nichts verfängt, nehmen sie ihre Zuflucht zu falschen Lehren, und predigen ihnen mit verführerischen Scheingründen: daß Tugend und Sünde nicht so viel zu bedeuten haben, als die Pfaffen, wie sie sagen, daraus machen; indem ja Gott durch Tugend nicht erfreuet, durch Sünden nicht betrübet werden könne.

Trauet, m. G. den Worten, den Schmeicheleyen, den Liebkosungen, den Lehren dieser Verführer nicht.

Sobald

Sobald sie euch zu einer Sünde werden verleitet haben: werden sie euch als Nichtswürdige in ihren Herzen verachten. Sie werden sich einbilden, ihr lasset euch, wie von ihnen, so auch von andern eben so unverschämt zu seyn euch verleiten. Ihr einziges Vergnügen an euch wird dieses seyn: daß sie an euch ein so schwaches Kind gefunden haben, welches lieber ihnen, als Gott zu gefallen bereitet steht.

Was ihre verfängliche Lehre betrift, saget ihnen freymüthig: Ich verstehe euer philosophisches Geschwätze nicht. Alle, welche sich auf ihre eignen Vernünfteleyen verlassen, sehen ihre Lehrsätze als bewiesen an: und doch lehret der eine dieß, der andere das. Daher ist die Welt voll von philosophischen Religionen und Meynungen, welche sich einander widersprechen. Da also die menschliche Vernunft sich in Sachen, welche sich auf Gott beziehen, so oft widerspricht: so glaube ich, was alle menschliche Vernunft ohne Widerspruch behauptet, daß man glauben soll: nämlich, daß Gott besser, als alle Menschen, verstehe, was Gott angeht. Nun dieser Gott saget mir: **Betrübet den heiligen Geist Gottes nicht** (*). Ein Christ, welcher eine schwere Sünde begeht, kreuziget und verspottet sich selbst den Sohn Gottes von neuem (**). Gott hasset den Gottlosen und dessen

Gott=

(*) Ephes. 4. K. 30. V.

(**) Hebr. 6. K. 6. V.

Gottlosigkeit (*). In meinem Zorne hat sich ein Rachfeuer entzündet. — — — Wenn ich mein Schwert, wie den Blitz, wetzen werde; wenn meine Hand das Gericht ergreift; so will ich meine Rache über meine Feinde kommen lassen, und denen, die mich hassen, vergelten (**). Wirket aber der Sünder wahre Buße, so wird sich der Himmel erfreuen (†). Daher sollten wir allenthalben überlegen, was Gott wohlgefalle (††). u. d. m. Wenn ich nun von Gott denke und rede, nicht wie ihr heutige Philosophen, sondern wie Gott von Gott denket und redet: so werde ich ja nicht irren? Oder seyd ihr weiser als Gott? Redet ihr vernünftiger als Gott? Soll Gott zu euch in die Schule kommen, um von Gott würdig denken und reden zu lernen? — So m. G. sollen wir diese Spötter mit Spotte bedecken.

Indessen machen wir uns doch aus Gott nicht ein Wesen, welches, wie der Mensch, stürmischen Leidenschaften unterworfen wäre. Wir wissen gar wohl, daß wir mit keiner Sünde die wesentliche Glückseligkeit Gottes stöhren: aber wir wissen auch, daß der Sohn Gottes unsere dem Leiden unterworfene menschliche Natur angenommen hat, damit er, für unsere Sünden genug zu thun, leiden könnte. Wir wissen, daß

(*) Weisheit 14. K. 9. V. (**) 5. Moys. 32. K.

(†) Luk. 15. K. 7. V. (††) Ephes. 5. K. 10. V.

daß Gott keinen Nutzen für sich hat, wenn wir ihm dienen: aber wir wissen auch; daß wir durch den Dienst Gottes allein zu unserer Glückseligkeit gelangen, und daß Gott eben in dieser Absicht uns erschaffen, und an der Erfüllung dieser Absicht, als an seiner Ehre, sein Wohlgefallen hat. Wir wissen, daß weder unsere Liebe gegen Gott ihn glückseliger, weder unsere Verachtung ihn unglückseliger machet: aber wir wissen auch, es sey höchst anständig, daß wir Gott lieben, nicht nur, weil er unermessen gut gegen uns ist; sondern unendlich mehr, weil er die unendliche Völle alles Guten in sich selbst ist (*). Die Vernunft lehret es, daß wir ein Gut um so mehr lieben sollen, je grösser es ist. Wir würden also sehr bösartige Kinder seyn, wenn wir unserm himmlischen Vater und Gott, als dem höchsten Gute die vorzügliche Liebe versagten. Gott aber hasset alles Bösartige so nothwendig, als er seine Vollkommenheiten, und die mit seinen Vollkommenheiten übereinstimmenden Handlungen der Menschen liebet. Wir wissen endlich, daß Gottes Zorn keine unordentliche Rachbegierde seyn kann, welche dem Zornigen selbst überlästig ist; aber wir wissen auch, Gottes Gerechtigkeit erhei-

(*) Magis autem amamus Deum amore amicitiæ, quam amore concupiscentiæ, quia majus est in se bonum Dei, quam bonum, quod participare possumus fruendo ipso. S. Thom. 2. 2. Q. 26. art. 2. ad 3.

heische es, daß er, das Laster zu hemmen, als ein göttlich erzörneter Vater die Laster seiner Kinder strafe, wie Gottes Gütigkeit erheischet, daß er, die Tugend zu befördern, die Tugenden seiner Kinder belohne. Dieser Eifer Gottes mit empfindlicher Strafe der Sünden die allgemeine Glückseligkeit der Menschen zu befördern ist der Zorn Gottes, der ihm Ehre und Vergnügen machet; den wir mit jeder Sünde reizen; den wir über alles fürchten sollen, weil es erschrecklich ist dem lebendigen Gott in die Hände fallen (*); und dem wir nach der Sünde nicht anders, als mit einer aufrichtigen Buße, mit einer herzlichen Bereuung unserer Bosheit, und mit einer ernstlichen Besserung unsers Lebens entgehen können.

Da wir also, m. G. uns so oft gegen diesen gütigsten und bestmeynenden Vater als unartige Kinder gezeiget, seine gemessenen Befehle verachtet, und seinen gerechten Zorn uns zu strafen aufgefodert haben: lasset uns ihn heut mit aufrichtigem und zerknirschtem Herzen um Vergebung unsers lieblosen, unartigen, boshaften Betragens bitten: Vergieb uns, o Herr! ach wir wußten nicht, was wir thaten. Wie war es doch möglich, daß ich die Gebothe des weisesten Gottes, des für mich bestmeynenden Vaters, des liebenswürdigsten, des allerhöchsten, des unendlichen Guts verachtete? — mich seinem Willen widersetzte? —

(*) Hebr. 10. K. 11. V.

ihm sein Verlangen abschlug? Ich bereue mein unartiges Betragen; ich verfluche alle meine Sünden; und verfluche sie, weil ich dadurch dich, mein bester Vater, betrübet, beleidiget, erzörnet habe. Nun liebe ich dich über alles, als mein höchstes Gut: und, von dem Beyspiele Mariens aufgefodert, opfere ich aus freyem Willen, aus gutem Herzen, aus zärtlicher Zuneigung, aus unumschränkter Hochachtung gegen dich, mein Gott, mich ganz zu deinem Dienste. Ich gebe dir alles zurück, was du mir gegeben hast, und sage mit dem heiligen Ignaz: Nimm auf, o Herr! meine ganze Freyheit. Nimm an mein völliges Gedächtniß, damit ich allenthalben an dich denke; meinen ganzen Verstand, damit ich nur nach deiner Weisheit mich richte; allen meinen Willen, damit ich nur den deinigen allezeit vollziehe. Was ich immer habe, gabst du mir: und ich gebe es dir wieder. Schenke mir nur allein deine Liebe; und ich bin reich genug.

II.

Doch, m. G. was würde es nützen, daß wir uns heut gutherzig Gott schenken, wenn wir Morgen bösartig das Geschenkte von Gott wieder zurücke fodern? Die Beständigkeit allein wird gekrönet. Wir müssen also nicht nur allein uns und alles das Unsrige, sondern es auch für allezeit Gott zu seinem Dienste opfern. Man kann nämlich jemanden eine Sache auf zweyer-

ley Weise geben: entweders zum Gebrauche auf eine Zeit, oder zum Besitze auf allezeit. So, z. B. giebt man jemanden ein Buch, aber nur auf eine Zeit zu lesen, und dann fodert man es wieder zurücke. So überläßt man jemanden ein Haus, aber nur auf eine Zeit zu bewohnen; dann schaffet man ihn wieder hinaus. Dieses Geben heißt aber nur Leihen oder Vermiethen. Wenn man aber jemanden etwas durch Kauf oder durch Geschenk oder durch was immer für einen Vertrag auf allezeit übergiebt, dann heißt es ihn zum Herrn und Besitzer davon machen.

Das Geschenk, welches Maria heut ihrem Gott mit sich selbst und alle dem Ihrigen machte, machte sie ihm auch auf allezeit. Was sie ihm heut gegeben, nahm sie nimmer zurücke. Sie unterwarf sich Gott als eine ewige Magd: und erwählte sich Gott auf ewig als ihren gebiethenden Herrn, nach dessen Augenwink sie sich in allen richten, und das Ihrige alles verwenden wollte. Gehet ihr ganzes Leben durch, ihr werdet an ihr allezeit eine vollkommene Dienerinn des Herrn finden. Gott will, und sie verläßt den Tempel um in der Welt seine Absichten zu erfüllen. Gott will, und sie eilet über das Gebirg Elisabethen zu besuchen. Gott will, und sie kehret in einem Stalle ein ihr göttliches Kind zu gebähren. Gott will, und sie eilet in der Nacht, ohne die Ihrigen zu begrüßen, in Aegypten ihr Kind zu retten. Gott

will, und sie steht unter dem schmählichen Kreuze ihres Sohnes an seinem Leiden Antheil zu nehmen. Keine Weite der Reisen, keine Größe der Leiden, keine Menge der Verfolgungen, keine Schwere der Trübsalen; nicht Armuth, nicht Ungemach, nicht Spott; nichts kann sie zurücke halten, oder auch nur verweilen immer sich und das Ihrige Gott zu schenken, für Gott zu verwenden, nach dem Wohlgefallen Gottes zu richten, und hiemit als ein gutartiges Kind Gottes die Liebe ihres göttlichen Vaters zu gewinnen, durch ihre Gegengeschenke immer neue Geschenke zu erhalten, und also der reicheſten, der unermeßlichsten, der unzählbarsten Schätze Gottes theilhaftig zu werden.

Lasset uns nun nach dem Verhalten Mariens auch unser Verhalten betrachten. Viele aus uns leihen zwar Gott sich und das Ihrige auf eine Zeit: aber, o wie wenige schenken Gott sich und das Ihrige auf allezeit! So lange dieß kleine Mädchen in die Schule geht, ist sie bey dem Dienste Gottes andächtig, in ihren Arbeiten fleißig, in ihrem Betragen sittsam, furchtsam vor jeder Gefahr zur Sünde. Aber sobald sie von der Schule frey und erwachsen ist: so fängt sie an, nicht mehr die Andacht, sondern den Putz zu lieben; nicht mehr Gott, sondern den Menschen gefallen zu wollen; nicht mehr die Sünde, sondern jede Beschwerniß auf dem Wege der Tugend zu fürchten. Nur leihet sie also Gott sich und das Ihrige in der

Kind=

Kindheit; aber sie schenket ihm nichts für allezeit, und nimmt in der Jugend sich und das Ihrige zurücke. Solange jene junge Person sich die Mühe nimmt die ewigen Wahrheiten vom Tode und Gerichte, von der Hölle und dem Himmel, von der Eitelkeit und der Ewigkeit, von den Lehren und den Leiden Jesu eifrig zu betrachten, lebhaft sich vorzustellen, und bey allem ihrem Thun und Lassen immer sich vor Augen zu halten: solange sie dieß thut, unterdrücket sie auch herzhaft ihre böse Neigungen, überträgt sie sanftmüthig alle Beleidigungen, trägt sie Mitleiden mit den Fehlern ihres Nächsten, küsset sie noch bey allen Leiden und Widerwärtigkeiten die züchtigende oder prüfende Hand Gottes, und erfreuet sich herzlich, daß sie ihrem himmlischen Vater ein zwar schweres, aber eben darum recht wohlgefälliges Opfer hiemit bringen, sich ohnerachtet aller Beschwerlichkeiten in seiner Liebe getreu zeigen, und also immer eine größere Gegenliebe erwarten kann. Allein kaum hat sie Gelegenheit ihre Gedanken mit mehr weltlichen Arbeiten und Verrichtungen zu beschäftigen: ist sie in der Betrachtung der ewigen Wahrheiten schon zerstreuet; läßt sie die lebhafte Vorstellung derselben schon aus ihrem Gemüthe; vergißt sie bey ihren Handlungen Gott und ihre Seele. Sie nimmt also sich wieder von Gott zurücke, und schenket sich auf ein Neues ihren Neigungen, ihrem Humor, ihrem Ei-

gensinn, ihrer Bequemlichkeit, ihrem verdrüßigen Wesen, mit einem Worte, einer ganz weltlichen Lebensart. Sie hatte also nur auf eine Zeit ihr Herz Gott vermiethet; indem sie ihn sobald wieder aus demselben vertreibt, und ihre alten Leidenschaften wieder in Besitz desselben einsetzet. Wir alle, wie oft haben wir bey einer eifrigen Communion gesagt: Mein Jesus, nimm Besitz von meinem ganzen Herzen: lieber will ich sterben, als mein Herz noch von dir abwenden. Aber wie bald nahmen wir dieß Geschenk wieder zurücke! Was sagten wir? Wir wollten lieber unser Blut geben, als Gott unser Herz nehmen: und dann raubten wir Gott unser Herz wieder, um es einer eiteln Kleidung, einem falschen Schmucke, einer Tändeley anzuhängen? Was sagten wir? Wir wollten lieber, wie so viele heilige Jungfrauen, obschon unschuldig, als vermeynte Uebelthäter, unter der unehrlichen Hand des Scharfrichters auf einer schandvollen Blutbühne unser Leben verliehren, als durch eine sündhafte That unserm himmlischen Vater misfallen: und dann gehen wir hin, und sündigen tausendmal eher wider Gott, als daß wir ein kleines Unrecht, eine kleine Entehrung, eine kleine Beleidigung, ein Wörtchen wider uns, aus Liebe Gottes mit Demuth und Sanftmuth erduldeten? Was sagten wir? Wir wollten lieber, wie die heiligen Martyrer, Feuer und Schwert, und was immer die sinnreiche

Grau-

Grausamkeit der Tyrannen Peinliches erfinden kann, geduldig leiden, als durch eine Sünde unsern himmlischen Vater beleidigen: und dann beleidigen wir ihn hundertmal lieber, als daß wir ihm zu Liebe eine gefährliche Lustbarkeit unterließen, eine kleine Ungemächlichkeit ertrügen, eine kleine Sinnlichkeit abtödteten?

Wenn wir einem Kinde einen herzlich gewünschten Schmuck schenketen, aber alsobald untreu ihm denselben wieder nähmen: denselben zehnmal ihm wieder gäben, und zehnmal ihm wieder gewaltthätig raubten: denselben hundertmal wieder versprächen, und hundertmal meineidig das Versprechen nicht hielten: würde das Kind ein Wohlgefallen an unserm Geschenke haben? würde es dadurch nicht wider uns aufgebracht? würde es sich nicht um so mehr beleidiget finden, je öfter es sich mit dergleichen Geben, und Wiedernehmen, Versprechen, und das Versprechen Nichthalten getäuschet fände? Nach einer solchen Mishandlung, getraueten wir uns unter den Augen eines solchen Kindes zu erscheinen, ohne wegen unserer falschen Geschenke und Versprechungen, aus Scham im Gesichte feuerroth zu werden, und unsere Wankelmüthigkeit im innersten Grunde unsers Herzens selbst zu verabscheuen? Und dann geben wir so oft Gott unser Herz, und nehmen es ihm wieder? Versprechen wir ihm so oft unsere Liebe, und werden

den ihm meineidig? tragen wir ihm so oft uns und alles das Unsrige an, und jagen ihn dann leer von uns weiter? als wenn wir glaubten, Gott ließe sich mit unsern eiteln Versprechungen betrügen? oder wir könnten ungerochen mit Gott so höhnisch spielen, wie wir uns mit einem Kinde zu spielen schämten?

Gott will uns und das Unsrige nicht auf eine Zeit, sondern für allezeit. **Der bis zum Ende verharret, der**, und der allein, **wird selig** (*). Auch Judas übergab sich dem Dienste Jesu auf eine Zeit; aber da er sein Herz von Gott wieder zurücke genommen, um es dem Gelde anzuhängen, zu was nützet ihm sein voriger Dienst Gottes, als dazu, daß seine Verrätherey desto gottloser ist?

Auf! lasset uns, m. G. uns und das Unsrige heut Gott opfern, aber nicht wie der Verräther Judas auf eine Zeit; sondern wie die gutherzige Maria für allezeit. Wir haben nur allzulange unserm Eigensinn gedienet: es ist hohe Zeit, daß wir mit Ernste dem Willen Gottes dienen. Ja, o Herr, dieß wollen wir thun. Wir opfern uns und alles das Unsrige für allezeit deinem heiligsten Willen. Unser Herz soll dir zu deinem Tempel eröffnet, unser Leib als ein Versöhnopfer für deine Gerechtigkeit abgetödtet, unser ganzes Leben zur Befolgung deiner weisesten und

(*) Matth. 10. K. 22. V.

und liebreichsten Gebothe gewidmet seyn. Gebrauche dich unser, wie du willst. Willst du uns glückselig; die Glückseligkeit soll deine unendliche Güte preisen: Willst du uns hier armselig; die Armseligkeit soll uns ein Unterpfand von deiner Vorsicht für unsere ewige Glückseligkeit seyn. Willst du uns gesund; die Gesundheit soll zu deinem Dienste verwendet werden: Willst du uns krank; die Krankheit soll zur Büßung unserer Sünden für deine Gerechtigkeit, zur Vermehrung unserer Verdienste aus Liebe deiner erduldet seyn. Willst du uns verachtet; die Verachtung soll unsern Stolz demüthigen: Willst du uns von der Welt geehret; unsere Ehre soll deine Ehre erheben. Was du willst, das thu mit mir. Nur dieß bitte ich dich, was du ja selbst willst: erhalt in mir allezeit meine heutigen Gesinnungen, damit ich allezeit ganz dein sey: damit, was dir misfällt, mir nichts gefalle; mir nichts misfalle, was dir gefällt: damit ich dir als meinem gütigsten Vater wie ein gutartiges Kind allezeit gefallen, und dir, wie Maria in deiner heiligen Hütte, allezeit getreu dienen möge: Amen.

Achte Predigt.

Am Tage der Beschneidung unsers Herrn Jesu Christi.

Von der Schuldigkeit unsern Heiland zu lieben. (*)

Vocatum est nomen ejus JESUS.
Er wurde Jesus genennet. Luk. 2. K. 21. V.

Gleichwie Gott verlanget, daß wir ihn über alle seine Geschöpfe lieben sollen: also ladet uns auch Gott mit allen seinen Geschöpfen und selbst mit seiner Wesenheit zu seiner Liebe ein. Alles prediget uns, daß wir Gott lieben sollten: Dieß hat der Schöpfer den Menschen zu ihrem Ziel und Ende gesetzt, und ihre ewige Glückseligkeit darinn bestellet, daß sie ihn liebten. Er hat einen immerdaurenden Himmel für die gebaut, die ihn lieben werden: und eine erschreckliche, eine ewige Hölle unter unsern Füssen für diejenigen gegraben, die ihn nicht lieben würden, damit wir so gleichsam gezwungen wären ihn zu lieben. Alles prediget, daß wir Gott lieben sollten: Zu

(*) Gehalten in der Domkirche zu Brixen. 1781.

Zu seiner Liebe laden uns seine Gutthaten ein; die Sonne und die Sterne, mit denen er uns beleuchtet; die Früchte und die Thiere, mit denen er uns ernähret; die Luft und das Wasser, mit denen er uns erquicket; unser Leib und unsere Seele, die er mit so wunderbaren Eigenschaften schmücket; jede Augenblicke unsers Lebens, welche er uns schenket, und alle mit seinen Gaben und Wohlthaten bezeichnet. Alles prediget, daß wir Gott lieben sollten: Zu seiner Liebe reizet uns seine Majestät, die unendlich liebenswürdig ist; seine Vorsichtigkeit, welche unsere höchste Glückseligkeit in allem, im Guten wie im Bösen, allezeit suchet; seine Weisheit, die uns zur Glückseligkeit leitet; seine Gerechtigkeit, die unsere Fehltritte zu unserer Warnung und Besserung strafet; seine Gütigkeit, seine Heiligkeit, seine Schönheit, seine Unermessenheit, seine Unendlichkeit, alles prediget, daß wir Gott lieben sollten.

Aber nichts prediget uns so laut seine Liebe, als da der Sohn Gottes, selbst Gott, Kind geworden ist um unser Heiland zu werden. **Er wurde Jesus genennet.** Erlaubet mir, m. G. bey diesem einzigen Gedanken ein wenig still zu stehen, und zu betrachten: Ob nicht wenigst das Kind Jesus uns heut zu seiner Liebe bewegen sollte. In dieser Absicht will ich zeigen: 1) Wie groß das Elend war, welches uns

drückte: und 2) was das Kind Jesus heut thut, damit er uns davon erlöse.

Maria, du Mutter der schönen Liebe, erbitt du mir die Gnade, daß ich in unsern Herzen etwas von jener heißen Liebe entzünden möge, mit welcher du Jesum deinen Sohn geliebet hast. Ave Maria.

I.

Ein König (ich bitte euch auf diese wichtige Erzählung recht aufmerksam zu seyn) ein König, der mächtigste, weiseste und gütigste König, der jemals den Scepter geführet, und über Völker geherrschet hat; dieser erblickte einst unter seinen unzählbaren Unterthanen einen Schwachen, der von übermächtigen Feinden umgeben zu seiner Rettung weiter nichts hatte, als daß er ein bloßer Mensch war. Der Anblick dieses Elenden war schon genug das Herz des zärtlichsten Königes zu rühren, und seine Wohlthaten zu gewinnen. Der König strecket seine Hand aus, richtet den Schwachen auf, und machet mit ihm folgenden Vertrag: Der Elende sollte aus seiner Niedrigkeit gezogen, von dem Könige wider alle Feinde mit hinlänglicher Hilfe unterstützet, mit der höchsten Adelswürde in seinem Reiche gezieret, selbst in die königliche Familie aufgenommen, als Miterbe des Reiches mit dem Kronprinzen erklärt werden: und alle diese ausnehmenden Vorzüge auch auf seine ganze Nachkom-

menschaft extendirt sehen; und dieß alles unter der einzigen Gegenverbindung des Elenden, daß er den Befehlen des Königs gehorsame; welche Befehle doch niemals die hinlänglichen Kräften desselben übersteigen, allezeit aber nur nach den weisesten Regeln auf des Elenden selbsteignes Beßtes abzielen würden.

Damit aber der Neuerhobene diesen Vertrag nicht zu verletzen, sondern sich und seine Nachkommenschaft in diesem Glückesstande zu erhalten destomehr angetrieben würde: wurde die Bedrohung der Strafe, die Sanktion, hinzugesetzet: In dem Augenblicke, da der nun Hocherhobene diese weisen Befehle des Königs zu übertretten, ihm den gebührenden Gehorsam zu versagen, und sich wider ihn aufzulassen sich unterstehen würde; sollte dieser ganze Vertrag zerfallen, der Adelsbrief zerrissen werden, das Recht zur Erbschaft des Reiches verlohren seyn, und der Rebell in sein Elend zurücke fallen, so, daß auch seine Nachkommenschaft kein Recht mehr haben sollte sich auf diesen Vertrag zu beziehen, und einige Anwartschaft auf das Reich vorzuwenden: sondern alle, des außerordentlichen königlichen Schutzes beraubet, in ihrer Schwäche der Stärke der Feinde überlassen werden.

Alle Große des Reiches erstaunten über die Gütigkeit des Königs, und der Neuerhobene wurde alsogleich von dem Könige in den herrlichsten Pallast als vollkommener Herr und Besitzer einstallirt, wo alles

schon

schon auf Befehl des Königs bereitet stund den neuen Besitzer auf das Herrlichste zu bewirthen. Dieser war der herrlichste und fröhlichste Tag, den je die Welt von der Zeit ihres Daseyns erblicket hat. Allein unter den köstlichsten Speisen erblickte der König eine, welche dem neuen Besitzer sehr schädlich seyn würde. Er erinnerte ihn also väterlich sich davon zu enthalten: und weil er einerseits eine Probe des Gehorsams von dem neuen Vasallen einnehmen, andererseits aber diesen desto kräftiger von der ihm schädlichen Speise abhalten möchte: so gab er ihm den ausdrücklichen Befehl sich von dieser schädlichen Speise zu enthalten, unter Bedrohung; dieser sollte gemäß des Vertrages seine ganze Ungnade auf sich ziehen, wenn er hierinn nicht gehorchen würde.

Und was geschah? Erwartet, m. G. nur was ihr wollet: das werdet ihr doch nicht erwarten, was dieser Neuerhobene gegen seinen gütigen König gethan hat. Ihr würdet es nicht glauben wollen, wenn ich euch von diesem Verlaufe nicht solche Zeugen und Geschichtschreiber aufweisen könnte, welche, über allen Verdacht des Betruges weit erhoben, allen Glauben verdienen. Nachdem der elende Mensch von dem Könige aus seinem niedrigen Stande herausgezogen, zu den höchsten Ehren erhoben, in die königliche Familie aufgenommen, zum Miterben des Reiches eingesetzet, mit allen königlichen Gnaden überhäufet

war,

war, und nun in einer so leichten, ihm selbst nützlichen Sache, seine Dankbarkeit und Unterthänigkeit zeigen sollte: so hat er — Er wird ja doch mit gutwilligem Herzen etwas mehr, als verlangt wurde, gethan haben? — so hat er, der weiseste Philosoph unter den bloßen Menschen, bey seiner vollkommenen Vernunft, selbst vor den Augen seines wohlthätigsten Königs, sich gegen seine Vorschrift erkläret, die Hand nach der verbothenen Speise ausgestrecket, und, ohnerachtet der zärtlichsten Ermahnungen, und des allerhöchsten Verbothes des Königs sich sein Verderben hineingegessen.

In dem Augenblicke verlohr er, gemäß des Vertrages, alle seine Vorzüge. Für ihn und für seine Nachkommenschaft war die Gnade des Königs verlohren, der Adelsbrief zerrissen, das Recht zum Erbtheile des Reiches aufgehoben, der besondere königliche Schutz entzogen, und sie alle, in ihrer eignen Schwachheit, der Uebermacht der Feinde überlassen. Die getreuen Diener des Königs machten sich auf, und warfen diese rebellische Brut aus dem königlichen Pallaste hinaus, in den sie eben war versetzet worden. Selbst die Nachkömmlinge des Rebellen konnten zwar bedauren, daß sie durch den Ungehorsam ihres Stammvaters unglücklich geworden wären: aber sie mußten doch eingestehen, daß sie wider die Gerechtigkeit des königlichen Urtheils gar nichts einzuwenden hätten.

Denn

Denn gleichwie es eine lautere Gnade des Königs war, zu der sie keine Anfoderung hatten, daß ihr verdienstloser Stammvater zu einem so hochen Stande erhoben worden, in dem auch seine Nachkommenschaft zu verbleiben gehabt hätte: also konnten sie nicht klagen, daß sie den Adel und seine Vorzüge von ihrem Stammvater nicht erbten: nachdem er dieß alles so unverdientermassen empfangen, und so wohlverdientermassen verlohren hatte.

Alle Unterthanen also, der elende Rebell selbst nicht minder, als die getreuen Diener, erkannten die Weisheit und Gerechtigkeit des Königs. Nur der gütigste König schien mit der Strenge dieser Strafe nicht ganz zufrieden. Zwar ließ es seine Weisheit nicht zu, daß er ohne alle Strafe dem Rebellen seine Schuld vergeben sollte. Denn ein Beyspiel, daß man so ungestrafet die königlichen Befehle übertretten könnte, würde unter den Unterthanen ein großes Aergerniß, und Gelegenheit zu vielen Uebertrettungen gegeben haben. Aber er dachte doch wie ein liebvoller Vater, der seinem Kinde, das seine Befehle und Drohungen freventlich übertretten hat, zwar schlechterdings die Strafe nicht schenken kann, damit er seine Befehle und Drohungen bey seinen Kindern nicht verächtlich und lächerlich mache: Dabey aber doch inniglich wünschet, und auch die Sache dahin einleitet, daß jemand bey ihm für sein Kind fürbitten, und eine

Weise der Strafe vorschlagen möchte, welche weder dem geliebten Kinde, noch der spiegelnden Gerechtigkeit zu wehe thäte.

Die Königinn kannte das zärtliche Herz des Königs wohl. Sie verstund sich mit ihrem erstgebohrnen Prinzen, zwar einem Kinde noch, aber einem Kinde, welches den ganzen Hergang der Sache sehr wohl verstund: und diese entschlossen sich vor dem Könige zu erscheinen, um Vergebung für den Rebellen zu bitten, sich selbst zur Versöhnung zu opfern, und statt des Rebellen die Strafe auf sich zu nehmen.

Bildet euch nun ein, m. G. wie diese Königinn vor dem Throne des beleidigten Königs erscheint, ihr Erstgebohrner auf ihren Armen. Da wirft sie sich auf ihre Knie nieder, hebet das zärtlichste Kind gegen den König, und spricht: Barmherzigkeit gegen den unvorsichtigen Ungehorsamen, Barmherzigkeit! Ich bekenne zwar, daß er keine vernünftige Entschuldigung hat: aber sieh: ich und dieser dein und mein Sohn, wir bitten dich: Barmherzigkeit! Was der Unvorsichtige immer verbrochen hat, nimmt dieser zarte Prinz alles auf sich. Schon heut will er bis zu einer schmerzlichen Blutvergießung für den Schuldigen büßen: und dann nur ein Bißchen Geduld noch, bis sein Blut in den Adern ganz reif ist um dann unter einer erschrecklichen Geißlung, welche der ungehorsame Sklav verdienet hätte, zur Genugthuung

für

für deine beleidigte Majestät zu fließen. Auf diese Weise werden deine Unterthanen die Schwere des Verbrechens, wenn man deinen Gebothen nicht gehorchet, erkennen lernen: aber auch dein Sohn wird sich diesen unvorsichtigen Sklaven, und seine ganze Nachkommenschaft so verbinden, daß er unter ihnen das getreueste und mächtigste Reich haben wird. Die ganze Erde wird über die Verbindung deiner Güte mit deiner Gerechtigkeit staunen: und ihre Könige werden eilen als Sklaven dem eisernen, unzerbrechlichen Zepter deines so mächtigen und gütigen Sohnes sich zu unterwerfen. Und was geschah? —

Doch was will ich es euch länger verhalten? Ihr selbst, m. G. habet gewiß schon längst gesehen, daß ich unter dieser Parabel nur unser eignes, unser sehr betrübtes Schicksal geschildert habe. Gott ist der König: unser Stammvater Adam der ungehorsame Mensch: wir seine elende Nachkommenschaft. Die schönen Vorzüge, womit Gott unsern Stammvater Adam schon gezieret hatte, und die er auch auf uns wollte kommen lassen, sind verlohren. Wir sind aus dem Paradeis verstossen, unserm Elende überlassen, mit Armseligkeiten überhäufet, mit mühsamen Arbeiten überladen, Krankheiten unterworfen, zum Tode selbst verurtheilet. Die heiligmachende Gnade ist dahin, die ursprüngliche Gerechtigkeit verschwunden, die gute Ordnung unserer Neigungen zerstöhret.

Der Verstand ist verdunkelt, die böse Begierlichkeit entzündet, die Freyheit gemindert. Wir sind wegen des Ungehorsams unsers Stammvaters vor Gott als Kinder des Zornes erkläret, des Rechts zum Himmel beraubet, zur Sklaverey des Teufels verdammet. Nun kömmt Maria, die königliche, die göttliche Mutter: Jesus, der königliche, der göttliche Sohn, welcher schon als Kind, um uns zu retten, seinem himmlischen Vater nicht nur wegen des Ungehorsams unsers Stammvaters, sondern auch wegen unserer persönlichen Sünden für uns genug zu thun sich anträgt.

II.

Meine Geliebten, welche Regungen sollten da in unsern Herzen entstehen? Wenn wir diesen kleinen Jesum noch nicht liebten, müßten wir nicht wilde Barbaren seyn, und mehr dann steinerne Herzen haben? Wie, Jesus, der eingebohrne Sohn Gottes, der Glanz der Herrlichkeit des himmlischen Vaters, der König der Ewigkeiten, der Herr des Himmels und der Erde — liebet uns. Er steigt von dem Himmel herab, nimmt unsere dem Leiden unterworfene Natur an, und, verlassen von allen, verbirgt er sich in einer Krippe bey der kältesten Winterszeit: und dieses uns zu Liebe! Schon in der Krippe sieht er alle meine, alle euere Sünden und Beleidigungen, die wir ihm anthun, insbesondere vor: aber er ge-

denket nichts anders, als wie er unser Heiland seyn, uns mit seinem Vater wieder ausſöhnen, und seinen Zorn entwaffnen könne: und dieses uns zu Liebe! Er entschließet sich selbst an seinem zarten Leibe zu büßen für unsere Undankbarkeiten gegen Gott, für unsern Ungehorsam gegen das Gesetz Gottes, für unsere Wohllüsten, für unsere Nachläßigkeiten, für alle unsere Sünden: und die unendlichen Schulden, welche wir der göttlichen Gerechtigkeit abtragen sollten, mit seinem Blute zu bezahlen: und dieses uns zu Liebe! Er wird sogar geängstiget, und kann kaum erwarten, bis sein Leib erwachsen, und sein Blut in den Adern vollkommen gebildet sey, aus Begierde selbes für uns zu vergießen: Ich muß mich, saget er bey Lukas (*), in einer Taufe mit meinem Blute taufen lassen, und wie werde ich geängstiget und gedränget, bis sie vollzogen wird: Und dieß m. G. uns zu Liebe, nur weil er begehret von uns geliebet zu werden!

Ist es etwa ein hartes Begehren, daß wir ihn, einen so liebvollen Jesus, lieben sollen? Wir sehen es ja als unsere Schuldigkeit an, daß wir alle unsere übrigen Freunde, die uns zu Liebe was Gutes gethan, lieben? Und wer hat wohl uns zu Liebe mehr Gutes gethan, als Jesus? — Oder wer aus unsern Freunden hat jemals uns zu Liebe unsere Schulden zu bezahlen, und unsere Strafen zu leiden sich entschlos-

(*) 12. K. 50. V.

schlossen? — Und wollen wir unsern Heiland noch nicht unserer Liebe würdig achten? und wollen wir ihm seine Gutthaten nur mit neuen Beleidigungen vergelten? und wollen wir nur seiner Liebe mit keiner Gegenliebe entsprechen? — Verdienten wir mit so einem Betragen nicht, daß auch unser Jesus von uns seine Liebe abwendete, und uns dem Rachschwerte der Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters überließe? — Aber was saget der kleine Jesus dazu? Er höret nur die Stimme seines liebvollen Herzens an, welche für uns lieblose Menschen um Gnade schreyet. Er faßt schon itzt den Entschluß seinen letzten Tropfen Bluts für unsere Erlösung zu vergießen, damit er wenigst mit seinem Tode die Liebe in uns erwecken möchte. Und endlich, da er sieht, daß auch dieses bey manchen nichts verfängt; so weinet der kleine Heiland aus Mitleiden gegen seine Beleidiger. Ach, m. G. überdenket ihn wohl den hochen Gedanken, daß der kleine Jesus unserwegen geweinet hat. Wenn Jesus Christus, spricht der heilige Bernardus, wenn Jesus Christus in seiner Kindheit weinet: so weinet er nicht wie die übrigen Kinder; auch nicht aus solchen Ursachen, aus welchen jene weinen. Die übrigen Kinder weinen aus Schwachheit: der kleine Jesus aber weinet aus Liebe und Mitleiden gegen uns. Die übrigen Kinder beweinen ihr eignes Elend: dieses aber weinet über das unsrige. Die übrigen Kin-

der weinen, weil sie, wie alle Menschen, die Strafe der Sünde tragen und fühlen: dieses aber beweinet unsere Sünden, die wir nicht beweinen: und beweinet sie doppelt, weil wir sie nicht beweinen; und beweinet sie, damit er uns Verzeihung verdiene. — Wie! Der einige Sohn Gottes hat mit unserm Elende Mitleiden, und wird so lebhaft von demselben gerühret, daß ihm die Augen in Zähern stehen: und es kann noch wer aus uns unempfindlich dabey seyn? Ein Gott hat aus Liebe gegen uns geweinet: und wir lieben ihn noch nicht? Wir haben dem kleinen Jesus in seiner Krippe Ursache zum Weinen gegeben: und will ihm wer noch neue Ursachen dazu geben? Wir könnten das göttliche Kind durch Besserung unsers Lebens, durch eine wahre Liebe trösten und beruhigen: und will ihm noch wer seine Liebe versagen, und ihn mit neuen Sünden schlagen? O hartes Herz! o steinernes Herz! o grausame Unempfindlichkeit!

Wenn dich die Thränen eines göttlichen Kindes, die Thränen, die es für dich geweinet hat, nicht rühren: so laß dich doch von dem Blute dieses zärtlichen Heilandes, von dem Blute, welches er für dich verspritzet hat, bewegen. Sieh hieher auf das blutige Geheimniß der Beschneidung, welches uns heut die Kirche vorstellet: wie Maria ihren blutenden Jesus als unsern Mittler heut dem himmlischen Vater darbringt. Ein Kind, und — o welches Kind! das unschul-

schuldigste und zärtlichste Kind einer unversehrten Jungfrau, der liebvolle Jesus, ein Kind und unser Gott, zittert und weinet unter dem schmerzlichen Messer der Beschneidung: und vergießt Blut, und vergießt es wegen deiner, und vergießt es um deine Liebe zu verdienen: — und du kannst dieß Kind gleichgültig anschauen? an seine Schmerzen ohne Rührung gedenken? — einer solchen Liebe deine Gegenliebe versagen? Wenn ein anders Kind dich mit lieblichen Augen anschauet, sich nach dir sehnet, seine zarten Arme nach dir ausstrecket, dich zu lieben und von dir geliebet zu werden verlanget, und nicht ruhen will, bis es nicht ein Zeichen der Gegenliebe von dir erlanget hat: wenn du ihm solches doch versagtest, müßtest du nicht ein Unmensch seyn? Wäre also das Kind Jesus nur ein Mensch; so würde es von dir deine Liebe erhalten: — Und soll es nur allein von dir unerhöret bleiben, weil es auch dein Gott ist? — Und sollen nur allein göttliche Thränen bey dir vergebens seyn? — Und soll nur die Stimme des Blutes eines Gottmenschen dein Herz nicht erweichen? — Und soll nur allein eine unendliche Liebe deine Gegenliebe nicht verdienen? Noch einmal: O hartes Herz! o steinernes Herz! o grausame Unempfindlichkeit!

Was hat dir denn dieß kleine Kind gethan, daß du es nicht lieben willst? Seine göttliche Person ist dir zu Liebe vom Himmel auf die Erde in einen Stall

 herab-

herabgestiegen: und du willst es auch noch aus deinem Herzen ausschließen? Was hat dir denn dieß kleine Kind gethan, daß du ihm noch zu weinen Ursache geben willst? Es hat mit seinen göttlichen Thränen deine Sünden beweinet, und abgezahlet: und du willst noch Sünden mit Sünden häufen? Was hat dir denn dieß kleine Kind gethan, daß du ihm das unschuldige Herz noch bluten machen willst? Es hat dich, da du nichts als ein Sünder und sein Beleidiger warst, noch so geliebet, daß es sich für dich ganz zum blutigsten Schlachtopfer hingeschenket hat: und du willst es mit deinen Lasterthaten noch kreuzigen?

O nein, mein weinender und blutender Jesus, nimmermehr! Ich verspreche es dir im Namen aller, die mich hören: Nimmermehr wollen wir dich beleidigen. Wie könnten wir dich nicht lieben, da du uns so sehr geliebet hast? Wie könnten wir dich verlassen, da du uns so zärtlich aufgesuchet hast? Ja, o Jesu, wir lieben dich; von ganzem Herzen lieben wir dich! Und o daß wir dich allezeit vorzüglich geliebet hätten! O daß wir dich immer mehr und mehr liebten! O daß wir dich so liebten, wie du geliebet zu werden verdienest! O daß wir in diesem Jahre keine Stunde verstreichen ließen, in der wir nicht an deine Liebe denkten! Warum haben wir dich dort zu Bethlehem in der Krippe nicht sehen können, damit deine Gegen-

wart,

wart, o Schönster unter den Menschenkindern, uns zur Liebe entzunden hätte? Doch deine Liebe ist auch diesem unserm Verlangen vorgekommen. Auf deinem Worte glauben wir es, daß du in dem heiligen Sakramente wahrhaftig gegenwärtig bist. Hier, vor diesem Throne deiner Liebe, werfen wir uns also auf unsere Knie nieder, bringen dir unsere Herzen zum Opfer, und schwören dir die ewige Liebe. Auf deine Gnade vertrauend machen auch wir mit dem heiligen Paulus die allgemeine Auffoderung an alle Creaturen (*): Was soll uns noch von deiner Liebe trennen? Qual oder Aengsten, Hunger oder Blöße, Gefahr, Verfolgung oder Schwert? — Wir überwinden alles aus Liebe und mit Hilfe dessen, der uns so sehr geliebet hat. Ja ich bin versichert, weder Tod noch Leben; weder Fürstenthümer, Kräfte oder Mächten, noch andere Engel: nichts Gegenwärtiges, nichts Künftiges; keine Stärke; nichts Hoches, nichts Niedriges; kurz: Nichts aus der ganzen Schöpfung wird uns von der Liebe Gottes trennen, die ihren Grund in unserm Herrn Jesu, dem Gesalbten hat. In der Liebe Jesu wollen wir leben, in der Liebe Jesu sterben.

(*) Röm. 8. K. 35. 38. u. 39. V.

Oder ist noch wer da, welcher Jesum nicht lieben will? — — Ist noch wer da? — Wenn noch wer da ist, wer du immer bist, höre, zittere, erbleiche vor dem schrecklichen Donner der Verfluchung, den Gott durch seine Propheten und Apostel über dich geschleudert hat. Si quis non amat Dominum Nostrum JESUM Christum, sit anathema (*). Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet, der sey verflucht. Aller Fluch soll über dich fallen. Sey verflucht in der Stadt, verflucht auf dem Lande, verflucht in deinen Scheuren, verflucht in all deinem Vermögen. Der Himmel soll ober deinem Haupte von Erz seyn, und die Erde unter deinen Füssen von Eisen. Du sollst lebendig zu faulen anfangen, und dein Aas soll von den wilden Thieren zerrissen werden (**). Denn: Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet, der sey verflucht. Ich sag' es noch einmal: Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet, der sey verflucht.

O mein Jesus! wende doch diesen entsetzlichen Fluch von uns allen ab. Wir lieben dich ja: und wenn wir dich nicht würdig lieben; so verlangen wir doch alle dich würdig zu lieben. Möchte doch das

Herz,

(*) 1. Kor. 16. K. 22. V.

(**) 5. Moys. 28. K.

Herz, welches in uns schlägt, allezeit nur vor Liebe deiner schlagen, und alle seine Bewegungen nur von deiner Liebe entspringen! Unsere einzige Furcht soll seyn, daß wir dich nicht genug lieben: unser einziger Schmerz, daß wir dich so wenig geliebet haben: unser einziges Verlangen, dich mehr und mehr zu lieben: und unsere einzige Hoffnung, daß wir dich im Himmel allezeit und vollkommen lieben werden.

Sieh dann auch du, o Jesus, uns alle noch mit deinen liebvollen Augen an. Strecke aus deinen allmächtigen Arm über dieses dein Volk, für welches du heut das erstemal geblutet hast. Segne alle unsere Bemühungen, und verleih uns durch die Verdienste deines so kostbaren Blutes die Gnade dieß ganze Jahr, unser ganzes Leben in deiner Liebe zu verharren, in deiner Liebe zu wachsen, aus deiner Liebe zu leben, und endlich in deiner Liebe zu sterben; damit wir dich in Ewigkeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit würdig lieben mögen. Amen.

Neunte Predigt.

Am Charfreytage.

Vom Leiden unsers Herrn Jesu. (*)

Passio Domini Nostri Jesu Christi.

Das Leiden unsers Herrn und Heilandes, Jesu Christi.

Das Leiden unsers Herrn und Heilandes, Jesu Christi: welch trauriger Eingang meiner heutigen Anrede! Das Leiden unsers Herrn und Heilandes, Jesu Christi! Und ich mag mich hinwenden, wo ich immer will: so finde ich alles voll Traurigkeit. Traurig sind die Gebether der Kirche, traurig klinget ihr Gesang, die Altäre selbst stehen entblößet traurig vor uns. Ist es nicht billig, daß auch wir über das Leiden unsers getreuesten Freundes, unsers liebvollesten Bruders, unsers zärtlichsten Vaters, unsers Herrn und Heilandes, unsers allerhöchsten Gottes trauren? Lasset uns also sein ganzes Leiden, wenigst in den Hauptzügen, uns vor Augen stellen: wie er selbes in dem Garten Getsemani angefangen, in der Stadt Jerusalem fortgesetzet, und auf dem Berge Kalvari gendi-

(*) Gehalten in der Domkirche zu Brixen. 1792.

endiget hat: damit wir mit mitleidigen und dankbaren Thränen, sein Leiden beweinen; mit bittern und heißen Zähren unsere Sünden, als die Ursache seines Leidens, bereuen.

Erwartet aber, m. G. nur nicht unerhörte Sachen. Ich werde nichts vorbringen, als was ihr schon selbst tausendmal gehöret oder gelesen habet: und auch dieses werde ich ohne vielen Wortschmuck erzählen; weil ich glaube, es sey genug, an das Leiden Christi nur erinnert, um auch davon gerührt zu werden.

Du, o heiliges Kreuz, du Baum des Heils und des Lebens, du Thron der Gnade und der Liebe, du unsere einzige Hoffnung, sey uns gegrüßt! Vermehre bey dieser Zeit, da wir des Leidens Jesu gedenken, vermehre in diesen frommen Herzen die Gnade des Mitleidens; und erhalt uns armen Sündern durch jenes heilige Blut, mit welchem du bist benetzet worden, Zähren der Reue, damit wir jene Sünden beweinen, und in diesem Blute unsers Heilandes abwaschen mögen, mit welchen auch wir uns an seinem unschuldigen Tode schuldig gemacht haben.

I.

Kommet also, m. B. von einem lebendigen Glauben begleitet, in den Garten Getsemani, und schauet, wie Jesus sein Leiden angefangen hat. Es war schon Nacht: alles herum war Stille, und Finsterniß, und

Ein=

Einsamkeit. Seine drey liebsten Jünger, welche ihn bis dahin begleitet hatten, lagen, einen Steinwurf weit von ihm entfernet, im Schlafe versenkt. Nur Jesus wachte und bethete noch in dieser tiefen Stille, betrachtete sein bevorstehendes Leiden, und opferte es seinem himmlischen Vater zur Genugthuung für unsere Sünden auf. Aber — was sehe ich? Kaum betrachtet er, was er zu leiden hat, Bande, Geißel, Dörner, Nägel, Verlassung, Verspottung und Kreuz: in dem Augenblicke ist er ganz verändert. Er, welcher so oft betheuret hat, daß er mit größtem Verlangen jenem Augenblicke entgegen sehe, wo er sein Blut und Leben für uns opfern könnte: Er, welcher in dieser Absicht von dem Himmel auf die Erde herabgestiegen ist, und einen dem Leiden unterworfenen Leib angenommen hat: Er, welcher nach Redensart des Propheten wie ein Ries sich aufgemacht hat diesem Leiden entgegen zu laufen: Er, da er itzt diesen Augenblick, dieses Leiden vor sich sieht, da erzittert, da erbleichet er, und bittet, und seufzet und ächzet, sein allmächtiger Vater möchte diesen bittern Kelch des Leidens von ihm fortnehmen: **Vater, wenn es möglich ist, so nimm von mir diesen Kelch fort:** Und da der Kelch doch nicht fortgenommen wird, so beklemmet die äußerste Traurigkeit sein Herz so sehr, daß er vor Wehmuth seufzet: **Meine Seele ist zu Tode betrübt.** Wirklich geräth er in Todesangst,

angst, und fällt auf sein Angesicht zur Erde dahin. Jünger, Freunde, himmlischer Vater, göttliche Mutter! kommet, eilet, helfet: Jesus liegt in Todesangst! Allein Maria die Mutter ist nicht da: Gott der Vater will den Kelch nicht fortnehmen, die Jünger schlafen, alle Freunde haben Jesum verlassen: und da er sich so von allen verlassen sieht, überläßt auch er sich der Völle der Schmerzen. Furcht und Schrecken, Eckel und Traurigkeit wachsen zu so einer wundervollen Höche, daß all sein Innerstes in Bewegung und Verwirrung geräth. Ein kalter Schweiß fängt von seinem bleichen Angesichte zu tropfen an, und dringt endlich wie lebendiges Blut hervor, so, daß selbst die Erde um ihn damit übergossen wird. Sein Schweiß ward wie große Blutstropfen, welche auf die Erde herabrannen. (*)

O Himmel, o Erde, was sehen wir! Ist denn nicht dieser der starke, der selige, der liebvolle Jesus? Wenn er das Leiden und Sterben so sehr fürchtet, nach welchem er doch so sehnlich geseufzet hat: so darf er ja nur wollen, und er ist frey, er ist der Stärkeste. Wenn er Trost verlanget: so darf er ja nur seine Gottheit anschauen, und er wird in unendlichen Glückseligkeiten schweben: er ist der Seligste. Wenn es ihn verdrießt aus Liebe zu uns Sündern so viel zu leiden: so liebe er uns nicht, so überlasse er uns unsern

(*) Luk. 22. K. 44. V.

sern Armseligkeiten, so vergesse er uns, so verdamme er uns. Aber nein! Die Liebe Jesu gegen uns sieget über die Schrecken vor seinem Leiden. Heil uns! Er will auf Kosten seines Blutes und seines Lebens unser Heiland seyn.

Kaum sieht er den Verräther Judas daher kommen, machet er sich auf: er geht ihm entgegen, er nennet ihn seinen Freund, er fraget die Gerichtsknechte, wen sie suchen, er saget es ihnen selbst, daß er es sey. Der bin ich. Dieses Wort wirft sie alle wie ein Donnerkeil zur Erde dahin, damit sie selbst erkennen müßten, daß Jesus nicht aus Zwang, sondern nur aus Liebe sich fangen lasse. Er giebt ihnen also selbst wieder Kraft und Leben: er reichet ihnen seine Hände zu fesseln, er beschützet seine Feinde wider seine Jünger, welche mit dem Schwerte in der Hand ihn retten wollten: er heilet mit einem Wunderwerke in einem Augenblicke die Wunden, welche seine Feinde von seinen Jüngern schon empfangen hatten: er läßt sich gefangen nach der Stadt, wie ein unschuldiges Lämmlein zur Schlachtbank führen, da er doch mit seinem allmächtigen Worte, wie eben itzt Wunden heilen, und ganze Schaaren zu Boden werfen, so auch alle Ketten sprengen, die Erde unter den Füßen seiner Feinde zerspalten, und sie alle lebendig von der Hölle verschlungen werden lassen könnte.

Bevor wir aber mit unsern Gedanken den Garten verlassen, und unserm Heilande nach der Stadt folgen, lasset uns noch die Ursache erörtern, warum doch Jesus einerseits das Leiden so sehr liebet, daß er selbes sehnlich verlanget, und wie ein Ries so großmüthig demselben entgegen eilet: andererseits aber vor dem Leiden so einen Eckel, so einen Abscheu fühlet, daß, wenn er es nur voraus betrachtet, nicht nur seine Augen, sondern alle seine Glieder zu weinen, und blutige Thränen zu weinen anfangen.

Er sah nämlich vor, daß viele aus uns Menschen, wie ich hoffe, auch aus uns Gegenwärtigen, durch sein Leiden von der ewigen Verdammniß gerettet, und in die unendlichen Freuden des Himmels werden übersetzet werden. Er sah vor, daß, durch sein Leiden gestärket, so viele unschuldige Jünglinge ihre Unschuld wider alle Gefahren retten, so viele zarte Jungfrauen ihre Reinigkeit wider alle Versuchungen bewahren, so viele reumüthige Büßer ihre Sünden wahrhaftig beweinen, so viele starkmüthige Martyrer ihren Glauben wider alle Verfolgungen und Peinen und Todesarten erhalten würden. Und weil er uns unendlich liebte, so liebte er also auch sein Leiden für uns. Die Verschmähungen, die Entblößungen, die Geißeln, die Dörner, die Nägel, das Kreuz, alle Peinen, die er schon damals über sich losbrechen voraus sah, versüßte ihm dieser Gedanke, daß es un=

unser Nutzen sey, wenn er dieß alles leide. Seine Liebe wartete also so zu sagen mit Ungeduld auf das Leiden, und er eilte ihm mit Riesenschritten, mit offenen Armen, mit brennender Liebe entgegen.

Aber da er andererseits vorsieht, daß er so viel für uns Menschen leiden sollte, und daß doch Menschen, daß Christen noch aufstehen werden, welche nach all seinem Leiden sich dennoch in eine ewige Verdammniß stürzen, sein Blut mit Füßen tretten, und seinen grausamsten Tod sich gar nicht zu Nutzen machen werden: Da er sieht, daß der Werth eines einzigen Tropfens seines unendlich schätzbaren Blutes alle Welten zu erlösen von sich selbst groß genug wäre, und daß doch all sein vergossenes Blut unsere Herzen zu bewegen, unsere Liebe zu entzünden, unser Heil wirklich zu erwirken nicht erklecken will: Da er vorsieht, daß wir ihn, nachdem er für uns wird getödtet worden seyn, auf ein neues beleidigen, mit unsern Sünden, wie der heilige Paulus redet, auf ein neues kreuzigen, auf ein neues seines Todes uns schuldig machen werden: da, da verfällt Jesus in eine tödtliche Traurigkeit. Meine Sünden, eure Sünden, m. B. ja, unsere Sünden sieht er schon damals mit allen ihren Umständen, in ihrer ganzen Größe, in ihrer vollen Zahl vor. Keine einzige von unsern Bosheiten entgeht da seinem Auge. Der Herr, sagt der Prophet (*), der

(*) Isa. 53. K. 6. V.

der Herr legte alles, was wir verschuldet hatten, auf ihn: und (*) unserer Missethaten wegen ist er verwundet, unserer Laster wegen zerknirschet worden. Wer also immer eine Sünde begangen hat, oder noch begehen wird; der vermehret die Schuld der Menschen, und also auch die Quaal des Heilandes: der fodert die Gerechtigkeit des himmlischen Vaters auf, so viel die Peinen Jesu vermehren zu lassen, als er mit seinen Sünden die Sünden der Menschen vermehret. Jesus sieht also schon damals, was jeder aus uns sein Leiden zu vermehren beyträgt. Er sieht, wie jeder von uns mit seiner Bürde Sünden daher kömmt; damit sie der Herr alle ihm auflege. Er sieht, wie ich, und du, und jener mit unsern Sünden wie grimmige Löwen auf ihn losgehen ihn zu peinigen, ihn zu verwunden, ihn zu zerknirschen. Unsere Sünden, welche uns so wohllüstig vorkommen, diese quälen Jesum, diese füllen das Herz Jesu mit unendlicher Betrübniß, diese treiben Jesu den blutigen Schweiß hervor, diese werfen Jesum zu Boden. Und werden wir in der Sünde noch eine Freude finden? Werden wir noch Sünden mit Sünden häufen? Werden wir uns noch an dem Leiden und Blute Jesu schuldig machen? Oder vielmehr, werden wir dieß Blut Jesu, welches ihm unsere Sünden hervorgetrie-

(*) Isa, 53. K. 5. V.

trieben haben, auf der Erde fließen sehen, ohne unsere Sünden zu verfluchen? O theures Blut meines Heilandes, welches nicht die Grausamkeit der Henkersknechte, sondern die Bosheit unserer Herzen verspritzet hat, Barmherzigkeit! Du tilgest unsere Schulden bey der Gerechtigkeit des himmlischen Vaters aus: tilge auch aus die Bosheit bey unsern Herzen: damit wir dich, o Jesu, als unsern Gott und Heiland vorzüglich über alles lieben; als unsern Herrn und Richter vorzüglich über alles förchten: damit wir unsere alten Sünden beweinen, und mit keinen neuen deine Leiden vermehren: damit wir in deinem Blute nicht unsere Verdammung, sondern unser Heil finden, einst in dem Himmel als ewige Denkmäler deiner Barmherzigkeit stehen, und deine Erbarmnisse ewig mit den Engeln anbethen, ewig den Himmelsbürgern anpreisen, ewig aus innerster Seele besingen mögen.

II.

Lasset uns, m. V. wieder unsere Gedanken sammeln, und dem leidenden Heilande in die Stadt Jerusalem folgen. Da wird die Unschuld selbst von einem gottlosen Gerichte zum andern geschleppet: von Annas zu Kaiphas, von Kaiphas zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, von Herodes wieder zu Pilatus zurück. Da wird er als ein Bösartiger mit Backenstreichen geschlagen, dort als ein Gotteslästerer des Todes schuldig erkläret, anderswo als ein Narr in einem

weißen Kleide verspottet. Man suchet aller Orten falsche Zeugen wider ihn auf; aber sie widersprechen einander selbst: und der Landpfleger Pilatus erkennet und erkläret selbst, und öffentlich, und auf dem Richterstuhle, daß Jesus unschuldig ist. Aber die Juden schreyen auf, er sollte ihn zum Kreuze verdammen. Pilatus suchet zwar durch unterschiedliche Wege den Unschuldigen vom Tode zu retten. Weil sich die Juden zur österlichen Zeit einen Uebelthäter freybitten konnten, läßt er ihnen die Wahl oder Jesum, oder Barabbam freyzulassen. Barabbas war ein verrufener Räuber und Todtschläger; daher glaubte Pilatus, die Juden werden doch wenigst aus Haß gegen den Barabbas sich Jesum losbitten, und den berühmten Wunderthäter nicht einem verschrieenen Mörder nachsetzen. Allein er sah sich betrogen. Die Juden schreyen zusammen: Laß uns Barabbam los, und kreuzige Jesum. Pilatus ließ also die Wuth der Juden zu stillen, und sie zum Mitleiden zu bewegen Jesum auf eine grausame Art geißeln.

Er schien selbst zu wünschen, die rasenden Henkersknechte möchten ihn so gräulich zerfleischen, daß Jesus entweders ihnen unter der Hand stärbe, oder durch die Geißlung so grausam zugerichtet würde, daß dieser auch die verstocktesten Juden zum Mitleiden bewegen möchte: und er den Unschuldigen zum Tode zu verurtheilen nicht gezwungen würde.

Wir sind schon so gewohnt von der Geißlung Jesu zu hören, daß sie keinen großen Eindruck mehr auf unsere Herzen machet. Aber bilde sich ein jeder ein, es geschehe ihm, was Jesu geschehen ist: Es werde er so, wie Jesus entblößet, auf dem großen Platze des Haupthofes, mitten in einer unzählbaren Menge Volkes, vor aller Augen, nackend ausgezogen, und unter dem Gelächter und Gespötte vieler Tausende an eine Saule gebunden, um öffentlich, am ganzen Leibe, mit Ruthen gestrichen, mit Geißeln zerfleischet, mit den schmerzlichsten Peinen gequälet zu werden: Und dann mag jeder urtheilen, wie es Jesu zu Herzen werde gewesen seyn.

Mir däucht, ich sehe, ich höre es, wie Jesus ganz entblößt, Jesus der schönste unter den Menschenkindern, der eingezogenste Sohn der unbefleckten Jungfrau, dieß weiße Lämmlein ohne Mackel, diese würdige Wohnung der Gottheit: wie dieser Jesus ganz entblößt, mitten in einer Rotte der ausgelassensten Spötter, unter den blutigen Händen der grausamsten Henkersknechte, vor seinen Feinden und vor seinen Freunden, vor den Augen der ganzen Stadt, nackend, an einer Saule gebunden, beschämet, verspottet, mit niedergeschlagenen Augen, zittert, und unter tausend Aufopferungen für unser Heil erwartet, bis das schreckliche Ungewitter der Geißlung über ihn losbricht: wie auf den ersten Streich häufiges Blut

her=

hervorbricht, wie Schlag auf Schlag auf Jesu zusassen: wie Wunden auf Wunden geschlagen, Schmerzen auf Schmerzen gehäufet werden: wie sein Fleisch bis auf die Beine zerrissen, sein Blut wie ein Regen verspritzet wird: wie die blutigen Henkersknechte nur immer hitziger zuzuschlagen von den Juden ermuntert werden: wie sie das heiligste Blut mit Füssen tretten: wie Jesus selbst, gleich einem nackenden Erdewurme mit seinem Blute gefärbet, in seinem Blute zusammen fällt: und dieses alles, m. B. damit er jene unsere Sünden abbüße, welche wir, unser Fleisch zu belustigen, begehen. Haltet ein, ihr grausamen Henkersknechte; wir haben gesündiget, wendet auf uns eure Streiche: Jesus ist unschuldig. Verschonet diesem unbefleckten Lämmlein: was hat es euch denn Böses gethan? Wir sind die Sünder: unser Leib ist der Schuldige: unser Fleisch war rebellisch. Zerreißet also unser Fleisch, peiniget unsern Leib, züchtiget uns: aber verschonet dem Gottmenschen: denn er ist unschuldig.

Allein wie die Sünden der Menschen wachsen, so wachsen auch die Peinen des Genugthuers. Die grausamen Henkersknechte spannen allen ihren Witz an, daß sie neue Peinen für Jesum erfinden mögen. Sie erinnern sich, daß Jesus angeklaget worden, er habe sich einen König genennet: und entschließen sich ihn wie einen Narren, der sich König zu seyn einbil-

 det,

det, zu verspotten. So, wie er zerfleischet war, setzen sie ihn mitten in dem Hauptplatze auf eine Bank, wie auf einen Thron: Sie werfen ihm anstatt der königlichen Kleidung einen alten Purpurflecken an, ein Rohr anstatt des Zepters in der Hand: und flechten ihm aus langen, spitzigen und harten Dörnern eine Krone, welche sie ihm auf sein allerheiligstes Haupt setzen, tief hinein drucken, und mit Schlägen noch tiefer hinein treiben. Das Blut rieselt über sein Angesicht herab, und tröpfelt durch die Haare auf die Schultern. Indessen verspotten und belachen die Juden diesen König, beugen ihm zum Hohne die Knie, und grüßen ihn spottweise einen König der Juden. Da ihn Pilatus so zerfleischet, verstaltet, verspottet sah: glaubte er, es würden auch die harten Herzen des jüdischen Volkes vor Mitleiden bewogen werden, wenn sie ihn nur recht sehen sollten. Er führet ihn also auf einem erhabenen Orte den Juden zur Schaue vor, und fraget sie, ob er denn nicht schon so sehr verstaltet sey, daß er keinem Menschen mehr gleich sehe: Ecce homo! Sehet den Menschen!

Kommet auch ihr, m. G. und sehet den Menschen: ihr, die ihr Verfolgung und Ehrabschneidung leidet: betrachtet euren Jesus. Ist wohl eine Verläumdung, mit welcher man ihn nicht beschwärzet: eine Unbild, welche man ihm nicht aufbürdet? Saget nicht, daß man euch Unrecht thue: seyd ihr denn unschul-

schuldiger als Jesus? Sehet den Menschen an, ihr, die ihr krank, schwach, arm, verlassen seyd: betrachtet euren Jesus, wie er auf dieser Welt nichts, als eine dörnerne Krone, einen alten Purpurflecken, und ein Rohr hat: Wie die blutigen Wunden, womit er ganz bedecket ist, beynahe die menschliche Gestalt verschwinden machen. Traget ihr ein grösseres Elend als Jesus? oder habet ihr euer Elend minder verdienet, als Jesus? oder wollet ihr in jenen Himmel ohne Leiden eingehen, den Jesus mit so vielen Leiden geöffnet hat?

Aber kommet auch ihr, ihr Sünder, und sehet den Menschen. Sehet ihn an, ihr Unkeusche: diese grausame Geißlung haben ihm eure Wohllüsten verursachet. Sehet ihn an, ihr Habsüchtige: zu dieser äußersten Armuth hat ihn euer liebloser Eigennutz gebracht. Sehet ihn an, ihr Hoffärtige und Verläumder: Diese Entehrung, diese Verspottung habet ihr ihm aufgebürdet. Sehet alle den Menschen an, ihr Sünder. Ihr wisset, daß ihr euch durch eine Todsünde des Leidens und Sterbens Jesu Christi schuldig machet: sehet nun den Menschen an: kann er euch nicht zum Mitleiden bewegen? Wollet ihr noch mit den Juden schreyen: Kreuzige Jesum? Wenn euch eine verbothene Wohllust, eine lieblose Habsucht, ein aufsiedender Zorn, ein verborgener Verläumdungsgeist zur Sünde anreizen wird: saget mir,

werdet ihr noch die Sünde wählen, und mit den Juden schreyen: Kreuzige Jesum?

III.

Ach schweiget nur, schweiget! Denn wenn alle jene, die noch sündigen werden, schreyen wollten, würde das Geschrey vielleicht so groß werden, als jenes der Juden war. Schweiget also nur: denn Jesus wird schon doch gekreuziget werden. Die Gerechtigkeit des Pilatus ist zu schwach dem Zettergeschreye der Juden zu widerstehen. Er erkläret zwar Jesum abermal unschuldig: er waschet sich seine Hände vor den Juden seine Unschuld zu erklären. Aber da sie ihn beym Kaiser zu verschwärzen drohen, wenn er Jesum nicht kreuziget: so spricht er endlich das Todesurtheil aus. Die Gerichtsdiener ergreifen und führen Jesum zur Richtstatt hinaus: er selbst zieht sich, so lang er kann, sein Kreuz dahin. Sobald sie auf dem Kalvari Berg angekommen, wird er abermal entblößet. Er strecket sich auf dem Kreuze aus: man treibt ihm mit donnernden Hammerstreichen dicke Nägel durch Hände und Füsse, heftet ihn an einem Holzblocke an, und richtet sein Kreuz zwischen zweenen Mördern auf. Die Sonne selbst verfinstert sich, damit sie diese schwarze That nicht ansehen müsse. Nur die Juden haben ihre Freude bey dieser Quaal des sterbenden Jesus, und spotten ihn, und fluchen ihm, und lästern ihn

ihn. Aber Jesus erhebet seine sterbende Stimme, und bittet seinen himmlischen Vater: daß er — — vielleicht, daß er unter den Füssen der gottlosen Juden den Schlund der Hölle öffne? — — Oder daß er unsere Sünden, welche die erste Ursache seines Leidens sind, nach der Strenge seiner Gerechtigkeit strafe? — — — Er bittet ihn, daß er den Juden und uns die Sünden vergeben wolle. **Vater**, sagt er, **vergieb es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.** (*) Er ladet den rechten Schächer, und mit ihm alle büßende Sünder zum Himmel ein: **Heut wirst du bey mir im Paradeis seyn?** (**) Und da er immer und immer sich dem Tode nähern merket: so läßt er uns, unser liebvolle Vater, nachdem er für uns sein Leben und sein Blut aufgeopfert hat, noch in seinem Testamente auch seine Mutter, und setzet alle, die Jesum und Marien, wie Johannes, lieben, an Kindesstatt bey seiner Mutter ein. Er sieht auf seine Mutter herab, und saget: Sieh, dieser ist dein Sohn. Darauf wendet er sich zum Johannes, und saget: Sieh, diese ist deine Mutter (***). Endlich, um alle Prophezeyungen zu erfüllen, begehrt er zu trinken: und nachdem er alles vollbracht hat, ruft er mit thränenden Augen und mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen

(*) Luk. 23. K. 34. V. (**) Ebend. 43. V.
(***) Johan. 19. K. 26. u. 27. V.

Geist (*): er ruft's, und neigt sein Haupt, und — stirbt: — und die ganze Natur erschrickt, und der Himmel verfinstert sich, und die Erde bebet, und der Vorhang des Tempels zerreißet, und die Felsen zerspalten sich, und die Todten reißen sich aus den Gräbern, und die Heiden bedauren den Unschuldigen, und die Henkersknechte trauren, und die Juden klopfen an ihre Herzen: Und wir? wollen wir kein Mitleiden mit Jesu haben? wollen wir ungerührt ihn unserer Sünden wegen sterben sehen? ihn mit neuen Sünden bald wieder kreuzigen? Sind denn wir unempfindlicher als die Erde? härter als die Felsen? blinder als die Heiden? grausamer als die Henkersknechte? verstockter als die Juden?

Jesus ist gestorben! und ist gestorben uns das Recht zum Himmel zu erkaufen: und wollen wir ihm noch den Verdruß machen, und sündigen, und um ein schlechtes Ding das Recht verkaufen, welches er uns um den so theuren Preis seines Blutes erkaufet hat?

Jesus ist gestorben! und ist von unsern Sünden geschlachtet gestorben: Oder wer aus uns kann sagen, daß er Jesu keine Sünden aufgebürdet? daß er ihm nichts zu leiden gegeben? daß er an der Vergießung seines Blutes ganz unschuldig sey? daß er an diesem Got=

(*) Luk. 23. K. 46. V. Hebr. 5. K. 7. V.

Gottesmorde gar keinen Antheil habe? Und wollen wir unsere begangenen Sünden noch nicht verfluchen? uns von neuen Sünden noch nicht enthalten?

Jesus ist gestorben! und ist aus Liebe zu uns gestorben, damit er sich unsere Gegenliebe erwerben möchte. Ach Herr, gieb mir doch die Gnade es so eindringlich zu rufen, daß auch die Herzen dieser meiner geliebten Zuhörer bewogen werden; sie sind ja doch nicht härter als Steine? — Jesus ist gestorben! und ist aus Liebe zu uns gestorben, damit er sich unsere Gegenliebe erwerben möchte: und werden wir einer solchen Liebe unsere Gegenliebe versagen? Werden wir Jesu zu Liebe uns in nichts überwinden, da er durch seinen schmerzhaften Tod unsern ewigen Tod überwunden hat?

Jesus ist gestorben! — Wie oft, wie laut, wie lange muß ich es noch ausrufen, bis auch diese Herzen gerühret werden? — Jesus ist gestorben! und ist aus Liebe zu uns gestorben, damit er sich unsere Gegenliebe erwerben möchte. Wenn ein Hund, unser Leben vor Räubern und Mördern zu bewahren, aus Liebe zu uns bis auf den Tod kämpfte, und Leben und Blut für uns dahin gäbe: wir würden seinen Tod bedauren, und ihm noch unsere Nachliebe schenken. Aber da Jesus, der Sohn Mariens, der Sohn Gottes, selbst Gott, aus Liebe zu uns leidet, aus Liebe zu uns stirbt: bleiben wir ohne Rührung, ohne Liebe?

Schauen

Schauen wir ihn doch nur noch einmal recht an: So waren seine Arme ausgestrecket, — so Hände und Füsse durchbohret, — so neigte er sein Haupt! — und so starb er, — und starb für uns.

O verstorbener Jesus, unser Leben! o sanftmüthigstes Lämmlein, unser Schlachtopfer! O Heiliger der Heiligen, und Büßer für unsere Sünden! Sieh, wir werfen uns vor dein Kreuz, vor diesen Thron der Liebe und der Barmherzigkeit, auf unsere Knie nieder: bekennen unsere Schuld, unsere große, unsere allergrößte Schuld: und bitten dich durch die Größe deiner Barmherzigkeit und die Menge deiner Erbarmnisse: durch deine Aengsten und deine Schmerzen, durch dein blutiges Leiden und deine ewige Liebe gegen uns: sieh uns noch wie Petrum, der dich verläugnete; wie Paulum, der dich verfolgte; wie Magdalenen, die eine verrufene Sünderinn in der Stadt war: so sieh auch uns noch mit barmherzigen Augen an. Wir verfluchen heut selbst unsere Sünden, welche dich ans Kreuz gebracht haben. Ach wir wußten, wir bedenkten nicht genug, was wir thaten! Vergieb uns unsere Schulden. Sey unser Heiland, und rette uns Sünder. Laß die Verdienste deines Leidens an uns nicht verlohren gehen. Erweiche mit deinem Blute auch unsere harten Herzen, damit sie nur allein vor zärtlicher Liebe gegen dich schlagen. Da du uns unserer Sünden wegen, wie

so

so viele tausend andere, mit dem Tode überfallen, und verdammen konntest: ertrugst du uns geduldig, und verdientest du uns mit deinem Tode das ewige Leben. Vollende nun an uns das Werk deiner Barmherzigkeit: damit wir der Sünde, welche dich getödtet hat, absterben; nur allein dir, der du für uns dein Leben gegeben hast, leben; und, wie dein geliebter Jünger Johannes, als deine Mitbrüder und Miterben deiner Mutter Maria als ihre würdigen Kinder im Leben und im Tode von dir mögen anempfohlen werden:

Dieß geschehe.

Erlaubet mir noch ein Wort, hochansehnliche Zuhörer. Der Saamen des Evangeliums, den ich heut auswarf, fiel nicht auf harte Felsen. Wie sehr würde es mir Leid thun, wenn er doch bald von bösen Leidenschaften ersticket würde! Damit dieß nicht geschehe, merket euch noch diese kurze Lehre. So oft euch etwas zu einer Sünde reizet, schauet nur auf irgend ein Bild unsers gekreuzigten Heilandes, und stellet euch vor, als riefe er euch vom Kreuze zu: Sieh, so bin ich für dich gestorben: und du machest es mir so? und auch du willst noch meine Leiden vermehren? Ich rufe es euch im Namen Jesu noch einmal zu: Sieh, so bin ich für dich gestorben: und du machest es mir so? und auch du willst noch meine Leiden vermehren?

Dieß sey ferne.

Zehnte Predigt.

In der Fastnacht.

Vom Andenken an das Leiden Jesu. (*)

Ecce ascendimus Jerosolymam, & consummabuntur omnia, quæ scripta sunt per Prophetas de Filio hominis. Tradetur enim gentibus, & illudetur, & flagellabitur, & conspuetur: & postquam flagellaverint, occident eum.

Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und alles wird vollendet werden, was die Propheten von dem Sohne des Menschen geschrieben haben. Er wird den Heiden überliefert, von ihnen verspottet, gegeißelt, verspien: und nicht nur gegeißelt, sogar hingerichtet werden. Luk. 18. K. 31. 32. 33. V.

Es war lange, und es ist an einigen Orten noch der unselige Brauch, daß man eben in den Tagen vor der Fastenzeit die gefährlichsten Lustbarkeiten anstellet. Diesen Unfug abzustellen hat die katholische Kirche befohlen, man sollte am Sonntage dieser Woche dem Volke das Evangelium vorlesen, worinn Jesus seine

(*) Gehalten in der Pfarrkirche Albeins unweit von Brixen. 1792.

seine Leiden vorsaget. Sehet, spricht er, sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und alles wird vollendet werden, was die Propheten von dem Sohne des Menschen geschrieben haben. Er wird den Heiden überliefert, von ihnen verspottet, gegeißelt, verspien: und nicht nur gegeißelt, sogar hingerichtet werden. Die katholische Kirche hoffet nämlich billig, wenn die Christen erinnert werden, was Christus unserer Sünden wegen habe leiden müssen: so werden sie sich nicht nur von neuen Sünden hüten, sondern vielmehr ihre alten Sünden beweinen, und nicht eben zur Zeit Freuden anstellen, da Jesus vom Leiden redet. Ja daß die Erinnerung an das Leiden Jesu, und besonders der Anblick seines Kreuzes das kräftigste Mittel sey das Leben der Seele vor allen tödtenden Bissen der sündhaften Weltfreuden zu erhalten, ist schon im alten Testament deutlich vorbedeutet worden. Denn als die Israeliten in der Wüste zur Strafe ihrer Sünden von einer Menge Schlangen gebissen wurden, richtete Moyses auf göttlichen Befehl eine eherne Schlange auf, hieng sie an einen Pfahl, und wenn die Kinder Israels sie ansahen, wurden ihre Wunden geheilet, und sie beym Leben erhalten. Diese auf einen Pfahl erhobene Schlange war ein Vorbild des Kreuzes Jesu Christi: doch mit dem Unterschiede: daß der Anblick des Pfahles der ehernen Schlange den Israeliten

liten nur wider die giftigen Bisse der Schlangen das zeitliche Leben des Leibes erhielt; der Anblick des Kreuzes Jesu Christi aber uns wider die giftigen Bisse der Sünden das ewige Leben unserer Seelen erhalten kann. Daher saget Jesus selbst bey Joh. 3. K. **Wie Moyses in der Wüste die Schlange erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden: auf daß keiner aus denen verderbe, welche an ihn glauben, sondern alle das ewige Leben erwerben.**

Da wir also zwar immer, besonders aber zu dieser Zeit der Fastnacht in Gefahr schweben durch die Sünde das ewige Leben unserer Seele zu verliehren, und die heilige Kirche, uns vor dieser Gefahr besser zu bewahren, an das Leiden Christi erinnert: was könnte ich nach den Absichten der Kirche für diese Zeit Geschickters, für uns Nützlichers vorbringen, als daß ich uns alle aufmuntere durch öftern Anblick des Kreuzes Christi uns an sein Leiden zu erinnern: damit, wie die Israeliten ihre Augen auf den Pfahl der ehernen Schlange Moysis erhoben, um das Leben ihres Leibes wider die giftigen Schlangen: also auch wir unsere Augen auf das Kreuz Jesu heften, um das Leben unserer Seele wider die tödtenden Sünden zu erhalten.

Ich mache also meiner kurzen Rede diesen Vortrag: Wir sollen das Kreuz Jesu Christi oft anschauen,

und,

und, so viel es uns möglich ist, niemals aus den Augen verliehren: weil dieß ein kräftiges Mittel ist das Heil und Leben unserer Seele zu erhalten. Denn entweders sind wir unschuldig; so wird der öftere Anblick des Kreuzes Jesu ein kräftiges Mittel seyn unsere Unschuld zu bewahren: Oder wir sind Sünder; so wird der öftere Anblick des Kreuzes Jesu ein kräftiges Mittel seyn uns von unsern Sünden zu reinigen.

Möchte ich doch uns alle dahin bereden, daß wir das Kreuz Jesu Christi oft ansähen; und, so viel es seyn kann, niemals aus den Augen verlören, um uns immer ans Leiden Jesu zu erinnern: Ich bin versichert, daß wir alle das ewige Leben erhalten würden. Damit ich also in dieser Absicht mit Nachdrucke sprechen möge, bitte ich dich, o leidender und gekreuzigter Jesus, um deine kräftigste Gnade, durch das Blut, welches du uns von Sünden zu bewahren und zu reinigen vergossen hast: und durch die Fürbitte deiner Mutter, welche an dein von Simeon ihr vorgesagtes Leiden in ihrem ganzen Leben gedacht hat. Ave Maria!

I.

Vor allen schauet ihr, unschuldige Seelen, nur oft das Kreuz Jesu Christi an, und, so viel es euch möglich ist, verliehret es niemals aus euren Augen: dieser Anblick wird ein kräftiges Mittel seyn euch von den sündhaften Freuden der Welt abzuhalten, und eure Unschuld zu bewahren: Eure Unschuld, diese Schönheit

der Seele, welche alles Schöne der Welt verdunkelt, und die Schönheit der Engel selbst erreichet: Eure Unschuld, diesen Reichthum der Seele, welcher alle Schätze der Welt übertrift, und den Himmel selbst werth ist: Eure Unschuld, diese Würde der Seele, welche alle Ehren und Majestäten der Welt übersteigt, und euch zu Kindern Gottes, zu Miterben Jesu, zu künftigen Fürsten des Himmels machet. Ihr erkennet diesen Werth eurer Unschuld: darum traget ihr auch ein so heißes Verlangen sie zu bewahren. Allein ihr zittert vor tausend Gefahren diesen Schatz zu verliehren, da die Feinde der Unschuld euch von allen Seiten drohen: die Welt mit ihrer Pracht, das Fleisch mit seinen Gelüsten, der Satan mit seinen Eingebungen. Itzt blendet man euch mit Aufputz, bald locket man euch mit Wohllüsten: itzt spottet man eurer Unschuld; bald reizet man euren Zorn: itzt wollen böse Beyspiele euren Abscheu vor dem Laster schwächen; bald ärgerliche Reden und Reizungen euch ins Laster selbst stürzen. Selbst der Satan, dieser arglistige, mächtige, und lang geübte Seelenfeind, lauret auf alle Gelegenheiten euch mit verblendenden Vorstellungen zu verführen. Er geht, wie der Fürst der Apostel redet, (*) wie ein brüllender Löwe umher, und suchet eure Unschuld zu verschlingen. Welt, Fleisch und Hölle, Menschen und Teufel, alles scheint zu eurer Unschuld Untergang, zum

(*) 1. B. 5. K. 8. V.

zum Tode eurer Seelen zusammen geschworen zu haben: und was das Gefährlichste ist, so dörfet ihr eurer eignen, immer zum Bösen geneigten Natur am allerwenigsten trauen.

Wie werdet ihr mitten unter so vielen, so großen, so unausweichbaren Gefahren den Schatz eurer Unschuld, das Leben eurer Seele bewahren? Schauet nur, unschuldige Seelen, oft das Kreuz Jesu Christi an, und so viel es euch möglich ist, verliehret es niemals aus euren Augen: so werdet ihr gewiß von den tödtenden Bissen der Sünde sicher seyn, und die Unschuld, und das ewige Leben eurer Seele erhalten. Denn was sehet ihr, da ihr das Kreuz Jesu Christi anschauet?

Ihr sehet den unschuldigsten Sohn der Jungfrau Maria, den schönsten unter allen Menschenkindern, den mächtigsten unter allen Königen, den liebvollesten unter allen Vätern, den treuesten unter allen Freunden, den zärtlichsten unter allen Brüdern, das menschgewordene Wort des himmlischen Vaters, euren Herrn, der über euer Leben und euren Tod zu befehlen hat; ihr sehet Jesum, wie er, nachdem er durch viele mühsame Jahre uns Menschen den Weg zum Himmel gelehret, wie er endlich von den Juden verfolget, von seinem Jünger verrathen, den Heiden übergeben, fälschlich angeklaget, unschuldig zum Tode verurtheilet, grausam mit Geißeln zerfleischet, höhnisch mit Dörnern gekrönet, unmenschlich mit Nä-

geln an dieß Kreuz geschlagen worden: wie er da, an diesem Kreuze erhoben, nackend, verlassen, verspottet, zwischen Himmel und Erde hängt, und vor Größe der Schmerzen unter einem Aufschrey, der die ganze Natur erschüttert, seinen Geist aufgiebt.

Aber wisset ihr, warum er dieß leidet? Irret nur nicht: denn nicht der Haß der Juden, nicht der Neid der hochen Priester, nicht der Geiz des Verräthers, nicht die Ungerechtigkeit des Richters, nicht die Grausamkeit der Henkersknechte, nicht die Stärke der Bande, der Ketten, der eisernen Nägel zwingen ihn an das Kreuz. Könnte er nicht immer, wie zuvor in dem Garten, seine Feinde alle mit einem Worte zu Boden schlagen? Könnte er nicht, wie er selbst sagt, (*) seinen Vater bitten, und er würde ihm mehr dann zwölf Legionen Engel zu seiner Rettung schicken: weil er derjenige ist, dem, wie der Prophet (**) redet, tausendmal tausend dienen, und den zehntausendmalhunderttausend umgeben? Warum hängt er also da so verlassen am Kreuze?

Ach, unschuldige Seelen: die Sünden der Menschen haben den unschuldigsten Sohn der Jungfrau Maria dahin gebracht: die Sünden der Menschen haben den vermenschten Gott geschlachtet: für die Sünden der Menschen seinem himmlischen Vater genug zu thun mußte unser Heiland so leiden, so bluten,

(*) Matth. 26. K. 53. V.

(**) Daniel. 1. K.

ten, so hangen, so sterben. O gewiß, rufet der Prophet Isaias auf (*), O gewiß, unsere Sünden nahm er auf sich, die von uns verschuldeten Strafen trug er: — — — Um unserer Missethaten willen ist er verwundet, wegen unsrer Laster ist er zerknirschet worden. Könnet ihr nun, unschuldige Seelen, dieß Kreuz ansehen, und euch doch entschließen durch eine Sünde auch euch an diesem Gottesmorde schuldig zu machen? Kann was immer für eine Versuchung von der Welt, von dem Fleische, von dem Satan euch so mächtig reizen, daß auch ihr lieber das unschuldige Blut Jesu verspritzen, als die Anreizung zur Sünde überwinden wollet? Nein, so grausame Gottesmörder seyd ihr unschuldige Seelen nicht. Sehet also nur oft auf das Kreuz Jesu Christi, verliehret es, so viel es möglich ist, niemals aus euren Augen: und ich bin versichert, ihr werdet, so lange ihr dieß Kreuz vor Augen habet, euch niemals so weit verliehren, daß ihr durch eine Sünde eure Seele und euren Heiland tödten werdet.

Gleichwie aber der Heiland am Kreuze für die Sünden der Menschen leidet: so leidet er auch um so mehrere und größere Peinen, je mehrere und größere Sünden die Menschen begehen. Die Genugthuung, welche Jesus für die Sünden am Kreuze leistet, hat, wie der heilige Thomas lehret, ein Verhältniß mit

(*) 53. K. 4. u. 5. V.

den Sünden, welche die Menschen begehen. Alles, saget der eben angeführte Prophet (*), alles, was wir miteinander verschuldet hatten, legte der Herr auf ihn. Wachsen also die Sünden der Menschen, wachsen die Peinen des Heilandes. Wer jene vermehret, der vermehret auch diese. Und könnet ihr, unschuldige Seelen, euren Heiland an dem Kreuze wegen so vieler Sünden anderer Menschen so viel leiden sehen, und euch doch noch entschließen auch Sünder zu werden, und mit euren Sünden die Peinen Jesu Christi zu vermehren? Ach nein, unschuldige Seelen, ich kann nicht glauben, daß ihr so grausame Herzen habet. Wenn euch also eine Versuchung zu einer Sünde locket: nur einen Blick auf irgend ein Kreuz Jesu Christi; und saget: Wie kann ich dieß Uebel thun? Wie kann ich mit einer Sünde die Peinen Jesu vermehren? Wie kann ich jene bluttråufelnde Wunden meines Heilandes noch weiter aufreißen? Und ich bin versichert, daß ihr eurem Jesus schonen, und das ewige Leben eurer Seele bewahren werdet.

Bildet euch etwa nicht ein, unschuldige Seelen, weil das Leiden Jesu Christi schon långst vorbey ist, so könnet ihr mit euren Sünden, die ihr itzt begehet, seine Leiden, die er damals trug, nicht vermehren. Dieß würde ein sehr großer Irrthum seyn. Denn ihr müsset euch Jesum nicht einbilden, wie uns andere Men-

(*) 53. K. 4. u. 6. V.

Menschen. Er war Gott und Mensch zugleich: in ihm wohnte die Völle der Weisheit und Wissenschaft Gottes. Er sah das Vergangene und Zukünftige so gut, als selbst das Gegenwärtige. Wie er hundert andere zukünftige Dinge vorgesagt hat; so hätte er schon am Kreuze alle Sünden der Menschen, meine und eure Sünden, nach allen ihren Umständen vorsagen können. Jesus, schreibt der Evangelist Johannes (*), Jesus aber wußte alles, was über ihn kommen würde. Ja man kann auf einige Weise sagen, daß er am Kreuze einen sonderbaren Augenmerk auf unsere Sünden geworfen habe. Denn weil er am Kreuze für alle und jede Sünden seine Leiden aufopferte: so dachte er auch am Kreuze an alle und jede Sünder. Wie wir itzt keine Sünde begehen, für welche er damals nicht litt: so begehen wir auch itzt keine, an welche er damals nicht dachte. Unsere Sünden stunden ihm also schon damals vor Augen nach ihrer ganzen Zahl und Größe und Bosheit. Wir können itzt keine sündhafte That üben, kein sündhaftes Wort reden, keinen sündhaften Gedanken fassen, ohne daß er ihm schon damals am Kreuze vor Augen gestanden sey, eine größere Genugthuung von ihm gefodert, und seine Peinen vermehret habe. Wir mögen also itzt thun, was wir wollen: so erkennte es Jesus am Kreuze schon so gewiß, so klar, als wenn

(*) 18. K. 4. V.

wir selbes damals unter seinem Kreuze gethan hätten: und empfand nach dem Maaße unserer Sünden auch das Maaß seiner Leiden wachsen (*).

Setzet nun, unschuldige Seelen, ihr wäret vor tausend, siebenhundert und etwas Jahren an dem großen Tage der Finsterniß und der Leiden Jesu zu Jerusalem auf dem Kalvariberge gewesen, und hättet dort an diesem Kreuze den leidenden Jesus in seiner äußersten Angst, vor Traurigkeit weinen, vor Schmerzen schreyen, mit dem Tode ringen gesehen: hätte wohl eine Versuchung, zu was immer für einer Sünde euch dahin vermögen können, daß ihr euch unter die Rotte der Henkersknechte bis hin an den Fuß des Kreuzes Jesu durch die Ströme seines Blutes gedrungen, und zu schreyen angefangen hättet: Auf, Henkersknechte! Fasset neue Kräften meinen Heiland zu peinigen. Was er für die Sünden anderer Menschen da leidet, ist noch zu wenig. Er muß auch für mich noch leiden: auch ich will die Zahl und Größe der Sünden; und weil er für alle Sünden leiden muß, auch die Menge und Größe seiner Peinen vermehren. Schlaget jene dörnerne Krone nur tiefer ein, welche er die Sünden der Hoffart zu büßen trägt: denn auch ich will meinen Kopf, wie ein Pfau, aufputzen;

(*) Wie die Vorsicht der Freyheit nicht schade: sieh meine Erste Gründe der natürlichen und geoffenbarten Religion. §. XVI.

putzen; meinen Leib wie einen Tempel ausschmücken; die Augen und die Anbethung der Menschen mir zuziehen; und diesem Jesus auch für meine Hoffart etwas zu leiden verschaffen. Spannet jene Gliedmassen besser an, treibet jene Nägel tiefer ein, erfindet neue Peinen seine Geduld zu prüfen: denn auch ich will in dieser Welt von meinem Nächsten nichts geduldig leiden, und diesem geduldigen Lamme Gottes mit meiner Ungeduld, was Neues zu dulden geben. Beschämet mit Fortreißung jener Binde seine Schamhaftigkeit noch mehr; reißet an seinem zerfleischten Leibe die Wunden noch grausamer auf; schärfet die Peinen, welche er für die Unverschämten, Unkeuschen und Wohllüstigen an seinem zarten Leibe leidet, nur nach Möglichkeit: Denn auch ich will nach meiner ganzen Lust mit unverschämten Entblössungen, mit unkeuschen Betastungen, mit wohllüstigen Unterhaltungen mein Fleisch ergötzen, Sünden auf Sünden häufen, und die schmerzhafte Genugthuung meines Erlösers für diese Sünden mit meinen Gelüsten noch mehr verbittern. . . . Ach, m. G. so ein Ungeheuer der Bosheit nach Verdiensten zu strafen, welche Hölle würde zu tief, welches Feuer zu heiß, welche Teufel zu grausam, welche Ewigkeit zu lange seyn?

Und doch, unschuldige Seelen, wenn ihr euch von einer Versuchung zu einer Todsünde verleiten

 lasset;

lasset; so machet ihr euch dieser Bosheit schuldig. Es ist wirklich eben so viel, als wenn ihr unter dem Kreuze Jesu seine Peinen so zu vermehren gesuchet hättet: weil nach der Zahl und Größe unserer Sünden auch die Menge und Größe seiner Peinen damals vermehret wurde, und er am Kreuze dieß alles eben so gut sah, als wenn ihr es am Fuße seines Kreuzes gethan hättet.

Ja, der heilige Paulus saget auf Eingebung und Befehl Gottes selbst noch unendlich mehr, als ich bisher gesagt habe. Denn, weil nur allein dieser schmähliche und schmerzhafte Tod Jesu auch nur für eine einzige Todsünde genug zu thun vermag; wenn ihr euch doch von einer Versuchung zu einer Todsünde verleiten lasset, so ist es eben so viel, als wenn ihr nicht zufrieden wäret, daß Jesus nur einmal gestorben ist: eben so viel, als wenn ihr mit den Juden auf ein Neues aufriefet, daß man euch eure sündhafte Begierde erfüllen lassen, und dafür Jesum kreuzigen sollte: eben so viel, als wenn ihr selbst euch aufmachtet den Sohn Gottes mit eurer Lasterthat abermal zu kreuzigen, und zu verspotten. Rursum, sagt Paulus (*), crucifigentes sibimetipsis Filium Dei, & ostentui habentes. Sie, die Christen, welche ohnerachtet ihres ersten Versprechens christlich zu leben, dennoch sündigen: diese kreuzigen sich selbst den

Sohn

(*) Hebr. 6. K. 6. V.

Sohn Gottes von neuem, und verspotten ihn. Wollet ihr also, unschuldige Seelen, wohl jemals Sünder werden, und mit eurer hoffärtigen Pracht von neuem Jesu eine dörnerne Krone flechten, und sie ihm noch tiefer ins Haupt hineinschlagen? mit euren fleischlichen Gelüsten von neuem die Geißel ergreifen, und das jungfräuliche Lamm Gottes zerfleischen? mit euren Sünden die Wunden Jesu von neuem aufreißen, und ihm endlich mit einer Todsünde den letzten tödtlichen Stoß geben?

Ach so unbarmherzige Unmenschen, so Ungeheuer der Bosheit seyd ihr, meine geliebten, meine unschuldigen Seelen nicht. Aber ihr könntet es leicht, wie so viele Christen, werden; wenn ihr das Kreuz Jesu Christi aus euren Augen ließet, und also vergäßet, daß ihr euch an diesem Gottesmorde durch eine schwere Sünde schuldig machen würdet. Ich wiederhole es also noch einmal: Sehet oft auf das Kreuz Jesu Christi: lasset es, so viel es möglich ist, niemals aus euren Augen: besonders zur Zeit der Versuchung, nur einen Blick auf irgend ein Kreuz Jesu Christi, und saget: Wie kann ich dieß Uebel thun? wie kann ich die Wunden meines Heilandes noch weiter aufreißen? wie kann ich mir den Sohn Gottes von neuem kreuzigen? . . . Und ich bin versichert, daß ihr eurem Jesus schonen, und durch den Anblick seines Kreuzes das ewige Leben eurer Seelen bewahren werdet.

II.

Aber was sehe ich! — — Da ich so zu den Unschuldigen rede, so däucht mir, mancher meiner geliebten Zuhörer fange an das Haupt zu neigen, die Augen niederzuschlagen, und aus dem Innersten seines Herzens zu seufzen: O mein Jesus, was hab' ich gethan! was hast du am Kreuze von mir sehen müssen? Wie viele Peinen hab' ich dir aufgebürdet! wie viele Wunden hab' ich dir geschlagen! . . . . Ja, ja, Sünder, erheb nur deine Augen, schau hin auf das Kreuz Jesu Christi, betrachte den Sterbenden, und sieh, was du gethan hast! Siehst du Hoffärtiger jene dörnerne Krone? Deine Eitelkeit hat sie ihm so tief eingeschlagen. Siehst du Zornmüthiger jene Peinen? Deine Ungeduld hat sie so sehr vermehret. Siehst du Wohllüstling jene schmerzhaften Wunden? Deine Gelüste des Fleisches haben jenen Leib so sehr zerfleischet. Hörest du Spötter der Andachten, wie Jesus unter so vielen Peinen über diese einzige als die allergrößte klaget, daß er von allen verlassen ist: **Mein Gott, Mein Gott, warum hast du mich verlassen?** (*) Diese Quaal der Verlassung hast du ihm verursachet, der du nicht nur allein selbst keine mitleidige Andacht gegen den Gekreuzigten trägst, sondern ihm auch nicht vergönnest, daß andere, vielleicht einfältige, aber from-

(*) Matth. 27. K. 46. V.

fromme Seelen, ihre Andacht gegen ihn ausüben; und mit deinem Vernünfteln und Spötteln gerne alle so unchristlich, wie du selbst bist, machen wolltest. Sieh nur hin auf den Gekreuzigten, wer du immer ein Sünder bist: sieh, der Sohn Gottes stieg vom Himmel herab, um dich aus der Sklaverey des Satans zu erlösen; und hat er das an dir verdienet, daß du ihn den Henkersknechten übergabest? Der Sohn Gottes hat dich von der Erbsünde befreyet; und hat er das an dir verdienet, daß du ihn noch mit eignen persönlichen Sünden schlügest? Der Sohn Gottes hat dir durch seinen freywilligen Tod das Recht zum ewigen Leben erworben; und hat er das an dir verdienet, daß du selbst ihn dem Tode zu überliefern halfest? Alles traurte über den schmerzlichen Tod des Sohnes Gottes: der Himmel verfinsterte sich, die Erde bebte, die Felsen zersprangen, der Vorhang des Tempels zerriß, die Todten rissen sich aus den Gräbern, die Heiden bedaurten den Unschuldigen, die Henkersknechte traurten, die Juden klopften an ihre Herzen: nur allein du, o Sünder, warst ohne Barmherzigkeit, und Jesus mußte an dir schon am Kreuze sehen, wie noch du mit Befriedigung deiner eiteln Hoffart, deines ungeduldigen Starrsinnes, deiner unbezähmten Lustbegierden, Sünden mit Sünden zu häufen, seine Peinen mit neuen Peinen zu vermehren, und den Gottesmord mit neuen Todsünden zu

er-

erneuern suchtest: o Schande! o Bosheit! o Grausamkeit! o Verrätherey! Belohnest du ihm so seine Gutthaten? Gebrauchest du dich so des Lebens, der Gesundheit, der Güter, welche Dinge alle Er dir gegeben hat, und alle Augenblicke Er dir nehmen kann? Und da er von dir, den er als sein geliebtes Kind in seinem Hause, in seiner Kirche erziehen ließ, am Kreuze den Trost erwartete, daß er für dich nicht umsonst leide, sondern mit seinem Blute dein Herz erweiche, und mit einer heiligen Gegenliebe beflamme: mußte er auch noch von dir schon am Kreuze vorsehen, wie auch du dich unter seine Peiniger mengest, die Sünden der Menschen, und mit den Sünden seine Peinen vermehrest, mit deinen Händen seine Wunden weiter aufreißest, und mit Erfüllung deiner Gelüste seinen Gottesmord beförderst? Da Judas den Heiland seinen Feinden übergab, warum nennest du ihn einen Verräther, wenn du ein Christ bist, da du ihn selbst auf ein Neues kreuzigest? Noch einmal: O Schande! o Bosheit! o Grausamkeit! o Verrätherey!

Doch ich sehe, daß der Anblick des Kreuzes Jesu euch allen das Herz erweichet, und mit einer wahren Reue über eure Sünden erfüllet. Ja, saget ihr, es reuet uns freylich, daß wir mit unsern Sünden einen so großen Antheil an der Kreuzigung Jesu genommen haben: und o könnten wir unsere Jahre zurücke rufen, und ein neues Leben anfangen! Gewiß, wir

woll-

wollten so leben, daß Jesus am Kreuze wegen uns keine größere Peinen, sondern einen Trost haben sollte. Allein da wir schon seine Henker geworden sind: wohin sollen wir uns vor Schamröthe verbergen, und vor den feurigen Blitzen des rächenden Himmels flüchten?

Nur einen Blick, m. G. auf das Kreuz Jesu Christi! Sehet, er selbst bittet für euch beym himmlischen Vater um Vergebung, weil ihr nicht wußtet, was ihr thatet. Er vergießt sein Blut, um euch von euren Sünden abzuwaschen: er stirbt, um mit seinem Tode den Tod eurer Sünden zu überwinden. Der einzige Trost, den er für dieß alles itzt von euch verlanget, ist, daß ihr sein Leiden für euch nicht unnütz werden lasset; sondern daß ihr zu ihm zurücke kehret, und lebet. Ach lasset uns ihm diesen Trost nicht länger versagen, lasset uns ihm zueilen, sehet, er wartet mit ausgestreckten Armen uns zu umfangen, mit geneigtem Haupte uns zu küssen, mit offnem Herzen uns zu lieben: lasset uns also hingehen, und aus dem Innersten unserer Herzen rufen: Barmherzigkeit, o Jesu, Barmherzigkeit! Wir haben wider dich und den Himmel gesündiget: wir haben uns deiner Kreuzigung theilhaftig gemacht: wir bekennen unsere Schulden: wir sind nicht mehr würdig deine Kinder genennet zu werden. Allein sieh: wir verfluchen unsere Bosheit, und rufen deine Barmherzigkeit

um

um Vergebung an. Du hörest ja nicht auf ein Vater der Barmherzigkeit zu seyn, weil wir Kinder der Bosheit geworden sind. Du bist eben gekommen für die Sünder, ihre harten Herzen mit deinem Blute zu erweichen, ihre Bosheiten mit deinen Verdiensten auszulöschen, die verlornen Söhne mit deiner Gnade wieder aufzusuchen, und aufzunehmen. Sieh, hier sind wir! wir bekennen unsere allergrößte Schuld: wir haben unsere Hände mit deinem Blute beflecket: aber wir bereuen unsere Sünden. Hinfür wollen wir nichts mehr thun, was deine Leiden am Kreuze hätte vermehren können. Vielmehr wollen wir dein Kreuz immer vor Augen haben, unsere Missethaten beweinen, und alle unsere Gedanken, und Worte und Werke so einrichten, daß du schon am Kreuze einen Trost hast haben können, da du vorsahst, daß uns der Anblick deines Kreuzes bekehren, und zu einem christlichen Leben bewegen werde. Dein Kreuz soll unser Zaum wider die Sünde, unsere Kraft in den Betrübnissen, unser Sporn zu heiligen Werken; der Gegenstand unserer Gedanken und unserer Liebe, die Waffen wider alle Betrügereyen der Welt; wider die Versuchungen des Satans, wider die Neigungen unsers Fleisches seyn. Unter dem Anblicke deines Kreuzes wollen wir gottselig leben, und ruhig sterben.

Itzt hab' ich nicht mehr vonnöthen weitere Beweise anzuführen, daß der Anblick des Kreuzes Jesu ein kräftiges Mittel sey den Sünder von seinen Sünden zu reinigen. Den allerschönsten und unwiderleglichsten Beweis habet ihr, gutherzige Zuhörer, mir da gegeben. Kaum zeigte ich euch auf das heilige Kreuz Jesu, kaum erhobet ihr auf meine Einladung eure Augen dahin: so seufzte euer Herz schon, so wollte schon manche stille Zähre über eure Wangen rollen, so verfluchtet ihr schon eure Sünden, und löschtet sie mit einer wahren Reue aus.

Nehmet also, ihr Christen alle, Unschuldige und Sünder, den guten Rath an, den ich euch heut gab: sehet oft auf das Kreuz Jesu: verliehret es, so viel es möglich ist, niemals aus euren Augen: bedenket überall, daß er vom Kreuze euch zusieht: und betrachtet, ob ihr ihm am Kreuze seine Schmerzen oder seinen Trost vermehret. Ich bin versichert, der Anblick dieses Kreuzes Jesu werde den Unschuldigen und Sündern das ewige Leben der Seele erhalten.

Oder ist es nicht wahr, wenn wir auf dem Kalvariberge, bey Maria, unter den Augen des leidenden Heilandes stünden: da käme es uns nicht mehr hart an, um Jesu zu gefallen, demüthig, nachgiebig, enthaltsam und keusch zu seyn? da würden wir uns eine Freude daraus machen etwas Großes zu leiden und zu wagen, damit wir Jesu gefallen, und ihm

Trost bringen könnten? da würden wir in unsern Herzen sagen: Du siehst mein Jesus, es thut mir zwar wehe, verachtet seyn, da ich es nicht verdiente; nachgeben, da ich Recht hätte; Güter und Freuden fliehen, die ich mir so leicht verschaffen könnte: aber durch meine Demuth und Armuth und Abtödtung gefalle ich dir: O dann mit Freuden!

Sehet, Jesus schauet uns allenthalben zu; Jesus sah uns schon zu Jerusalem von seinem Kreuze aus; Jesus nimmt an allem unsern Thun und Lassen Antheil: ach lassen wir ihm doch nichts Verdrüßliches an uns sehen; vermehren wir doch mit unsern Sünden seine Leiden nicht; bringen wir ihm vielmehr mit einem christlichen Betragen Trost. Sehen wir oft auf sein Kreuz, verliehren wir es, so viel es möglich ist, niemals aus den Augen: so wird der Unschuldige und der Sünder an diesem Kreuze sein Leben finden.

Sey uns also gegrüßet, o heiliges Kreuz! Schweb uns immer und allenthalben vor Augen, besonders in diesen gefährlichen Tagen, wo so viele Unchristen das heilsame Leiden Jesu vergessen, und den sündhaften Freuden der Welt nachlaufen. Gieb den Unschuldigen Stärke ihre Unschuld zu bewahren; den Sündern Zäher ihre Sünden zu beweinen; damit wir alle durch dich als den Baum des Lebens das ewige Leben erhalten: Amen.

Eilfte Predigt.

Am letzten Tage des Jahres.

Von der Dankbarkeit gegen Gott. (*)

Laudem Domini super omnibus, quæ reddidit nobis Dominus, & super multitudinem bonorum domui Israel, quæ largitus est eis secundum indulgentiam suam, & secundum multitudinem misericordiarum suarum.

Lasset uns den Herrn loben wegen allem, was uns der Herr gethan hat; und wegen der Menge der Güter, die er dem Hause Israel gegeben, da er ihm Nachlassung verliehen hat; und wegen der Menge seiner Erbarmnisse. Isa. 63. K. 7. V.

Lasset uns den Herrn loben wegen allem, was uns der Herr gethan hat. Wir haben gehöret, wie in diesem Jahre an andern Orten reißende Bäche Thäler verwüstet, ausgegossene Flüsse die schönsten und fruchtbarsten Felder überschwemmet, und entsetzliche Donnerkeile Dörfer und Städte eingeäschert haben. Aber bey uns hat Gott das Wasser inner seinen Schranken gehalten, unsere Felder mit Fruchtbarkeit gesegnet, und dem Donner befohlen uns nicht zu treffen.

(*) Gehalten in der Domkirche zu Brixen. 1776.

Lasset uns also den Herrn loben wegen allem, was uns der Herr gethan hat. Das sind zwar herrliche, der Zeit wohl angemessene, und einleuchtende Bewegursachen heute zum Schlusse dieses Jahres sonderbar Gott zu loben. Aber die von mir im Vorspruche angeführten Worte des Isaias entdecken mir noch weit höchere. Er betrachtet in seinem prophetischen Geiste die liebvollen und übernatürlichen Gutthaten, die uns Gott in dem Gesetze der Gnade erweiset: und da rufet er aus: Lasset uns den Herrn loben wegen allem, was uns der Herr gethan hat, und wegen der Menge der Güter, die er dem Hause Israel gegeben, da er ihm Nachlassung verliehen hat, und wegen der Menge seiner Erbarmnisse. Ja, m. Ch. Wenn wir diese übernatürlichen Gutthaten, die uns Gott dieß Jahr erwiesen hat, betrachten wollen, so finden auch wir alle und jede die nachdrücklichsten Ursachen heut sonderbar Gott zu loben. Denn entweders haben wir uns dieß Jahr unschuldig erhalten, ohne jemals eine schwere Sünde zu begehen: oder wir sind zu unserm Unglücke eine Zeitlang Sünder gewesen, haben aber durch eine wahre Buße wieder Nachlassung erlanget; oder wir stecken endlich noch unglücklicher Weise in Sünden. In einer von diesen Gattungen befindet sich nothwendig jeder aus uns. Seyd ihr unschuldig, so lobet Gott wegen seiner Gnade, mit der er euch dieß Jahr beschützet hat: Lasset uns den

Herrn

Herrn loben wegen allem, was uns der Herr gethan hat. Seyd ihr Sünder gewesen, und habt ihr wieder Nachlassung erlanget, so lobet Gott wegen der Nachlassung, die er euch verliehen hat: Lasset uns den Herrn loben wegen der Menge der Güter, die er dem Hause Israel gegeben, da er ihm Nachlassung verliehen hat. Seyd ihr noch wirklich unglückliche Sünder, so lobet Gott wegen der Barmherzigkeit, womit er euch noch erhalten hat: Lasset uns den Herrn loben wegen der Menge seiner Erbarmnisse. Lasset uns also den Herrn loben wegen allem, was uns der Herr gethan hat, und wegen der Menge der Güter, die er dem Hause Israel gegeben, da er ihm Nachlassung verliehen hat, und wegen der Menge seiner Erbarmnisse.

I.

Stimmet vor allen ihr das Lob des Herrn an, unschuldige Seelen, denen Gott dieß Jahr die Gnade gegeben hat mitten in dem allgemeinen Verderbnisse eure Unschuld unversehrt zu bewahren: eure Unschuld, diese Schönheit der Seele, welche alles Schöne der Welt verdunkelt, und die Schönheit der Engel selbst erreichet: eure Unschuld, diesen Reichthum der Seele, welcher alle Schätze der Welt übertrifft, und den Himmel selbst werth ist: eure Unschuld, diese Würde der Seele, welche alle Ehren und Majestäten der

Welt übersteigt, und euch zu Kinder Gottes, zu Erben Jesu, zu künftigen Fürsten des Himmels machet: diese eure Unschuld hat euch der Herr, das ganze Jahr, unter tausend Gefahren, bewahret.

O könnte ich euch die wunderbare Anordnung der liebvollen Vorsichtigkeit Gottes erklären, deren er sich dazu gebrauchet: wie er alle Umstände eures Lebens gelenket, wie er euch in allen Gefahren mit seinen kräftigen Gnaden unterstützet, wie er euch wider alle Feinde eurer Unschuld bewaffnet hat! Ihr lebtet in einer Welt, wo man so wenig bekümmert ist, ob Seelen mit Sünden verstaltet und befleckt werden, wenn nur der Leib schön und geputzt ist: aber Gott hat euch die Augen eröffnet, und gezeiget, daß eine einzige schwere Sünde die schönsten Engel zu scheußlichsten Satanen gemacht habe, und noch wirklich mache: und also hat er eure Unschuld, diese englische Schönheit eurer Seele erhalten. Ihr lebtet in einer Welt, wo man so wenig bekümmert ist, ob die Seele verloren gehe, oder gerettet werde, wenn nur zergängliche Güter gewonnen und erhalten werden: aber Gott hat eure Augen von dem betrüglichen Schimmer dieser Güter nicht bezaubern lassen, und euch gelehret, daß man durch eine einzige Sünde einen Reichthum, so den Himmel werth ist, verliehret: er ließ euch die Wahrheit jener Lehre einsehen: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet,

aber dabey seine Seele verliehret? und also hat er eure Unschuld, diesen himmelswürdigen Reichthum eurer Seele gerettet. Ihr lebtet in einer Welt, wo fast jedermann nach solchen Ehren strebet, welche mit unserm kurzen Leben ganz verschwinden: aber Gott hat euch zu höcheren und ewigen Würden berufen: daß ihr Kinder Gottes genennt werdet, und seyd: — daß ihr ihm gleich seyn werdet; weil ihr ihn sehen werdet, wie er ist: (*) und also hat er eure Unschuld, diese göttliche Würde eurer Seele beschützet. Lasset uns also den Herrn loben wegen allem, was uns der Herr gethan hat.

Wenn in diesem Jahre ein feindliches Kriegsheer vor unsere Stadt gerückt wäre, wenn die Felder und die hochen Berge mit Soldaten und Waffen so wären besetzt gewesen, daß überall Erz, überall Eisen zu unserm Verderben geschimmert hätte: wenn von allen Seiten Kugeln, wie Hagel, daher gesauset, wenn aus tausend Stücken der Tod gebrüllt hätte, wenn wir jeden Augenblick in Gefahr gestanden wären alles, Haab, und Gut, und Leben zu verliehren: wenn uns aber ein vorsichtiger und gütiger Fürst in allen diesen Gefahren bedecket, für unsere Sicherheit sein Leben der Gefahr ausgesetzet, und den Feind eher in die Flucht geschlagen hätte, als wir nur eine einzige Wunde bekommen; wie würden wir einen solchen Für-

(*) 1. Joh. 3. K. 1. u. 2. V.

sten genugsam loben können? Ihr würdet einen viel größern und schrecklichern Feind gesehen haben, wenn ihr die finstern Zurüstungen des Satans eure Unschuld zu bekriegen mit Augen gesehen hättet. Weil dieser hochmüthige Geist seine Unschuld durch die Sünde verloren hat, so hatte er einen unversöhnlichen Haß auf die eurige. Daher wendete er das ganze Jahr tausend Tücke, tausend Ränke an euch selbe zu rauben. Dieser arglistige, mächtige, lange geübte Seelenfeind wendete alles an euch zu verführen. Er belagerte eure Unschuld mit Geize, mit Unlauterkeit, mit Zorne, mit Ehrsucht. War der Geiz zu Boden geschlagen, empörte sich die Geilheit: war die Geilheit gedämpfet, erhob sich die Ehrsucht: war die Ehrsucht verachtet, erregte sich der Zorn. Itzt wollte dieser Satan durch böse Beyspiele euren Abscheu vor dem Laster schwächen: itzt durch böse Reden und Reizungen euch ins Laster selbst stürzen: itzt bewaffnete er wider euch die Spöttler und Verfolger der Unschuld. Er war des Tages und des Nachtes in Waffen wider euch, er laurte auf alle Gelegenheit euch zu stürzen, er gieng, damit ich mit der Schrift rede, wie ein brüllender Löw herum, und suchte eure Unschuld zu verschlingen. Aber der Herr hat eure Unschuld das ganze Jahr durch seine Vorsicht bedecket: Jesus hat durch seinen peinlichen Tod euren ewigen Tod überwunden: der Heiland hat durch seine Gnade

euer

euer Heil bewahret: der Feind ist nun überwunden, das Leben eurer Seele erhalten, der Lauf des Jahres vollendet; itzt flechtet Gott für eure gerettete Unschuld eine ewige Krone im Himmel. Wie sollet ihr also heut euren so vorsichtigen Herrn rühmen, euren für euch leidenden Jesus loben, euren so gütigen Gott würdig preisen? Erhebet also, unschuldige Seelen, eure in das Ohr Gottes so wohl klingende Stimme, und rufet voll der Erkenntlichkeit: **Lasset uns den Herrn loben wegen allem, was uns der Herr gethan hat.**

II.

Tönet auch ihr darein, die ihr dieß Jahr Sünder gewesen, aber wieder Nachlassung erlanget habet: **Lasset uns den Herrn loben wegen der Menge der Güter, die er dem Hause Israel gegeben, da er ihm Nachlassung verliehen hat.** Wie viele aus denen, welche vor einem Jahre, an diesem Tage, hier, mitten unter uns, versammelt, und vielleicht nicht so große Sünder, als ihr, waren, wie viele aus denen sitzen itzt etwa schon mitten in den höllischen Peinen? Auch ihr wäret verloren gewesen, wenn es Gott zur Zeit, da ihr in der Sünde waret, nur erlaubt hätte einem Fieber, daß es euch abzehre, oder einem Cathar, daß er euch ersticke, oder nur einem Tropfen Blutes, daß er stocke, und euch mit seinem

Schlage die Gewalt Gottes zeige. Aber eben der Herr, der so viele andere Sünder in diesem Jahre vor sein strenges Gericht gefodert hat, dieser Herr hat euch zu eben der Zeit einen Tag aufgehen lassen, wegen welchem dieß Jahr für euch wahrhaftig ein Jubeljahr gewesen ist: ich meyne jenen Tag, an welchem ihr die Bande der höllischen Dienstbarkeit zerrissen, und euch in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzt habet. Der Herr war es, der euch gerufen, der euch die Reue eingegoßen, der euch jene Leidenschaften und Gewohnheiten und Gelegenheiten, die euch bisher unüberwindlich schienen, zu besiegen geholfen hat. Dieser himmlische Vater war es, der euch verlorne Söhne mit offnen Armen erwartet, und in seine Schoos wieder aufgenommen hat.

Ach, meine Christen, wenn ihr hättet hören können, welch grausame Hoffnungen sich der höllische Satan zur Zeit, da ihr in der Sünde waret, auf euch schon machte; wie er für euch schon ewige Ketten bestimmte; wie er mit Ungeduld auf den Augenwink wartete, womit ihm Gott erlaubte euch das Leben, und die Seele zu rauben; wie er seine heiße Wuth an eurem Untergange zu kühlen suchte: wie alle Geschöpfe auf den Wink Gottes laurten an euch seine verletzte göttliche Majestät zu rächen. Ihr sahet die Gefahr nicht, in der ihr schwebtet. Alles war wider euch, weil ihr Feinde Gottes waret. Die Hunde wür-

den euch, wie es Gott bey Jeremias am 15. K. gedrohet hat, auf den Gassen angefallen, und zerrissen, die wilden Thiere aufgefressen, die Erde, wie einen Core, Dathan, und Abiron lebendig verschlungen haben, wenn ihnen Gott nicht befohlen hätte, euch noch zu verschonen. Ihr waret allbereit am äußersten Ranfte des schrecklichsten Abgrundes, und schon schon im Falle ins ewig aufwallende Feuer: da hat noch Gott seine Hand ausgestrecket, und euch noch inne gehalten. Er hat euch das Elend, in dem ihr waret, gezeiget, und zur Buß berufen, und ein vollkommenes Jubiläum angetragen, und eure Sünden nachgelassen, und euch in Gnaden wieder aufgenommen, und zur Würde der Kinder Gottes erhoben, und als Erben des Himmelreiches eingesetzt, und zur ewigen Hochzeit des göttlichen Lammes eingeladen, und zur Gesellschaft der Engel, der Heiligen, der göttlichen Mutter bestimmet, und sich euch als seinen Lieblingen vom Angesichte zu Angesicht, in seiner ganzen Herrlichkeit, so wie er ist, unter unaussprechlichen Freuden, in alle Ewigkeiten sehen zu lassen versprochen. Lasset uns also den Herrn loben — wegen der Menge der Güter, die er dem Hause Israel gegeben, da er ihm Nachlassung verliehen hat.

Wenn Gott einem von jenen Sündern, auf derer Bekehrung er nicht, wie auf die eurige, bis auf dieß

Jubel-

Jubeljahr gewartet, sondern die er in ihren Sünden vor einer ernstlichen Besserung hat sterben lassen, wenn Gott einem von diesen Sündern erlaubte aus der Hölle in dieses Leben zurückzukehren, und für seine Sünden genug zu thun; wenn ihm schon statt der Hölle die äußerste Armuth, die strengste Fasten, die schwersten Bußwerke, die schmerzlichsten Krankheiten, alle Peinen der heiligen Martyrer aufgelegt würden: wie würde doch ein solcher Sünder für diese Gnade Gott loben? Da also Gott euch so viele Sünden, ohne auch nur einen Augenblick die höllischen Peinen empfinden zu lassen, auf eine so leichte Art, vergeben hat: was für eine Erkenntlichkeit sollet ihr nicht Gott erweisen? was für einen Dank sollet ihr ihm sagen? was für ein Lob sollet ihr ihm anstimmen? Noch einmal: **Lasset uns den Herrn loben — wegen der Menge der Güter, die er dem Hause Israel gegeben, da er ihm Nachlassung verliehen hat.**

III.

Itzt erwartet auch ihr, die ihr noch wirklich in Sünden stecket, und Feinde Gottes seyd, wenn mir doch dergleichen einige zuhören, erwartet auch ihr itzt, daß ich euch heut zum Lobe Gottes einladen sollte? — — — Ach! ich schweige nicht umsonst. Denn, da ich höre, daß von dem königlichen Propheten Scorpionen, und Schlangen, und Drachen zum Lobe Gottes eingeladen werden, nur der Sünder nicht, wie kann denn ich euch noch zum Lobe Gottes einladen? Wie kann ich euch einladen, da von den Sündern geschrieben steht: **Euretwegen wird mein Name gelästert?** (*) Was thut ihr Unbußfertige also da mitten unter den Dienern Gottes? Vergebet mir, dieser herrliche Tempel ist der Ort nicht, der euch gebühret. Der Ort der Rebellen wider Gott ist ein Ort der Peinen; ein Ort, wo Gott ein ewiges Feuer in dem Sturme seines allmäch-

(*) Röm. 2. K. 24. V.

mächtigen Zorns anbläßt; ein Ort der äußersten Finsterniß, ein Ort, wo ewiges Heulen und Zähnklappern ist, — die Hölle. Nicht hier, — dort ist der Ort der Hoffärtigen, der Lieblosen, der Wohllüstigen, der Weichlingen, der Unverschämten, der Vollsäufer, der Rachsüchtigen, der Unchristen. Warum seyd ihr also noch da? Warum brennet und heulet ihr nicht schon in jenem schrecklichen Abgrunde der Flammen? Warum könnet ihr noch essen, und trinken, und euch erfreuen? Wer hält die Diener der Gerechtigkeit Gottes noch zurücke, daß sie euch nicht von dieser Stelle weg in das höllische Feuer hinraffen? — Nichts anders als die unendliche Barmherzigkeit Gottes gegen euch. Wollt ihr es läugnen? so läugnet auch euren Glauben: beschuldiget die Apostel, und etwelche Millionen Martyrer, welche zur Bestättigung dieses Glaubens ihr Leben und Blut unter tausend Peinen mit Freuden aufgeopfert haben, beschuldiget sie alle als Betrüger: spottet der Buße so vieler andern Millionen Beichtiger, derer Tugend die ganze Welt bewundert, und der Himmel selbst mit Wunderzeichen gutgeheißen hat: lachet über den Glauben aller Gelehrten, aller Zeiten, aller Orten, der ganzen gesitteten Welt: welche, wenn sie schon in einigen Meynungen getheilt sind, doch in dem die Rechtgläubigen und Ketzer und Türken und Heiden, und alle und alle übereinstimmen, daß ein Gott die Sünder strafe: und daß also der Mensch nach der Sünde nur allein aus Barmherzigkeit Gottes außer der Hölle geduldet werde. Aber nein, ihr glaubet es auch, daß ihr nur aus Barmherzigkeit Gottes außer der Hölle lebet: — und ihr lebet nicht eure Sünden zu beweinen, sondern zu vermehren? und ihr getrauet euch vor den Augen des Allwissenden, des Allmächtigen, des beleidigten Richters da zu erscheinen, euch unter seine Unschuldige und Büßer zu mengen, und aus einem Herzen voll Gräuel das Lob Gottes anzustimmen? — Gleichwie eine wohlklingende Musik verwirret wird, wenn nur

eine übelklingende Stimme darein tönt: also wird durch die Stimme des Sünders das göttliche Lobgesang der Unschuldigen und Büßer verwirret. Weichet also von dannen, unbußfertige Sünder, damit euch der Herr nicht sehe, höre, schlage! —

Aber wohin wollet ihr vor dem Unermessenen fliehen? Ach bleibet nur! der Herr will euch ja nicht schlagen! Würde er euch so oft gerufen, so viel gedrohet, so lang geduldet haben, wenn er euch hätte schlagen wollen? Er hat euch also das ganze Jahr nur dessentwegen verschonet, weil Er eure Besserung erwartet, und euch Barmherzigkeit will wiederfahren lassen. So lange Gott den Sünder leben läßt, will er ja den Tod des Sünders nicht. Denn jener will gewiß nicht, daß der Sünder sterbe, welcher selbst gestorben ist, damit der Sünder lebe. Er ist dein Erlöser, und will nicht, daß du beym Satan gefangen bleibest: Er ist dein Arzt, und will nicht, daß du in Sünden sterbest: Er ist dein guter Hirt, der sein Leben für dich gegeben hat, und will nicht, daß sein Tod dir nicht das Leben erhalten solle. Sage nur nicht, ich bin ein allzugroßer Sünder; ich habe keine Barmherzigkeit zu hoffen. Sieh! alle Gattungen der Sünder, welche sich zu Jesu wendeten, haben Barmherzigkeit erlanget. Warst du gegen Gott eidbrüchig? sieh auf Petrum: warst du gegen deinen Nächsten grausam? sieh auf den Schächer: warst du gegen dich wohllüstig? sieh auf Magdalenen. Durch die Buße wurde bey Jesu der Meineidige sein Statthalter, der Räuber sein Miterb, die Sünderinn seine Geliebte. Beweine also mit Magdalenen deine Sünden: bitt mit dem Schächer um den Himmel: arbeite mit Petrus zur Ehre Gottes; und du wirst Vergebung deiner Sünden erhalten.

Aber du mußt noch heut die Besserung anfangen. Immer nur Morgen wollen heißt niemals wollen: weil man nur in der gegenwärtigen Zeit, nicht auch in der künftigen wirken kann: Morgen aber ist immer

nur

nur künftig. Heut sagest du, Morgen: und wenn Morgen zum Heut geworden ist, sagest du wieder, Morgen: der Morgen aber kömmt niemals: denn, ist er da, so ist er nicht mehr Morgen, sondern heut. Willst du also niemals heut, willst du eben darum gar niemals. Gott versprach auch dem Sünder nur Gnade, wenn dieser in der gegenwärtigen Zeit Buß thäte: aber er versprach ihm keine künftige Zeit, in welcher er Buß thun könnte, und wer weiß, wie viele aus uns Gegenwärtigen, schon nach einem Jahre, in jenem erschrecklichen Feuer — — — Ach! Es starret mir die Zunge vor Schrecken, wenn ich daran gedenke. O, so kommet nur Sünder, dieser Augenblick ist noch unser: Lasset uns zum Vater der Barmherzigkeit eilen: sehet, noch wartet er unser mit offnen Armen. Lasset uns aus dem Innersten unsers Herzens rufen: Barmherzigkeit, o Herr, Barmherzigkeit! Wir haben wider dich gesündiget, o Herr, wir bekennen es; aber du weißt es, Herr, daß es uns von Herzen reuet. Wir verfluchen unsere Bosheit, die Gelegenheit zur Sünde wollen wir auf alle nur mögliche Weise schon von weitem meiden, die nöthigen Mittel zur Besserung anwenden, und, es koste, was es wolle, die unschätzbare Gnade deiner Langmuth, womit du uns noch nach der Sünde geduldet hast, uns zu Nutzen machen. Das Ende dieses Jahrs soll der Anfang eines neuen Lebens seyn.

So mit Gott ausgesöhnet, kommet auch ihr Sünder, und lobet den Herrn wegen seiner Barmherzigkeit, womit er euch bis zur Zeit der Buß erhalten hat. Ihr habet gesündiget, und er hat euch verschonet: ihr hattet euch wider ihn aufgelassen, und er hat euch zur Buße Zeit gegeben: ihr hattet seine Gnaden verachtet, und er hat euch durch eine neue Gnade zur Aufsuchung des Gnadenstandes berufen: kurz, ihr hattet die Hölle verdienet, und er sperret euch noch den Himmel auf. War er so barmherzig gegen euch Sünder: wie gut wird er seyn gegen euch Büsser?

Lasset

Lasset uns also den Herrn loben — wegen der Menge seiner Erbarmnisse.

Kommet also, ihr Christen alle; Unschuldige, Büsser und Sünder: vereiniget eure Stimmen: tönet alle überein, rufet, daß es die Himmel wiederhallen: Te Deum laudamus! **Lasset uns den Herrn loben wegen allem, was uns der Herr gethan hat, und wegen der Menge der Güter, die er dem Hause Israel gegeben, da er ihm Nachlassung verliehen hat, und wegen der Menge seiner Erbarmnisse.**

Erlaube mir da, o Herr, daß wir nach der Vorschrift deiner Kirche bey unsrer Danksagung auch unsere neue Bitte einlegen. Wir bitten dich also, o Herr, unterstütze auch im neuen Jahre uns deine Diener, die du mit deinem kostbaren Blute erlöset hast. Mache, daß wir dieß Jahr so leben, daß wir unter deine Heilige im Himmel eingetragen zu werden verdienen. Te ergo quæsumus tuis famulis subveni, quos pretioso sanguine redemisti; æterna fac cum sanctis tuis in gloria numerari. Strecke aus deinen allmächtigen Arm über dieses dein Volk, schütze es auf ein neues wider alle Widerwärtigkeiten, und segne diese deine Erben, die du an Kindsstatt angenommen hast: Salvum fac populum tuum Domine, & benedic hæreditati tuæ. Vor allen leite die Väter deines Volkes, denen du die Sorge über unsere zeitliche und ewige Glückseligkeit anvertrauet hast. Verherrliche sie vor der Welt so, daß sie dabey die ewige Herrlichkeit verdienen. Et rege eos, & extolle illos usque in æternum. O, dann wollen wir dich im neuen Jahre täglich loben: Per singulos dies benedicimus te: bis wir deinen Namen in Ewigkeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit preisen: Et laudamus nomen tuum in sæculum, & in sæculum sæculi, Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Malsiner, Joseph, 1740-1809

Predigten über die ersten Gründe der katholischen Sittenlehre, auf die Festtage des Herrn, seiner seligsten Mutter und einiger Heiligen ; wie auch für die gewöhnlichsten Gelegenheiten
Bd.: 1

Augsburg 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3370 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292740-3
VD18 8027997X-001